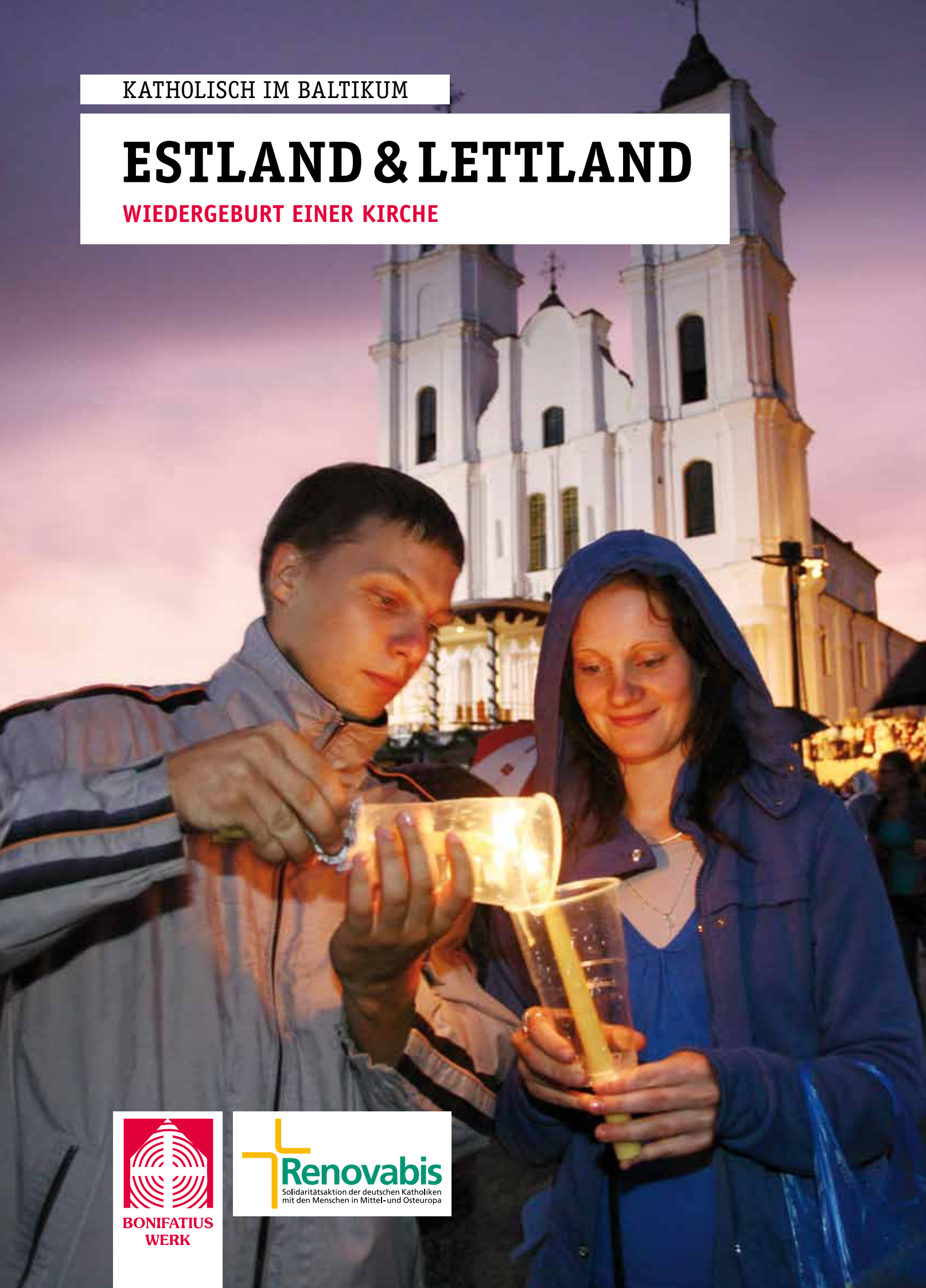


KATHOLISCH IM BALTIKUM

# ESTLAND & LETTLAND

WIEDERGEBURT EINER KIRCHE



**BONIFATIUS  
WERK**



**Renovabis**

Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken  
mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa

Das Titelfoto zeigt junge Pilger bei der abendlichen Messe und Kerzenprozession in der Nacht auf Mariä Himmelfahrt im Marienwallfahrtsort Aglona im Osten Lettlands.

««

KATHOLISCH IM BALTIKUM

# ESTLAND & LETTLAND

WIEDERGEURT EINER KIRCHE

TEXTE UND FOTOS: MARKUS NOWAK

# INHALT

## **DIE KIRCHE** Seite 6

**LEBEN** Facettenreichtum einer Kirche Seite 8

**STRUKTUR ESTLAND** Ein zartes katholisches Pflänzchen Seite 14 /

»Wir sind eine Brückenkirche« Seite 16

**STRUKTUR LETTLAND** RIGA 20 neue Kirchen in 20 Jahren Seite 18 / »Hunger nach Geistlichem ist nicht gestillt« Seite 20 / LIEPAJA Im Westen viel Neues Seite 22 / »Wir sind Pioniere der Ökumene« Seite 24 /

JELGAVA Bistum im Aufwind Seite 26 / REZEKNE-AGLONA Fromm wie Bayern Seite 28

**SELIGE & HEILIGE** Warten auf einen Seligen Seite 30

## **DIE LÄNDER** Seite 34

**SITUATION ESTLAND** In Europa angekommen Seite 36

**SITUATION LETTLAND** Das Land der Gegensätze Seite 40

**GESCHICHTE & KULTUR** Junge Staaten, alte Geschichte Seite 44

## **MARIENWALLFAHRT NACH AGLONA** Seite 48

Das »Lourdes« Lettlands Seite 50

## **DIE KIRCHE IN DER GESELLSCHAFT** Seite 54

**KARITATIVES ENGAGEMENT** Ungebremste Hilfsbereitschaft Seite 56

**ORDEN** Für »ora et labora« ist immer Bedarf Seite 60

**SCHULEN** Wertevermittlung auch im Matheunterricht Seite 64

**ÖKUMENE** »Man rückt zusammen« Seite 68

## **MENSCHEN IN DER DIASPORA** Seite 72

**KINDER & JUGENDLICHE** Glauben ist nicht immer einfach Seite 74

**PRIESTER** »Eine Erfahrung, die ich nicht missen möchte« Seite 77

**FAMILIEN** »Wir wollen unser Leben zusammen verbringen« Seite 80

**GEMEINDE** »Ohne Laien nichts möglich!« Seite 83

## **HILFE** Seite 86

**BONIFATIUSWERK** Glaubenszeugnis in der Diaspora Seite 88

**RENOVABIS** »Die Hilfe ist ein Solidaritätszeichen« Seite 92

## **ADRESSEN** Seite 96

# GEMEINSAM HELFEN IN ESTLAND UND LETTLAND



## LIEBE LESERINNEN UND LESER,

vor etwas mehr als 20 Jahren war es endlich so weit: Am 20. und 21. August 1991 erlangten die baltischen Staaten Estland und Lettland wieder ihre Unabhängigkeit. Ein zerstörerischer Weltkrieg und über 45 Jahre Sowjet-Diktatur lagen hinter ihnen. Mit großen Folgen für den Glauben: Estland zählt heute zu den Regionen in Europa, in denen das Christentum am weitesten zurückgedrängt wurde. Und in Lettland zerschlugen die sowjetischen Herrscher erfolgreich kirchliche Strukturen.

Mit der Unabhängigkeit begann die Wiedergeburt der Kirche in beiden Ländern. Die Katholikenzahlen stiegen an, die Gottesdienste sind gut besucht, die karitative Hilfe der Kirche wird in Zeiten der Wirtschaftskrise dringend benötigt. Die katholischen Christen zeigen sich als einflussreiche Kraft in der Gesellschaft, und das, obwohl sie in beiden Ländern eine Minderheit bilden und in der Diaspora leben. In Estland bekennen sich gerade einmal 6.000 Menschen zum katholischen Glauben, das sind 0,5 Prozent der Bevölkerung. In Lettland sind es je nach Region zwischen neun und rund 30 Prozent.

Neuaufbau, Diaspora-Situation und soziale oder auch seelische Not: Die katholische Kirche in Estland und Lettland steht seit dem Fall des Eisernen Vorhangs vor großen Herausforderungen und Chancen. Unterstützt wird sie dabei durch das Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken und die Solidaritätsaktion Renovabis. Über 20 Millionen Euro gaben die beiden Hilfswerke bislang an die Kirchen vor Ort weiter. So konnten mehr als 40 Gotteshäuser neu gebaut werden, katholische Schulen sich etablieren, neue Klöster entstehen, Straßenkinderprojekte sowie soziale und pastorale Hilfen auf den Weg gebracht werden.

Erstmals bringen mit dieser Veröffentlichung zwei katholische Hilfswerke gemeinsam den Menschen in Deutschland eine Projektregion nahe. Denn Renovabis und das Bonifatiuswerk arbeiten vor Ort Hand in Hand.

Herzlich möchten wir uns bei dem Autor und Fotografen Markus Nowak bedanken. Die vorliegende Publikation ist das Ergebnis seiner Recherche-reise, die ihn im Sommer 2011 in die beiden Länder im Nordosten Europas geführt hat.

Viel Freude beim Lesen wünschen

MONSIGNORE GEORG AUSTEN  
GENERALSEKRETÄR  
BONIFATIUSWERK DER DEUTSCHEN KATHOLIKEN

PATER STEFAN DARTMANN SJ  
HAUPTGESCHÄFTSFÜHRER  
SOLIDARITÄTSAKTION RENOVABIS



# DIE KIRCHE

8 **LEBEN** 14 **STRUKTUR ESTLAND** 18 **STRUKTUR LETTLAND**  
30 **SELIGE & HEILIGE**





# FACETTENREICHTUM EINER KIRCHE

## DIE KATHOLISCHE KIRCHE IN ESTLAND UND LETTLAND

*Dievs, sveti Latviju, / Mus' dargo teviju, / Sveti jel Latviju, Ak, sveti jel to! – Gott, segne Lettland, / Unser teures Vaterland, / Segne Lettland, / Ach, segne es doch!* Die erste Strophe jenes von Karlis Baumanis im 19. Jahrhundert gedichteten Liedes könnte in den Kirchen des baltischen Landes gesungen werden. Tatsächlich erklingt sie bei staatlichen Feierlichkeiten, offiziellen Anlässen oder Fußball-Länderspielen. »Dievs, sveti Latviju« ist die Nationalhymne des 2,2 Millionen Einwohner großen und jungen Staates.

Beim nördlichen Nachbarn Estland sind es wiederum die letzten Zeilen der Hymne, die gebetsartig klingen: *Su ūle Jumal valvaku, / mu armas isamaa! / Ta olgu sinu kaitseja / ja votku rohkest onnista, / mis iial ette votad sa, / mu kallis isamaa! – Über Dich wache Gott, / mein liebes Vaterland! / Er sei Dein Beschützer / und möge reichlich segnen, / was Du auch immer unternimmst, / mein teures Vaterland!*

Es scheint, als seien die Bewohner der beiden baltischen Staaten fromme Menschen – doch die Statistik spricht eine andere Sprache. Drei Viertel der Bewohner beispielsweise sind konfessionslos, nur jeder Zehnte ist Lutheraner, jeder Zehnte orthodox. In einer extremen Diaspora leben die Katholiken, sie bilden nur 0,5 Prozent der Bevölkerung. Eine Situation, in der Glaubensausübung keine einfache Sache ist – aber auch eine Situation, die ihre guten Seiten hat.

### AUCH DIASPORA HAT VORTEILE

»Wir fühlen uns hier wie in einer Familie«, sagt Bischof Philippe Jean-Charles Jourdan, Apostolischer Administrator von Estland. »Man lernt sich schneller kennen, und das Gefühl, zur Kirche zu gehören, ist hier oft stärker als in katholischen Ländern«, fügt er hinzu. Seine »katholische Familie« in Estland ist in

der Tat überschaubar und umfasst 6.000 Mitglieder. Die Hälfte von ihnen lebt in der Hauptstadt Tallinn, die andere ist verstreut im Land, und die Wege sind – auch wenn Estland nicht größer als Niedersachsen ist – doch recht weit.

Weit von Tallinn entfernt, im Osten, liegt Narva. In der Grenzstadt zu Russland ist der mittlerweile emeritierte polnische Pater Augustyn, ein Franziskaner, als Seelsorger tätig. Er kam zwei Jahre nach der Unabhängigkeit Estlands 1993 nach Narva, um für die vor allem russisch- und polnischstämmigen Katholiken im Osten des Landes da zu sein. »Manchmal habe ich den Gottesdienst in privaten Wohnungen auch nur für einzelne Katholiken zelebriert«, erinnert sich der 78-Jährige. Gottesdienste in Privatwohnungen sind heute nur noch sehr selten, selbst in abgelegenen Gebieten. Auch in Narva gibt es nun einen Andachtsraum für rund 50 Besucher, doch die individuelle Seelsorge ist geblieben. Gut so, findet Franziskaner Augustyn: »Die pastorale Situation ist wunderbar. Der Priester ist zuständig für jede einzelne Seele und muss sich verantwortlich fühlen für jeden Einzelnen.« Für die ausländischen Priester, die in den baltischen Staaten tätig sind, bedeutet dies jedoch eine Umstellung, wenn die Kirchen nicht mehr so prall gefüllt sind wie in ihrer Heimat Polen, Spanien oder Italien.

»Ich werde oft gefragt, ob das eine Umstellung für mich war, herzukommen«, erinnert sich der polnische Pfarrer Mariusz Kempa. Der 38-jährige Geistliche kam 2004 ins westlettische Aizpute. Dort macht auch er eine ähnliche Erfahrung wie sein Amtsbruder Augustyn im Osten Estlands: »Die Aufgaben sind die gleichen, nur die Umstände sind anders.« Viele Kleingruppen und viele Einzelgespräche heißt es zu betreiben beziehungsweise zu führen – aber auch handwerkliche Kenntnisse mitzubringen.

### 40 NEUE KIRCHEN

In den ersten 20 Jahren nach der Unabhängigkeit wurden allein in Lettland 40 Gotteshäuser errichtet oder Gebäude, wie ehemalige Kinos, zu Andachtsräumen umgebaut. Alle Baumaßnahmen unterstützten katholische Christen aus Deutschland über das Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken und Renovabis. Der Dienort von Pfarrer Mariusz ist so eine Neubaukirche. In Aizpute beteten die Katholiken bis zur Kirchweihe 2009 in einer sehr kleinen Kapelle.

Das moderne Backsteingebäude mit der mittig auf dem Dach angeordneten Turmkonstruktion aus Stahl bildet einen interessanten Kontrast zu den typisch lettischen Holzhäusern. Innen dagegen dominiert Nüchternheit. Die Kirchaus-

Der Innenraum der Klosterkirche von Ikskile. Die Karmelittinnen haben das erste kontemplative Kloster in Lettland gegründet.

Gesang nimmt einen hohen Stellenwert in der Kultur beider Nationen ein.

Die weiß-rote lettische Nationalflagge vor einer Kirche.

An Mariä Himmelfahrt werden viele Menschen im lettischen Wallfahrtsort Aglona gefirmt.





stattung aus grauen Betonsteinen, wie Tabernakel und Altar, stammt aus einer Berliner Kirche, die aufgelöst wurde. »Das ist eine schöne Erfahrung für uns: Der Altar hat schon einmal einer Gemeinde gedient. Jetzt dient er uns«, sagt Pfarrer Mariusz.

### KIRCHE FEHLT DAS GELD

Die Kirche in Aizpute ist nicht die einzige, die Altar, Tabernakel, aber auch Kirchbänke aus zweiter Hand nutzt. Häufig steht in den neu erbauten Kirchen im Baltikum Mobiliar aus Kirchen, die in Deutschland säkularisiert oder gar verkauft wurden, und erlebt so ein zweites Leben. Es wurde als Spende oder gegen eine geringe Gebühr in die Ostseeländer gebracht, denn die finanzielle Situation der katholischen Kirche ist in beiden Ländern schlecht. Die katholische Kirche im Baltikum ist arm. Bischof Jourdan aus Tallinn weiß: »Kirche in Missionsländern, wie Estland es ist, schreibt chronisch rote Zahlen.«

Die Gottesdienste sind auch an Werktagen gut besucht, wie dieser in Tartu.

»Vermietung von Immobilien. Die Hauptstadtgemeinden in Riga und Tallinn etwa besitzen Häuser in den Altstädten. Als eine geringe staatliche Leistung kann die Freistellung von der auf diese Immobilien an-

fallenden Grundsteuer in Lettland gelten. Die Kollekte fällt gerade in den extremen Diasporagebieten, die häufig wirtschaftlich zu den schwächsten Regionen zählen, nur gering aus. »Wir können zwar selbst die Kirchen halten, aber neue bauen oder eine sanieren können wir nicht alleine. Wir sind angewiesen auf Hilfe aus Deutschland«, sagt Vilhelms Lapelis, seit 2001 Bischof des kurländischen Bistums Liepaja. Dort befinden sich derzeit drei Kirchen im Bau.

»Der Hunger nach Geistlichem ist in Lettland nicht gestillt«, glaubt Zbignevs Stankevics, Erzbischof von Riga. Mit dem Verlust der Bindungskraft der christlichen Religion während der sowjetischen Besatzung bis 1991 scheint ein ethisch-moralischer Werteschwund in beiden Gesellschaften eingetreten zu sein. Diesen Befund lassen Statistiken zu, so gelten die Scheidungsraten in beiden Ländern als die höchsten in der EU. In Estland werden ungefähr gleich viele Ehen pro 1.000 Einwohner geschlossen wie in den liberalen Niederlanden, und ebenfalls in Estland wachsen neun von zehn Kindern nicht mit ihren beiden Eltern zusammen auf.

Einen Gegentrend dazu beobachtete der Rigaer Erzbischof während der Wirtschaftskrise von 2007 bis 2009, die die beiden baltischen Staaten besonders hart traf: »Es stellte sich heraus, dass die Kirche mit der Finanzkrise gewonnen hat.

Denn sie hat die Menschen zum Nachdenken über die Grundlagen jeglicher Existenz und über die Dinge, die wirklich wichtig sind, geführt.« Ein weiterer Grund dürfte in dem starken karitativen Engagement der Kirche im Baltikum liegen.

### HILFE FÜR ANDERE

In der estnischen Grenzstadt Narva etwa erfüllen die Felizianerinnen ihre Verkündigungsmission »auf Umwegen«: »Wir gehen zu jeder Person und versuchen, ihr das Evangelium aufzuzeigen. Und wenn sie nicht darüber reden will, dann putzen wir halt bei ihr«, erklärt Schwester Faustyna. Häufig sind es Menschen, die durch ihre Alkoholsucht abgerutscht sind und nun in einem Sozial-Wohnheim hausen und von der Ordensfrau unterstützt werden. »Sie waren früher gute Menschen, doch weil sie getrunken haben, haben sie alles verloren.« Schwester Faustyna teilt ihre Einkäufe mit ihnen, bringt sie zum Arzt oder besorgt Medikamente.

Mit bedürftigen Menschen zu tun haben es auch die Mutter-Teresa-Schwwestern im 200 Kilometer entfernten Tallinn. Im Hof ihres Hauses betreiben sie eine Suppenküche, die für alle Notleidenden offen steht. Zudem besuchen die Schwestern rund 90 hilfsbedürftige Familien in ganz Tallinn. Sie bringen Essen, sprechen mit ihnen und

beten manchmal sogar zusammen.

In der lettischen Hauptstadt sind die Dominikanerinnen von Bethanien eine wichtige Anlaufstation für Menschen, die durch das grobmaschige soziale Netz gefallen sind. In einem Wohngebiet haben die vier Schwestern unauffällig eine ehemalige Villa zu einem Kloster samt kleiner Kirche umgebaut. Hier betreiben sie ein Exerzitienhaus und die Kleiderkammer, in der Kleidung aus deutschen Gemeinden an Bedürftige verteilt wird. Mehrmals in der Woche bildet sich eine Menschenschlange davor: »Wenn man das sieht, erkennt man erst, wie wichtig unsere Arbeit ist«, sagt Schwester Diana.

### EINE »BRÜCKENKIRCHE«

Im Baltikum wäre auch die Arbeit der Caritas wichtig. In vielen Kirchengemeinden arbeiten bereits Caritas-Ortsgruppen, doch wirklich flächendeckend sind sie noch nicht aufgestellt. Ähnliche Defizite gibt es bei der Laienarbeit: Zwar wird sie von der Kirchenhierarchie offiziell gefördert – doch Pfarrgemeinderäte sind längst nicht in allen Gemeinden etabliert. Häufig, weil die Gemeindestruktur es nicht zulässt. Denn gerade im Osten Lettlands, wo junge Menschen auf der Suche nach Arbeit oft nach Riga ziehen oder gleich ins Ausland emigrieren, sind die Landgemeinden überaltert. Zugleich sind lettische Katholiken sehr auf

Bei Pfarrfesten und der Wallfahrt nach Aglona blüht der Devotionalienhandel.

«

Die lettischen Bischöfe bei einem festlichen Gottesdienst in Aglona.

»





Priester fixiert, auch außerhalb der Liturgie. »Die Erwartungen an den Pfarrer sind oft größer, als man selbst leisten kann«, gibt Mihails Volohovs, Priester im Bistum Liepaja, zu. »Da muss man delegieren und Vertrauen in die Laien haben.«

»Zaufanie« oder »doverije«, das bedeutet das Wort »Vertrauen« auf Polnisch und Russisch. Zumindest eine dieser Sprachen muss jeder Geistliche im Baltikum sprechen. Denn in beiden Ländern besteht mit etwa einem Drittel der Einwohnerschaft eine starke russische Minderheit. Während die Lutheraner mehrheitlich entweder Esten oder Letten sind, gehören der orthodoxen Kirche fast ausschließlich Russen an – die katholische Kirche hingegen besteht aus beiden Ethnien etwa zur Hälfte. Bischof Jourdan bezeichnet die katholische Gemeinschaft daher auch als »Brückenkirche«. Einerseits gelte es, die russische Minderheit in die Gesellschaft zu integrieren, andererseits die Liturgie in der für die Gläubigen verständlichen Sprache anzubieten.

Neben Russisch ist Polnisch die zweite Fremdsprache, in der zumindest eine der Sonntagsmessen in fast jeder Kirche gefeiert wird. In beiden Ländern existiert eine große Zahl polnischstämmiger Katholiken, die während der Sowjetzeit einwanderten. Wie auch Stanislaw Cichocki. Er ist vor 60 Jahren in der westukrainischen Stadt Lviv geboren und beruf-

lich 1990 nach Tallinn gekommen. »Ich bin aus Blut und Knochen Pole«, sagt er mit einem russischen Akzent. Estnisch spricht er nicht, einen estnischen Pass trägt er bei sich. Für ihn wie auch andere Polnischstämmige sei die muttersprachliche Messe in der Tallinner St.-Peter-und-Paul-Kirche ein Stück Heimat: »Durch die Sprache bin ich näher an Gott.«

### KONVERTITEN KEINE SELTENHEIT

Die Nähe zu Gott gesucht und gefunden hat Eva Kalbus bereits vor zehn Jahren. Damals hat sie den katholischen Glauben angenommen. Heute geht sie mit ihren Kindern Sonntag für Sonntag in die Messe: »Ich möchte meinen Kindern weitergeben, dass es normal ist, sonntags in die Kirche zu gehen.« Die 31-jährige Estin aus der Nähe von Tallinn hat selbst keine christliche Erziehung von zu Hause mitbekommen. Sie ist kein Sonderfall: Rund die Hälfte der 6.000 Katholiken in Estland sind Konvertiten, vor allem aus dem lutherischen Glauben. Auch in Lettland ist die Zahl der übergetretenen Christen nicht gering, selbst unter Priestern sind ehemalige Lutheraner. Nicht zuletzt die religiös gesinnten Nationalhymnen einen die Christen im Baltikum: »Dievs, sveti Latviju«, Gott, segne Lettland, und Estland, »Su üle Jumal valvaku«, über Dich wache Gott.

Rosenkranz wird häufig auch zu Hause gebetet.



Der polnische Franziskanerpater Augustyn ist seit 1993 im Osten Estlands als Seelsorger tätig.



### VOLKSFRÖMMIGKEIT IN DER DIASPORA

Viele Gotteshäuser im Baltikum sind zwar Neubauten, die erst in den Jahren seit der Unabhängigkeit 1991 entstanden sind. Doch innen scheint die Zeit wie stehen geblieben: vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Denn vieles in der estnischen und lettischen Kirche scheint noch vorkonziliar zu sein.

Die Liturgie wird in den Landessprachen sowie wegen der Minderheitensituation auch auf Polnisch und Russisch gehalten, auch sind die Altäre selbst in den meisten alten Kirchen mittlerweile dem Volk zugewandt. Die Ideen des Zweiten Vatikanums sind in den baltischen Staaten aber zum großen Teil erst Anfang der 1990er angekommen. Manche jedoch gar nicht: So dürfen Mädchen beispielsweise keine Messdiener werden und Frauen nicht die Kommunion austeilen. Und diese wird ohnehin als Mundkommunion aufgenommen. Dass es so ist, liegt auch daran, dass die Kirche in der UdSSR wie abgekoppelt von der Entwicklung im westlichen Teil Europas war.

Die Katholiken in Estland und Lettland gelten ohnehin als konservativ, was sich in der Glaubensausübung, aber auch im Gemeindealltag äußert. Zwar werden mittlerweile Laien darin eingebunden, doch

Kinder- oder Familiengottesdienste sind eine Seltenheit, Pastoralassistenten gibt es gar nicht, und Pfarrgemeinderäte sind auch nicht überall etabliert.

Letten und Esten gelten als Nationen, die gerne singen – nicht nur auf den berühmten Sängereisen, sondern sonntäglich in den Kirchen: Oftmals kommen Gläubige noch vor dem Gottesdienst zusammen, um Lieder anzustimmen. Häufig bleiben sie noch da und beten den Rosenkranz oder eine Marienlitanei. Ohnehin existiert bei den Gläubigen im Nordosten Europas ein ausgeprägter Marienkult, Höhepunkt dessen ist die jährliche Marienwallfahrt nach Aglona.

Die Frömmigkeit der Diaspora-Katholiken zeigt sich in den meisten Kirchen: Nicht selten sind Gläubige kniend und in Stille und Gebet verharrend in den Kirchenbänken zu sehen. Vor und nach der Messe sitzt fast immer ein Priester im Beichtstuhl und erteilt das Bußsakrament. Und sehr viele nehmen das wahr. Jedoch weniger, weil sie ein sündenreiches Leben führen. Die Beichte wie auch andere Elemente der Glaubenspraxis, die im Westen seltener geworden sind, gehören einfach zur Glaubensausübung im Baltikum.

Die Beichte genießt einen hohen Stellenwert. Bei der Wallfahrt ins lettische Aglona stehen Menschen Schlange, um zu beichten.



Pfarrer Miguel Angel im estnischen Tartu.





# EIN ZARTES KATHOLISCHES PFLÄNZCHEN

## DIE APOSTOLISCHE ADMINISTRATUR ESTLAND

Die massigen Wehrtürme an den Mauern der Unterstadt, die gotischen Spitzen und geschwungenen Barockhauben der lutherischen Gotteshäuser, der schlanke Rathausturm und die Zwiebeltürme der orthodoxen Kathedrale auf dem Domberg – Tallinn hat eines der schönsten Panoramen der Ostsee. Wer darin aber einen katholischen Kirchturm sucht, kommt fast 400 Jahre zu spät. Denn mit der Reformation und spätestens mit der Eroberung Estlands durch das protestantische Schweden im 17. Jahrhundert wurden alle Gotteshäuser lutherisch.

Heute blüht das katholische Leben wieder, zumindest im Hof der Tallinner Vene-Straße, unweit des Marktplatzes. Die sechs sonntäglichen Gottesdienste in der 1845 errichteten St.-Peter-und-Paul-Kirche sind meist bis auf die letzte Bank besetzt, und nach der Messe versammeln sich die Menschen vor der Kirche, um sich auszutauschen. Dennoch ist es ein »zartes ka-

tholisches Pflänzchen«, das seit der Unabhängigkeit 1991 wächst: Nur ein halbes Prozent der Bevölkerung Estlands ist katholischen Glaubens.

»Nirgendwo gibt es so viele Priester, wie wir hier haben«, sagt Vello Sallo mit einer Ironie in der Stimme. Der 86-jährige Priester übersetzt derzeit die Bibel ins Estnische und gilt als einer der Kenner der Ortskirche. Dann zählt er auf: Für die 6.000 Katholiken im Lande seien 15 Priester zuständig und damit ein Geistlicher für weniger als 500 Gläubige. Die Glaubensausübung stößt dessen ungeachtet auf Hindernisse: Es gilt den Alltag in einer glaubensfremden Gesellschaft zu meistern, in der nur jeder Dritte einer christlichen Religion angehört.

## SIEBEN PFARREIEN

Zwar ist Estland flächenmäßig kleiner als Niedersachsen, aber größer als die Schweiz. Neben den beiden Hauptstadtge-

meinden – davon eine mit griechisch-katholischem Ritus – bestehen gerade noch sieben weitere Pfarreien im ganzen Land: gleich vier im nordöstlichen Kreis Lääne-Viru und jeweils eine in den südestnischen Städten Pärnu, Tartu und Valga. Von den 15 Priestern sind derzeit drei gebürtige Esten, wobei zwei von ihnen ausländischen Diözesen angehören. Nicht nur die Priesterschaft ist international und besteht aus Italienern, Spaniern und Polen. Auch zu den sieben Ordensgemeinschaften zählen Schwestern aus Ländern wie Mexiko, Indien, Polen und der Slowakei. Sie kümmern sich wie die beiden Felizianerinnen in Narva um in Not geratene Menschen, unterrichten wie die Franziskanerinnen an der einzigen katholischen Schule des Landes in Tartu oder betreiben ein Gästehaus wie die Birgitten in Tallinn.

## EINE INTERNATIONALE KIRCHE

Ebenso sind die estnischen Katholiken »international«. Schon im 19. Jahrhundert, als Estland eine russische Provinz war, diente im zaristischen Heer und Staatsapparat eine Vielzahl von Katholiken. Sie stammten häufig aus Polen. Menschen aus den Sowjetrepubliken waren es, die in der Sowjet-Ära als Arbeitskräfte einwanderten – und mit ihnen auch der katholische Glaube. Als Folge wird heute in den meisten Ge-

meinden die »Püha Missa«, wie die heilige Messe auf Estnisch heißt, auf Russisch und Polnisch zelebriert.

## ESTLAND – KEIN EIGENSTÄNDIGES BISTUM

Eine weitere Besonderheit Estlands: Kirchenrechtlich sind die Katholiken nicht in einer Diözese organisiert, stattdessen besteht eine Apostolische Administratur. Als nach der Unabhängigkeit 1918 eine Neuorganisation der kirchlichen Strukturen im gesamten Baltikum dringlich wurde, lehnte der Vatikan ein eigenständiges Bistum für die damals nur 2.500 Katholiken ab. Die 1924 gegründete Administratur verwaltete seit 1935 der in Tallinn sehr beliebte deutsche Jesuit Eduard Profittlich. 1942 wurde er in sowjetischer Haft zum Tode verurteilt.

Der Märtyrer Profittlich wird schon jetzt von den estnischen Katholiken verehrt, obwohl das 2003 eröffnete Seligsprechungsverfahren noch andauert. »Wir hoffen auf eine baldige Seligsprechung«, freut sich der französischstämmige Bischof Philippe Jean-Charles Jourdan. Er ist seit 2005 Apostolischer Administrator. »Es wäre gut für die Gläubigen, einen eigenen Seligen zu haben«, sagt Jourdan. Bildlich gesprochen: Es wäre Dünger für das zarte katholische Pflänzchen in Estland.

Die Sonntagsmesse in der Tallinner Hauptkirche ist gut besucht.

Die neogotische Kirche in Tartu ist das zweitälteste katholische Gotteshaus in Estland.

Die Gläubigen in Tallinn sind häufig junge Menschen.

Der Innenhof der Tallinner Pfarrkirche St. Peter und Paul.





# »WIR SIND EINE BRÜCKENKIRCHE«

**BISCHOF PHILIPPE JEAN-CHARLES JOURDAN ÜBER DIE EXTREME DIASPORA**

## Was ist typisch für die Kirche in dem nördlichsten baltischen Staat?

Etwa die Hälfte der Esten lebt in Tallinn oder drum herum. So ist es auch mit den Katholiken. Dennoch müssen viele Gläubige oft große Wege zum Gottesdienst zurücklegen. Wir leben in einer starken Diaspora. Ein Vorteil davon ist, dass wir uns mehr wie in einer Familie fühlen. Man lernt sich schneller kennen, und das Gefühl, zur Kirche zu gehören, ist hier stärker als in katholischen Ländern, wo die Menschen oft in die Kirchen gehen, da es familiärer Brauch ist.

## Für die estnische Kirche scheint auch typisch zu sein, dass viele ihrer Mitglieder Konvertiten sind...

... wir können sagen, dass etwa die Hälfte der Katholiken russischsprachig ist und die andere Hälfte estnischsprachig. Letztere sind überwiegend Konvertiten, ja. Die Entscheidung zum Konvertieren ist nicht leicht. Der Großteil der estnischen konver-

tierten Katholiken sind dann meistens auch die einzigen Katholiken oder sogar Christen in ihrer Familie. Der Lebensrhythmus dieser Familien ohne Kirche ist ein anderer.

## Ein Drittel der Bevölkerung spricht Russisch. Immer wieder ist von Spannungen mit der estnischsprachigen Mehrheitsbevölkerung zu hören. Wie verhält sich die Kirche dabei?

Die katholische Kirche ist eine Art Brückenkirche. Die Esten sind überwiegend Lutheraner, die russischsprachige Bevölkerung ist orthodox, und unsere Gemeinschaft ist, auch wenn sie ziemlich klein ist, ethnisch ausgeglichen. Viele der russischsprachigen Katholiken haben polnische, litauische oder ukrainische Wurzeln. Sie kommen daher in die polnische Messe, obwohl sie zu Hause nur noch Russisch sprechen. Wir müssen das respektieren und versuchen gleichzeitig, diese Menschen stärker in die estnische Gesellschaft zu integrieren.

## APOSTOLISCHE ADMINISTRATUR ESTLAND

» FLÄCHE	45.227 Quadratkilometer
» KATHOLIKEN	6.000
» ANTEIL AN DER BEVÖLKERUNG	0,5 Prozent
» PFARRGEMEINDEN	9
» PRIESTER	15
» BISCHOF	Philippe Jean-Charles Jourdan



## Was sind die Herausforderungen für die katholische Kirche in Estland?

Es gibt nur wenige Dinge, die in unserer kirchlichen Situation keine Herausforderung sind. So gilt es zu vermeiden, dass sich die Gläubigen, aber auch die Priester isoliert fühlen. Eine große Herausforderung sind die Familien. Betrachtet man die Scheidungsrate, so ist sie in Estland am höchsten unter den baltischen Staaten. Nur 13 Prozent der Kinder wachsen mit ihren beiden biologischen Eltern auf. Das bedeutet, dass neun von zehn Kindern nicht mit ihren beiden Eltern zusammenleben. Was eine Ausnahme sein sollte, ist hier zur Regel geworden. Für

die Arbeit der Kirche heißt das, wir müssen erklären, was die Ehe bedeutet und welche Werte sie hat. Damit ist nicht nur die kirchliche Ehe gemeint, sondern auch die standesamtliche. Eine Herausforderung ist auch die Pastoral mit geschiedenen Menschen.

## Wie gestaltet sich die wirtschaftliche Situation der estnischen Kirche?

Sie ist nicht einfach, wir haben noch immer ein Defizit. Eine Kirche in Missionsländern, wie Estland es ist, schreibt chronisch rote Zahlen. Gott sei Dank erhalten wir Hilfe von Katholiken von außerhalb, darunter aus Deutschland.

Bischof  
Philippe  
Jean-Charles  
Jourdan.

Die Tallinner  
Innenstadt.



Die Kirche in  
Sillamäe ist zum Teil  
noch eine Baustelle.





# 20 NEUE KIRCHEN IN 20 JAHREN

## DAS ERZBISTUM RIGA

Hahn, Katze, Hund und Esel – die Bremer Stadtmusikanten – sind auch 1.300 Kilometer Luftlinie östlich von der Hansestadt Bremen in Riga bekannt. Vor 20 Jahren stiftete die Stadt an der Weser der Partnerstadt an der Düna jenes Bronzedenkmal, das nun vor der Petrikirche in der Altstadt der größten baltischen Stadt steht. Doch die heutige Partnerschaft zwischen den beiden alten Hansestädten kommt nicht von ungefähr: Es war ein Bremer Bischof, der Riga 1201 und das Bistum Livland gründete.

Heute, mehr als 800 Jahre danach, erinnert eine Bronzestatue an jenen Stadtgründer: Albert von Buxthoeven. Die lebensgroße Denkmalfigur hält eine Miniatur des Rigaer Domes auf den Armen. Denn nach der Stadtgründung ließ Albert von Buxthoeven die bis heute größte Kirche im Baltikum, den Rigaer Dom, errichten. Im Zuge der Reformation im 16. Jahrhundert wurde das Gotteshaus wie die meisten Kir-

chen in der Stadt lutherisch – und das Erzbistum hörte auf zu existieren. Doch fast 500 Jahre nach der Reformation wurde der lutherische Dom erneut Schauplatz einer katholischen Bischofsweihe – ein Zeichen der lebendigen Ökumene zwischen den Konfessionen.

### EINE JAHRHUNDERTE- ALTE GESCHICHTE

Denn so deutet Zbignevs Stankevics seine Bischofsweihe vom August 2010 im lutherischen Dom von Riga. Stankevics übernahm damit den Bischofsstab von Kardinal Janis Pujats, dem ersten Erzbischof Rigas seit der Unabhängigkeit 1991. Riga ist heute die lettische Metropolandiözese, zu der die drei kleineren Bistümer im Land gehören, und das einzige Bistum mit einer jahrhundertealten Tradition, auch wenn sie zwischen Reformation und Neugründung 1918 unterbrochen war. Das heutige

Erzbistum hat mit 1,1 Millionen Menschen mehr Einwohner als die drei Suffragandiözesen Liepaja, Jelgava und Aglona-Rezekne zusammen. Doch nur 18 Prozent von ihnen sind katholisch.

### ZU WENIGE KIRCHEN

Rund 50 Priester betreuen die 75 Gemeinden der Erzdiözese, von denen sich eine Vielzahl erst nach 1991 gegründet hat. Seitdem wurden unter der Regie des heute 82-jährigen Kardinals Pujats rund 20 Kirchen im Erzbistum gebaut. »Wir hatten viel zu wenige Kirchen«, sagt Kardinal Pujats rückblickend. »Und wenn die Menschen keinen Ort zum Beten haben, dann müssen wir einen bauen.« In der Erzdiözese entstanden Kirchen mit außergewöhnlicher Architektur.

Die Hauptkirche des Erzbistums ist die Jakobskirche in der Altstadt Rigas. Sie ist gleichzeitig eines der ältesten Gotteshäuser in Lettland und hat wie die Erzdiözese selbst eine wechselvolle Geschichte: Anfang des 13. Jahrhunderts erbaut, wurde in ihr drei Jahrhunderte später 1522 der erste lutherische Gottesdienst abgehalten, weitere sechs Jahrzehnte später kaufte sie der polnische König für die Jesuiten, doch im 17. Jahrhundert fiel sie mit der Eroberung Rigas durch die Schweden wieder an die Lutheraner. Mit der Wiederbegründung der

Rigaer Erzdiözese in der Zwischenkriegszeit wurde die Kirche mit dem fast 90 Meter in den Himmel ragenden Turm erneut zur Zentralkirche der Katholiken.

Das Zentrum der Katholiken nicht nur des Erzbistums, sondern ganz Lettlands ist heute wie im Mittelalter die Hauptstadt Riga geblieben. Hier befindet sich das Priesterseminar, am dort ansässigen religionswissenschaftlichen Institut können auch Laien Theologie studieren, und ein Grundstein in christlicher Allgemeinbildung wird am katholischen Gymnasium gelegt. Zudem befindet sich eine Reihe von Ordensgemeinschaften auf dem flächenmäßig Mecklenburg-Vorpommern entsprechenden Territorium.

### PRIESTERSEMINAR MIT TRADITION

Doch anders als in anderen Landesteilen Lettlands wandern die Menschen auf der Suche nach Arbeit nicht von hier ab, sondern es zieht viele nach Riga. Einerseits profitiert die Kirche von dieser Migration, denn es sind viele junge Familien darunter, die das Gemeindeleben bereichern können. Andererseits finden viele zugewanderte Letten in der schnelllebigen Metropole dann doch nicht immer den Weg durch die Kirchenpforte. Gerade das empfindet die Kirche als Herausforderung.

In Riga erinnert ein Denkmal an die Bremer Stadtmusikanten.

Die Dreifaltigkeitskirche steht in einem Wohngebiet in Riga.

Die Kirche in Salacgriva an der Fernstraße »Via Baltica«.

Riga ist die größte Metropole im Baltikum.





# »HUNGER NACH GEISTLICHEM IST NICHT GESTILLT«

## ERZBISCHOF ZBIGNEVS STANKEVICS ÜBER DIE KIRCHE VON RIGA

**Wie würden Sie die Situation der katholischen Kirche in Lettland mehr als 20 Jahre nach der Wende beschreiben?**

Die Situation ist derzeit stabil. Ein Zeichen ist, dass es einen Generationswechsel beim geistlichen Personal gegeben hat. Wir in Riga haben mehr junge Priester. Das bedeutet, dass wir etwa 20 Jahre lang das jetzige pastorale Niveau halten können. Aber ich hoffe sogar, dass es noch mehr junge Seelsorger geben wird. Ich möchte daran arbeiten, dass die Zahl der Berufungen wächst, denn dann wächst auch die Kirche.

**Eine wachsende Kirche ist nicht alltäglich in Europa ...**

...der Hunger nach Geistlichem ist in Lettland nicht gestillt. Klar, Materialismus und der Konsum betäuben diesen Hunger, aber eben nicht ganz. Es stellt sich nun heraus, dass die Kirche mit der Finanzkrise gewonnen hat. Denn sie hat die Menschen zum Nachdenken über die Grundlagen jeglicher

Existenz und über die Dinge, die wirklich wichtig sind, geführt. Viele haben erkannt, dass Hoffnungen, die in ein Bankkonto gesetzt werden, mürbe sind. Das spürt man jetzt. Es existiert nun ein offener Raum für die Botschaft der Kirche. Das ist ein langer Weg, aber die Samen müssen wir jetzt säen.

**Wie geschieht das?**

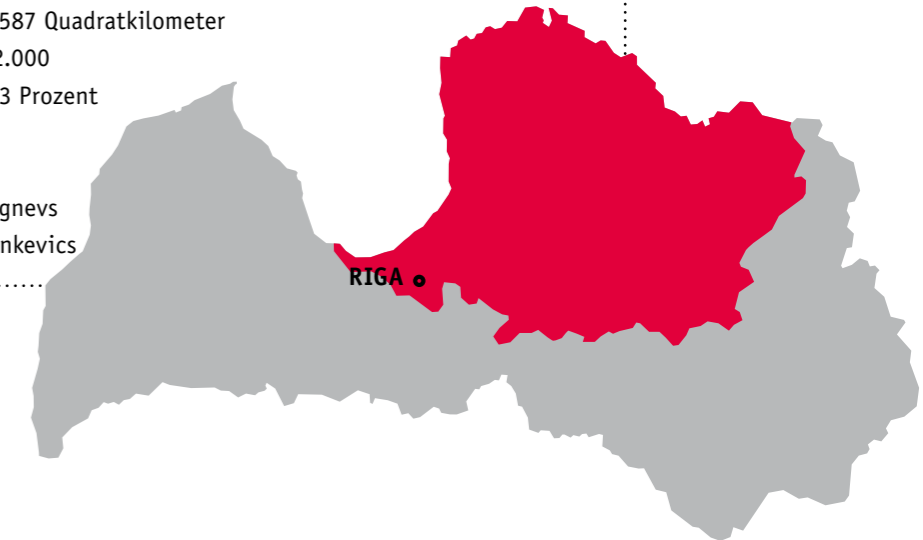
Schulen spielen eine große Rolle, denn da kommt es zu einer christlichen Erziehung. In Lettland gibt es drei katholische Schulen. Insbesondere die in Riga ist in einer schwierigen Situation, weil sie nicht im Stande ist, sich selbst zu tragen. In staatlichen Schulen kommt dagegen das Unterrichtsmaterial noch aus der Zeit des Kommunismus. Darin sind die Informationen über die Kirche und das Christentum verzerrt.

**Was ist typisch für die Kirche in Lettland?**

Typisch sind ein ausgeprägter Marienkult und ein hoher Stellenwert der Beichte,

### ERZDIÖZESE RIGA

» FLÄCHE	23.587 Quadratkilometer
» KATHOLIKEN	222.000
» ANTEIL AN DER BEVÖLKERUNG	18,3 Prozent
» PFARREIEN + MISSIONSPUNKTE	75
» PRIESTER	49
» ERZBISCHOF	Zbignevs Stankevics



eine häufige Beichte. Es gibt hier eine spezielle Frömmigkeit mit einer großen Wallfahrtstradition. Zur Zeit des Kommunismus wurde sie unterdrückt, aber nicht erstickt. Jetzt ist sie wiedergeboren – und in der Tat: Viele Menschen pilgern. Darunter sind viele, die nicht in die Kirche gehen, aber durch die Wallfahrt ihren Glauben entdecken.

**Welche Aufgaben haben Sie sich für die Zukunft gestellt?**

Ich möchte mehr Gemeinden und Priester haben. Ich bin auch dafür, dass wir den katholischen Hörfunk ausbauen und eine

TV-Station aufbauen, die über das Kabelnetz oder via Internet ausgestrahlt wird. Ich möchte auch daran arbeiten, dass sich die Gemeinden mehr entwickeln, damit sie die gesamte Gesellschaft erreichen und nicht nur gewisse Gruppen. Diese Entwicklung gilt auch für die Ökumene. Ich wünsche mir, dass wir in 20 Jahren zu einer Gemeinschaft mit den Lutheranern hier in Lettland kommen. Ein Dialog findet bereits statt. Eine Gemeinschaft nicht in dem Sinn, dass sie konvertieren. Es geht darum, dass wir in einem theologischen Dialog zu einer Einigung kommen und wir ein Beispiel für die Weltkirche werden.

Zbignevs Stankevics, Erzbischof von Riga.

Kardinal Janis Pujats.

Junge und alte Gläubige kommen in die Kirchen im Erzbistum.





# IM WESTEN VIEL NEUES

## DAS BISTUM LIEPAJA IN KURLAND

Es klingt wie in dem populären Comic von dem eigensinnigen gallischen Dorf, das den römischen Legionen von Julius Cäsar über lange Jahre trotzt. Wo im Zuge der Reformation der katholische dem lutherischen Glauben weichen musste, haben eine Handvoll kurländischer Dörfer im 17. Jahrhundert wieder den Katholizismus angenommen und mit rigorosen Regeln, wie der Abschottung von den protestantischen Nachbarn und dem Verbot von interreligiösen Ehen, überlebt. Im Laufe der fast 400-jährigen Selbstisolation haben die Suiti, wie sich die katholische Minderheit um Alsunga (deutsch: Alswangen) nennt, dadurch bunte Trachten, eine kuriose Tradition und einen eigenen lettischen Dialekt gebildet. Die UNESCO erklärte sie zum immateriellen Kulturerbe.

Die Suiten wissen, wie man als kleine katholische Insel inmitten eines protestantischen Landstrichs wie dem Westen Lettlands überlebt. Doch als Vorbild für

andere Katholiken in der Diaspora Kurlands gelten sie nur bedingt. Ihr Charakter gilt als sehr trotzig und streitsüchtig. Alsungas Bürgermeister Grigorijs Rozentals beschreibt den Wesenszug als »temperamentvoll«. »Die Menschen fingen mit den Jahrhunderten an zu glauben, dass sie anders sind als ihre Umgebung und dass sie für diese Andersartigkeit eintreten müssen«, sagt Rozentals. Die 2.000 Suiten sind als geschlossen lebendes katholisches Völkchen ein Kuriosum im Bistum Liepaja (deutsch: Libau). Die insgesamt 30.000 Katholiken bilden zehn Prozent der Einwohner und leben im Allgemeinen eher verstreut in dem flächenmäßig nur geringfügig kleineren Bistum als das Bundesland Schleswig-Holstein.

Liepaja ist neben Riga das einzige Bistum, das schon in der Sowjetzeit existierte: 1937 wurde es zwar begründet, doch bis zur Unabhängigkeit 1991 sollte der Bischofsstuhl nur in den ersten Jahren be-

setzt bleiben. Als Akt der Unterdrückung der Kirche ließ Moskau nämlich keinen Bischof, sondern nur einen Apostolischen Administrator für Liepaja zu. Erst 1991 wurde Janis Bulis, der heutige Bischof von Rezekne-Aglona, als Oberhirte von Liepaja eingesetzt und das Bistum damit wie aus dem Schlaf erweckt.

### EIN DRITTEL DER KIRCHEN SIND NEUBAUTEN

Denn seitdem wurden zehn Kirchen neu errichtet, ein Drittel der heute bestehenden Gotteshäuser. Viele heben sich mit ihrer modernen und hellen Architektur von den oft grauen Städten ab, wie etwa die Peter-und-Paul-Kirche in Saldus oder die Christkönigkirche in Aizpute. Ein weiteres herausragendes Beispiel ist die St.-Meinhard-Kirche in Liepaja: Sie war bei der Weltausstellung Expo 2000 in Hannover der Pavillon des Heiligen Stuhls – 2002 wurde sie mit Unterstützung von Renovabis und dem Bonifatiuswerk in Lettland wieder errichtet.

Heute verfügt das Bistum über 32 Pfarreien und sieben Missionspunkte, die von 14 Priestern seelsorgerisch betreut werden. Seit 2001 waltet der umtriebige Dominikaner Vilhelms Lapelis als Bischof über die Diözese. Aufgrund des Bedarfs will er weiterhin Kirchbauprojekte voranbringen: »Die

Menschen brauchen einen Raum, damit sich der Glaube auch entfalten kann.« Aktuell befinden sich weitere drei Kirchen im Bau.

Eine davon ist St. Marien in einer Plattenbausiedlung mitten in Liepaja. 20.000 Menschen wohnen hier, darunter Hafendarbeiter oder Näherinnen aus einer benachbarten Textilfabrik. Die Errichtung des neuen, nach außen weithin sichtbaren Gotteshauses sieht Lapelis daher auch als Weg, Menschen für die Kirche zu gewinnen, aber auch Laien in die Gemeinde zu integrieren. Jenseits von Lesung, Katechese oder Pfarrgemeinderat engagieren sich Gläubige beim Ausbau der Basilika und sind somit in kirchliches Leben eingebunden. »Sie bauen sich Häuser und Wohnungen – wieso nicht auch die Kirche«, sagt der Bischof. »Und eine Kirche ist doch Wohnort des Glaubens.«

Sowohl von der Katholikenzahl her als auch territorial ist Liepaja das kleinste Bistum Lettlands, aus einem Teil seiner Fläche entstand 1995 das Nachbarbistum Jelgava. Groß dagegen ist das Engagement der Kirche im sozialen und pädagogischen Bereich. So hat Liepaja eine der landesweit drei katholischen Schulen sowie einen katholischen Kindergarten. Im nahen Kuldīga besteht seit 2009 ein von Dominikanerinnen betriebenes Exerzitienhaus, und im Martinshaus in Liepaja erhalten Mütter in Notsituationen unbürokratische Hilfe.

Die neu errichtete Peter-und-Paul-Kirche in Saldus.



Die Suiti haben sich als Katholiken in der Diaspora ihre Tradition und ihre Trachten bewahrt.



An der Marienkirche in Liepaja wird noch gebaut.





# »WIR SIND PIONIERE DER ÖKUMENE«

## BISCHOF VILHELMS LAPELIS ÜBER DAS BISTUM LIEPAJA

**In Liepaja leben die Katholiken in einer extremen Diaspora, wie gestaltet sich in solch einer Situation das religiöse Leben?**

Wir sind eine kleine Minderheit, ja, aber eine sehr lebendige. Daher haben wir auch unter den christlichen Religionen keinen Führungsanspruch, denn wir sind einfach nur Christen und versuchen, mit den anderen zu leben. So haben wir in allen größeren Städten des Bistums am Karfreitag eine Prozession mit den Lutheranern, Baptisten und Adventisten. Das ist eine große Sache hier in Liepaja, wenn Dutzende lutherische Priester und wir wenigen katholischen Geistlichen da zusammen gehen.

**Sie setzen also sehr auf Ökumene?**

Liepaja ist ein Pionier der Ökumene. Das hat sich hier fast natürlich entwickelt. Meine Vorgänger waren auch schon ökumenisch eingestellt. In meiner Amtszeit habe ich dann Folgendes gemacht: Ich wollte alle Pastoren zu einem Treffen einladen,

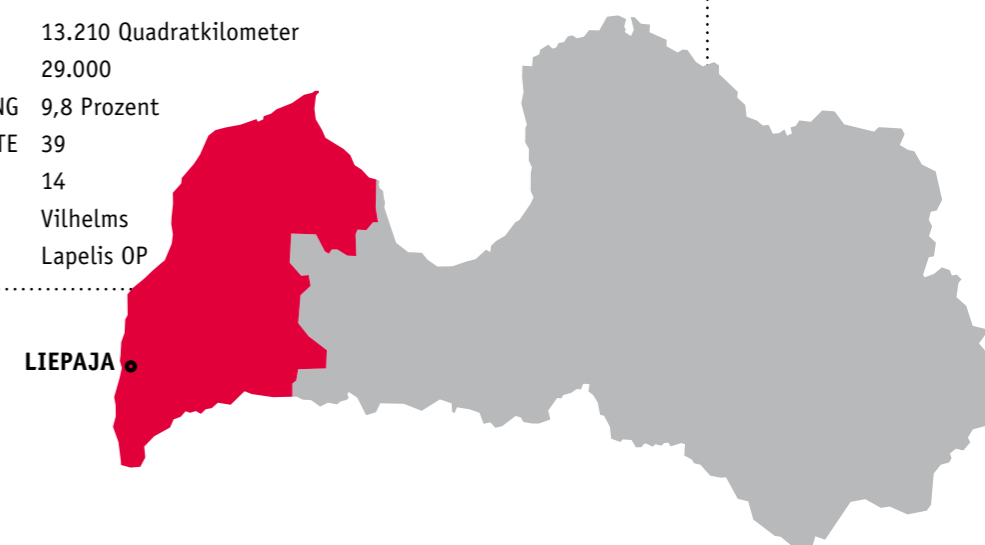
aber ich wollte nicht der Führer dessen sein, damit es nicht wie ein Bekehrungsversuch aussieht, denn die Lutheraner hatten damals keinen Bischof hier. Also habe ich alle Pastoren und auch die Orthodoxen zu mir zum Mittagessen eingeladen, und es kamen sehr viele. Gut acht Jahre ist das nun her. Wir saßen das erste Mal so zusammen – vielleicht sogar seit der Reformation. Früher war man sich Gegner – und jetzt sind wir Freunde. Mittlerweile haben wir regelmäßig solche ökumenischen Konsultationen, auch mit dem Bürgermeister.

**Woher erklären Sie sich die Offenheit für Ökumene?**

Wir sind rund 30.000 getaufte Katholiken in Liepaja, das ist wenig. Da ist es hier einfacher, offen zu sein. Wenn umgekehrt 95 Prozent der Bewohner Katholiken wären und nur wenige Lutheraner, dann wäre es wohl schwerer. Wobei: Wenn der Mensch gläubig ist, dann ist auch Ökumene leicht.

### DIÖZESE LIEPAJA

» FLÄCHE	13.210 Quadratkilometer
» KATHOLIKEN	29.000
» ANTEIL AN DER BEVÖLKERUNG	9,8 Prozent
» PFARREIEN + MISSIONSPUNKTE	39
» PRIESTER	14
» BISCHOF	Vilhelms Lapelis OP



**In Ihrer Diözese haben Sie die wenigsten lettischen Priester...**

In Liepaja arbeiten 14 Priester, davon sind fünf aus Polen. Sie helfen hier, da es zu wenige Berufungen gibt. Dagegen bräuchten wir noch mehr Priester, denn wir sind eine Missionsgegend. Ich habe in meiner Amtszeit mittlerweile schon fünf lettische Priester geweiht, es geht also langsam voran. Früher, zu Sowjetzeiten, war Liepaja eine Art Zweite-Klasse-Bistum ohne Bischof, nur eine Administratur des Erzbischofs von Riga. Da hieß es: »Wir schicken die Pries-

ter zu den Lutheranern.« Liepaja wurde stiefmütterlich behandelt.

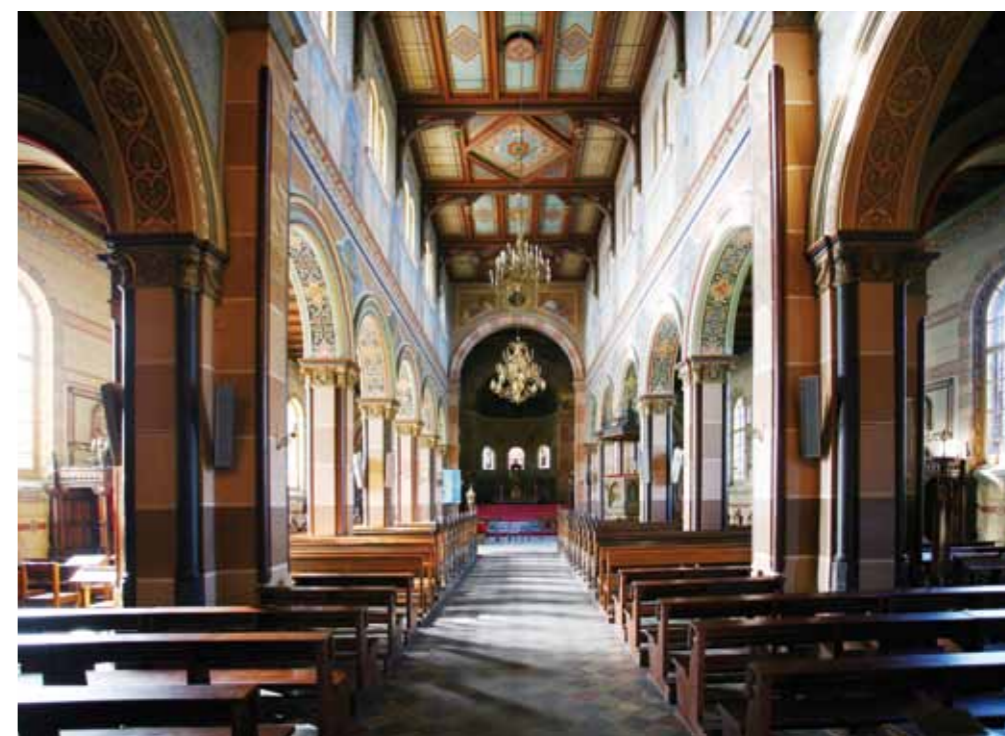
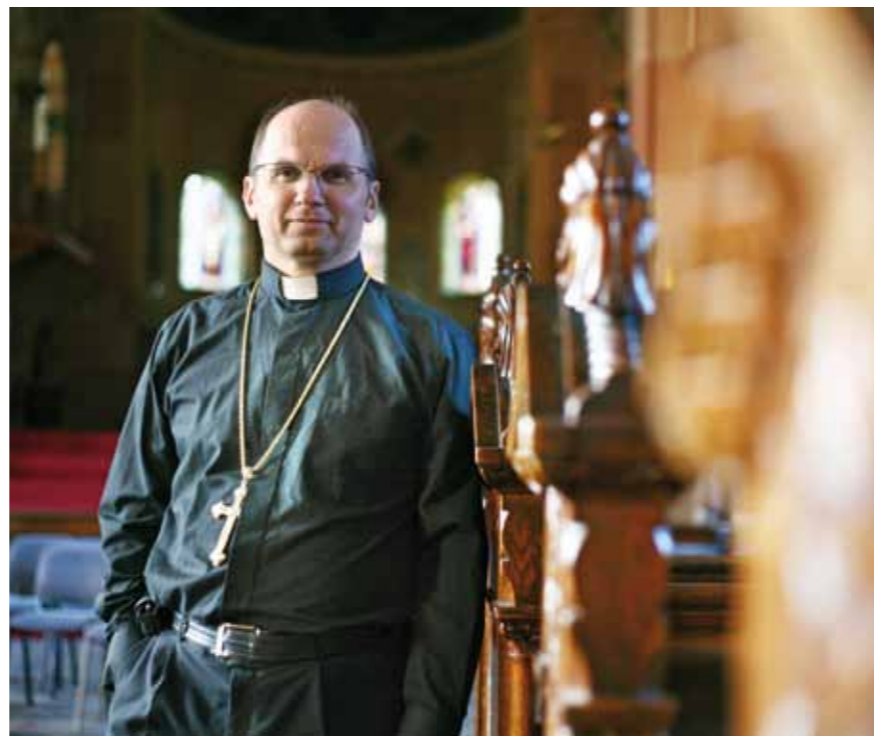
**In den letzten 20 Jahren wurden zehn Kirchen im Bistum gebaut.**

Ja, aber wir waren und sind dabei auf die Hilfe des Bonifatiuswerkes und von Renovabis angewiesen. Derzeit bauen wir weitere drei. Zwar finanziert sich das Bistum aus Spenden und Mieteinnahmen, aber wenn etwas saniert werden muss und wir bauen wollen, können wir das nicht allein. Die Hilfe ist für uns ein Solidaritätszeichen.

Die kunstvoll ausgemalte St.-Josephs-Kathedrale in Liepaja.

Die Peter-und-Paul-Kirche in Saldus ist auch innen modern gestaltet.

Bischof Vilhelms Lapelis.





# BISTUM IM AUFWIND

## DIÖZESE JELGAVA IN DER LANDSCHAFT SEMGALLEN

Wer die Jungfrau-Maria-Kirche in Jelgava (deutsch: Mitau) betreten möchte, muss durch das Eingangsportal im Glockenturm der neogotischen Kirche schreiten. Im Bogenportal ist die Abendmahlszene kunstvoll eingemeißelt und bunt bepinselt. Es sind die einzigen Farbtupfer zwischen dem Rot des Klinkersteins, aus dem die Kirche 1906 erbaut und genau 90 Jahre später zur Kathedrale erhoben wurde. Denn im März 1996 wurde die westlettische Diözese Liepaja geteilt und das Bistum Jelgava daraus gegründet – das Klinkerstein-Gotteshaus wurde damit zur Hauptkirche der neuen Diözese.

Die ersten 15 Jahre war Anton Justs Bischof von Jelgava, einem Bistum mit derzeit rund 90.000 Katholiken. »Das war eine aufregende Zeit, gerade in den ersten Jahren spürte man großen Enthusiasmus«, sagt der heute 81-jährige Emeritus. In seiner Zeit als Bischof wurde die Diözesanstruktur aufgebaut und wurden zahlreiche Kirchbauprojekte – mit Unterstützung der

deutschen Katholiken – realisiert. Dazu zählt in der Frühphase der Diözese der Neubau eines Gotteshauses in Kalnciems unweit von Riga oder zuletzt die St.-Antonius-Kirche mit Glockenturm in den lettischen Nationalfarben Weiß-Rot in Iecava.

»Die Gemeinde fühlt sich jetzt wie zu Hause«, sagt Arnis Vizbelis, Pfarrer in Iecava (deutsch: Eckau). Zuvor mussten die Gläubigen jahrelang in einer privaten Wohnung und später dann in einem barackenähnlichen Gebäude beten und Gottesdienst feiern. Der neue Kirchenbau bedingt aber ein Wachsen der Gemeinden, beobachtet der Priester.

### »JUNGE UND ENERGISCHE PFARRER«

Die Diözese selbst ist in den letzten Jahren auf 68 Gemeinden angewachsen, und das, obwohl viele Menschen der ländlich geprägten Region den Rücken kehren und nach Riga oder ins Ausland auswandern.

### DIÖZESE JELGAVA

» FLÄCHE	13.620 Quadratkilometer
» KATHOLIKEN	91.500
» ANTEIL AN DER BEVÖLKERUNG	22,5 Prozent
» PFARREIEN + MISSIONSPUNKTE	68
» PRIESTER	25
» BISCHOF	Edwards Pavlovskis



25 Priester und vier Ordensbrüder sind hier für Pastoral und Seelsorge zuständig. Seit Sommer 2011 ist Edwards Pavlovskis Bischof der Diözese an der Grenze zu Litauen. Pavlovskis, Jahrgang 1950, war zuvor als Pfarrer in der Christkönig-Gemeinde im Norden der Hauptstadt tätig, zudem hat er 25 Jahre lang im Rigaer Priesterseminar geistlichen Nachwuchs ausgebildet.

Mit Blick auf diese Erfahrung sieht er als vorrangige Aufgabe die Arbeit mit Jugendlichen, auch um neuen Priesternachwuchs zu fördern. Denn in der Diözese seien viele Geistliche, obwohl schon im Rentenalter, noch als Priester tätig. Aber es gebe auch »junge und energische Pfarrer«,

wie Pavlovskis sagt, die gefördert werden.

Nicht die Berufung, sondern zunächst den Glauben von jungen Menschen wollen die Karmelitinnen in Jelgava fördern. Das neue Konventgebäude in Nachbarschaft der Kathedrale haben die drei Schwestern 2009 bezogen, um hier Katechese für Kinder, Jugendliche, aber auch Erwachsene anzubieten. Wenn junge Familien etwa in die Alphakurse kommen und ihre Kinder zugleich zur Erstkommunion schicken, sind das die Früchte der Arbeit von Schwester Deogracia. Und weil diese Früchte nur sehr langsam gedeihen, haben die Schwestern einen Apfelbaum gleich neben der Kathedrale gepflanzt. Der bringt jährlich Früchte.

Edwards Pavlovskis ist seit 2011 Bischof der jungen Diözese.

Die Jungfrau-Maria-Kirche in Jelgava fungiert als Kathedrale des Bistums.

Der emeritierte Bischof Antons Justs.





# FROMM WIE BAYERN

## DAS LETTGALLISCHE BISTUM REZEKNE-AGLONA

Die lettische Region Lettgallen hat viel gemein mit Bayern: Sie liegt ebenso im Südosten des Landes, hat einen für den Rest der Republik nur schwer verständlichen Dialekt, und in zahlreichen Dörfern stehen Wegkreuze an den Straßen. Ebenso sind, gemessen am Katholikenanteil des Landes, beide »fromme« Regionen.

Lettgallen hat seit 1995 ein eigenes Bistum: Rezekne-Aglona. Janis Bulis heißt der bisher erste Bischof, der 1996 in der Herz-Jesu-Kathedrale in Rezekne eingeführt wurde. Insgesamt 72 Priester stehen ihm zur Seite. Gemessen an dem pastoralen Personal, ist die Diözese damit am besten aufgestellt – andererseits leben unter den 328.000 Einwohnern Lettgallens etwa 103.000 Katholiken. 120 Gemeinden beziehungsweise Missionsstellen existieren hier, so viele wie in keinem anderen Bistum in Lettland. Die Kirchen liegen manchmal »nur« zehn bis 15 Kilometer voneinander entfernt, ein »pastoraler Luxus«.

Lettgallen ist geprägt durch die unberührte Natur, die unzähligen Seen, dichten Wälder und kleinen, ärmlichen Dörfer. Manche kleine Landgemeinde hat gerade 30 vor allem ältere Gläubige, denn die junge Generation zieht in die Städte, meistens nach Riga, oder ist bereits ins Ausland ausgewandert. Die größeren Stadtgemeinden zählen hingegen bis zu 7.000 Gläubige.

### MARIENWALLFAHRTSORT AGLONA

Über die Bistumsgrenzen hinaus bekannt ist die Kirche von Aglona. Rund 100.000 Pilger besuchen sie jährlich zu Mariä Himmelfahrt, beim Papstbesuch 1993 sollen es gar eine halbe Million gewesen sein. Nicht selten dauert es mehrere Wochen, bis die Wallfahrer in Fußmärschen zum lettischen »Altötting« zusammenkommen. In der Nacht auf den 15. August wird dann der Kreuzweg bei Kerzenlicht

### DIÖZESE REZEKNE-AGLONA

» FLÄCHE	15.679 Quadratkilometer
» KATHOLIKEN	102.714
» ANTEIL AN DER BEVÖLKERUNG	31,8 Prozent
» PFARREIEN + MISSIONSPUNKTE	120
» PRIESTER	72
» BISCHOF	Janis Bulis



gebetet. Kein lettischer Katholik, der die barocke Basilika nicht selbst betreten und das Heiligenbild »Mutter Gottes, die Wundertäterin von Aglona« gesehen hat.

Diese Frömmigkeit kommt nicht von ungefähr, sondern ist historisch bedingt. Lettgallen ist jener Teil Livlands, der in der frühen Neuzeit kaum unter deutschem Einfluss stand, weswegen die Reformation hier nicht Einzug hielt. Im 17. Jahrhundert kam die Region nicht unter die protestantische schwedische Krone, sondern gehörte zum katholischen Polen-Litauen. Noch heute wird in den meisten Gemeinden die Messe auch in russischer und polnischer Sprache gefeiert – in manchen Regionen

und der Stadt Daugavpils sind die meisten Bewohner sogar russischsprachig.

Die Herz-Jesu-Gemeinde in der Stadt an der Düna ist so eine, wo die lettischsprachigen Katholiken eine Minderheit bilden. »Es ist für die Menschen sehr wichtig, die Messe und das Gebet in ihrer Muttersprache zu feiern«, sagt Pfarrer Andris Sevels. Das Hochamt am Sonntag in polnischer Sprache ist bis auf die letzte Bank gefüllt. Einen Makel hat die gleichberechtigte Behandlung der Sprachen durch die Kirche aber doch, weiß der Marianerbruder: »Wir sind zwar in einer Kirche, aber es bestehen faktisch drei Gemeinden: eine polnische, eine lettische und eine russische.«

Wegkreuze stehen an vielen Stellen.



Das Beichtsakrament ist den Menschen im Bistum sehr wichtig.



Bischof Janis Bulis.



Seit 1995 ist die Herz-Jesu-Kathedrale in Rezekne das Zentrum des ostlettischen Bistums.





# WARTEN AUF EINEN SELIGEN

## VOM MARIENLAND UND VON HEILIGEN GLAUBENSBOTEN

»Nu was als ich han vernomen / ein wiser man mit in komen, / der in sanc unde las, / wan er ein reiner priester was; / der herre hiez Meinhard. / er was mit zühten wol bewart / und was wise unde kluoc. / er hatte tougende genouc«, so lauten neun von insgesamt 12.017 Versen der Livländischen Reimchronik. Also jenem handschriftlich überlieferten Bericht unbekannter Autorenschaft über die Ereignisse in Livland im 12. und 13. Jahrhundert – und damit auch eine bedeutsame Quelle über das Leben von Meinhard von Segeberg.

Jener Augustinerchorherr begann im ausgehenden 12. Jahrhundert mit der noch friedlichen Missionierung der »Ostmeer-Heiden«, wie die Liven in einer dänischen Chronik aus dem Mittelalter genannt wurden. Er errichtete 1184 eine erste Holzkirche in Üxküll, dem heutigen Ikskile. Diese Stelle ist mittlerweile eine Insel in dem Fluss Düna, die Grundmauern der späteren Nachfolge-Kirche aus Stein stehen

aber weiterhin. Die Weihe von Meinhard zum Bischof von Livland kurze Zeit später markiert auch den Eintritt des mittelalterlichen Livlands in den abendländischen, christlichen Kulturkreis.

### KEINE LOKALHEILIGEN

Doch ein eigentlicher Lokalheiliger der Balten sei Meinhard nicht unbedingt, erklärt Andris Priede, Priester und Kirchenhistoriker an der Rigaer Universität. Denn der Augustinerchorherr kam erst aus dem Kloster Segeberg ins Baltikum und ist damit ein Deutscher. Ein liturgischer Kult um den ersten livländischen Bischof setzte zwar nach seinem Tod ein, die spärliche Quellenlage lässt aber wenige Rückschlüsse darauf zu, ergänzt Kirchenhistoriker Priede. Meinhards Gebeine wurden im 14. Jahrhundert in den Dom von Riga übertragen, wohin das Bistum schon 1204 verlegt worden war. Die Heiligsprechung und

eine Erneuerung des Meinhard-Kults erfolgten durch Papst Johannes Paul II. während seiner Reise durch das Baltikum 1993.

Heute werden Kirchen, Schulen, aber auch Straßen in Lettland und Estland nach dem »Glaubensboten der Balten« benannt. Am 14. August jeden Jahres ist sein Festtag. Die Dünainself wird durch das Ablassen des Wassers im anliegenden Stausee zugänglich gemacht, damit Gläubige zu den Kirchenruinen des ersten Gotteshauses im Baltikum pilgern können.

Der heilige Meinhard hatte nach seiner gescheiterten Mission als Glaubensbringer Nachfolger wie den Zisterziensermönch Berthold, der die christliche Missionierung der Liven mit Gewalt vorantrieb. Oder Albert von Buxthoeven, der Riga im Jahre 1201 begründete und den Dom erbaute. Bis zur Reformation wurden auch sie verehrt. Eine Bedeutung kommt ihnen in der heutigen Volksfrömmigkeit jedoch kaum zu. Das gilt auch für weitere Kreuzritter und Glaubenszeugen aus dem Mittelalter. »Märtyrer gab es im Mittelalter sicher mehr, doch über den liturgischen Kult wissen wir heute nur wenig«, sagt der Kirchenhistoriker.

### »TERRA MARIANA«

Das gläubige Volk verehrt heute im großen Maße Maria, die Mutter Gottes. »Der

### MEINHARD VON SEGEBERG

ca. 1130/40 – 1196

1184 verließ der heilige Meinhard das Kloster Segeberg. Der Augustinerchorherr aus dem Bistum Bremen stellte sich der Aufgabe, die ostseefinnischen Liven an der unteren Düna zu missionieren. Im Dorf Üxküll errichtete er die erste kleine Holzkirche und begann, von dort aus zu wirken.

Unter der Führung von Meinhard konnte in Üxküll, dem heutigen Ikskile, eine Burg zum Schutz vor den Litauern gebaut werden, der erste Steinbau in den baltischen Ländern. Eine weitere Burg auf der Dünainself Holme folgte. Reste der Steinkirche in Holme sind bis heute erhalten.

Als Meinhard 1186 zur Berichterstattung zu Erzbischof Hartwig I. nach Bremen berufen wurde, empfing er dort die Bischofsweihe und wurde der erste Bischof von Livland. Als Meinhard 1196 starb, wurde er zunächst in Üxküll bestattet. Doch schon bald überführte man seinen Leichnam in den neuen Dom zu Riga. Sein Grab ist bis heute erhalten. 1993 wurde Meinhard von Papst Johannes Paul II. heiliggesprochen.

Die erste Meinhard-Kirche ist heute ein Wallfahrtsort.



Eine Meinhard-Darstellung in der Herz-Jesu-Kathedrale von Rezekne.



Die Christusverehrung steht im Mittelpunkt.



Die Überreste der im 12. Jahrhundert vom heiligen Meinhard gebauten Kirche an der Düna.





Marienkult ist für uns Letten typisch«, sagt auch Zbignevs Stankevics, Erzbischof von Riga. Häufig treffen sich die Kirchgänger lange vor der Sonntagsmesse und beten den Rosenkranz. Maria wird aber auch in zahlreichen estnisch- und lettischsprachigen Liedern besungen. Diese besondere Verehrung der Mutter Gottes hat ihren Ursprung in der Christianisierung des nordöstlichen Teils des Kontinents im Mittelalter. Mit einem Dekret aus dem Jahr 1215 ernannte Papst Innozenz III. Livland, das nach dem ausgestorbenen Volk der Liven bis in die Neuzeit so bezeichnet wurde und in etwa das Territorium des heutigen Estlands und Lettlands umfasste, zur »Terra Mariana«: Übersetzt heißt das: »Marienland«.

Auf Bezüge zu Maria trifft man auch noch heute, wenngleich die Reformation im 16. Jahrhundert, die Aufklärung und zuletzt die Sowjetisierung das aufgeweicht haben. Noch immer heißt die höchste estnische Auszeichnung »Maarjamaa Risti teenetemärk«, also Orden des Marienland-Kreuzes. Der Marienlandkult manifestiert sich bis heute im kirchlichen Leben etwa in der Heiligenlitanei. In der letzten Zeile wird die »Königin des Friedens und von Terra Mariana« besungen. In den 1930er-Jahren wurde der liturgische Kult der »Königin von Terra Mariana« auf den ersten Sonntag im Mai gelegt.

Doch die wirkliche Strahlkraft des lettisch-estnischen Marienkults wird am 15. August jeden Jahres in Aglona (Deutsch: Aglohn) sichtbar. Ende des 17. Jahrhunderts hat der Dominikanerorden hier inmitten der malerischen Kulisse Lettgallens bereits ein Kloster gegründet. Heute gelten der Hügel und die bestehende Basilika als das »Lourdes des Ostens«: Tausende Menschen pilgern an Mariä Himmelfahrt hierhin. Wobei nicht eine Marien-Erscheinung, sondern das berühmte Heiligenbild »Unsere Liebe Frau von Aglona« die Stadt zum geistlichen Zentrum der Katholiken Lettlands macht.

### VEREHRUNG ZWEIER ZEITGENÖSSISCHER GLAUBENSZEUGEN

In der Kirche von Aglona ruhen auch die Gebeine eines Priesters, der von lettischen Katholiken sehr verehrt wird: Boleslavs Sloskans. Der lettische Geistliche wurde 1926 im jungen Alter von 33 Jahren in einer geheimen Zeremonie zum Bischof geweiht und war Apostolischer Gesandter für Mohilev und Minsk in der Sowjetunion. Nur ein Jahr später wurde er von den Sowjets wegen angeblicher Spionage verhaftet und verblieb bis 1933 in sowjetischen Lagern. Noch bevor die Rote Armee im Zweiten Weltkrieg Lettland erreichte, ging er 1944 nach Belgien ins Exil, wo er 1981 starb.

»Sloskans hat zwar in den sowjetischen Lagern gelitten, ist aber nicht daran verstorben«, sagt Kirchenhistoriker Priede. Rund die Hälfte der lettischen Priesterschaft litt unter den totalitären Regimen der Nazizeit und Stalin-Ära und war in Lagern zumindest zeitweise interniert. »Allein zwischen 1940 und 1960 waren 82 Priester in Gulags, davon sind zwölf umgekommen«, zählt Priede seine Forschung auf. Blutzuge im kirchenrechtlichen Sinn ist Sloskans damit nicht, dennoch beten die lettischen Katholiken um die Beatifikation, er wäre der erste seliggesprochene Lette.

Auch in Estland hofft man derzeit auf eine Seligsprechung, wenngleich die eines gebürtigen Deutschen, des Jesuiten Eduard Profittlich. Der Ordensmann aus dem Bistum Trier verwaltete seit 1935 die Apostolische Administration Estland sehr bedacht und war unter zeitgenössischen Katholiken sehr beliebt. 1942 wurde er in sowjetischer Haft zum Tode verurteilt. »Wir hoffen auf eine baldige Seligsprechung«, freut sich Bischof Philippe Jean-Charles Jourdan. Er ist seit 2005 der Apostolische Administrator für Estland und steht somit in einer Reihe mit Profittlich. »Es wäre gut für die Gläubigen, einen eigenen Seligen zu haben.« 800 Jahre nach dem Tod des einzigen Heiligen, Meinhard, hätten die Esten und Letten wieder einen eigenen Fürsprecher.

### EDUARD PROFITTLICH 1890 – 1942

Der deutsche Jesuit und Apostolische Administrator für Estland, Eduard Profittlich, gilt als Märtyrer des Glaubens. Der Seligsprechungsprozess für den Erzbischof und aufrichtigen Katholiken aus dem Bistum Trier läuft.

Vom Geheimdienst der UdSSR, die seit dem 17. Juni 1940 Estland besetzte, wurde Profittlich am 27. Juni 1941 verhaftet und zum Tode durch Erschießen verurteilt »wegen kontraproduktiver Tätigkeit und Agitation in der Kirche«. Er starb am 22. Februar 1942 noch vor der Vollstreckung entkräftet im Gefängnis von Kirow.

Der am 11. September 1890 in Birresdorf geborene Profittlich ist der erste in Estland ansässige Bischof seit der Reformation. 1930 kam er in das junge baltische Land und baute die Kirche auf. Trotz der extremen Diaspora-Situation gelang es der Kirche, sich in der Gesellschaft Gehör zu verschaffen und ein segensreiches karitatives Wirken zu entfalten. Am 27. November 1936 ernannte Papst Pius XI. Profittlich zum Titularerzbischof von Adrianopel.

Die Marienverehrung ist gerade in Lettland besonders verbreitet.



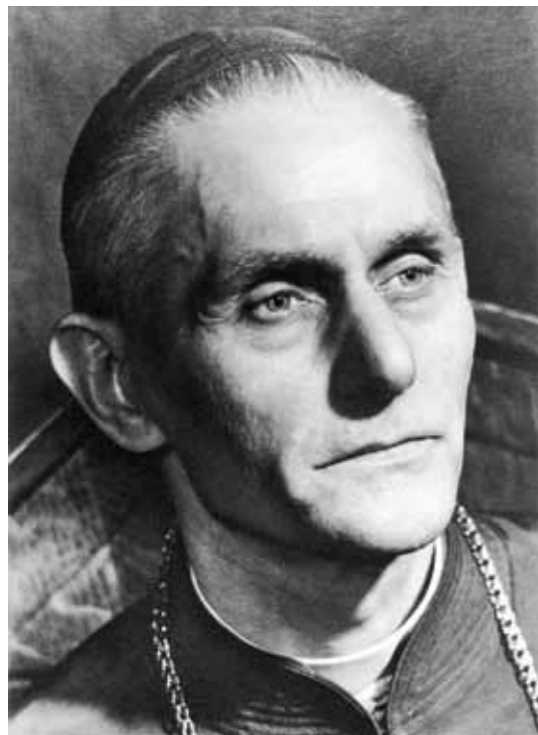
Eduard Profittlich wird in Estland als Märtyrer des Glaubens verehrt.



Bischof Boleslavs Sloskans wurde von den Sowjets inhaftiert.



Auch andere Konfessionen ehren Meinhard, etwa als Patron der lutherischen Meinhard-Kirche in Ikskile.





# DIE LÄNDER

36 **SITUATION ESTLAND** 40 **SITUATION LETTLAND** 44 **GESCHICHTE & KULTUR**





# IN EUROPA ANGEKOMMEN

## ESTLAND – MUSTERSCHÜLER DER TRANSFORMATION MIT PROBLEMEN

Obwohl er nie hier war, schrieb Tacitus, einer der wichtigsten antiken Historiker, schon im 1. Jahrhundert über Estland und bezeichnete die Bewohner als »Aestii«. Zwar waren damit eher baltische Stämme im antiken Germanien gemeint, der Name ging aber im Laufe der Zeit auf die Esten über, die ebenso wie die Finnen zu den finno-ugrischen Völkern gehören.

Mit Finnland hat Estland heute weiterhin nicht nur eine ähnliche Sprache, die Länder sind auch in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht stark verzahnt. Estland hat sich schon immer mehr nach Skandinavien als nach Russland oder Mitteleuropa ausgerichtet – davon zeugen insbesondere ökonomische Kennziffern: Die wichtigsten Handelspartner sind Finnland, Schweden, aber auch Norwegen.

Aus Skandinavien kommen auch die meisten Besucher in das baltische Land. Doch häufig sind es nicht die reizvollen und kilometerlangen Strände der nördlichen

Küste oder die sonst üppige, waldreiche Vegetation, die auf viele der Fährtouristen ihren Reiz ausüben. Oftmals ist es das für westeuropäische Verhältnisse niedrige Preisniveau, gepaart mit abendlichen Ausgehmöglichkeiten in der estnischen Hauptstadt Tallinn, das Tages- oder Wochenendreisende anzieht. Dennoch wird auch diese Art von Tourismus von den Eestlased, wie sich die Esten selbst bezeichnen, geduldig ertragen. Immerhin trägt dieser Wirtschaftssektor mittlerweile bis zu 15 Prozent zum Volkseinkommen Estlands bei.

### MUSTERSCHÜLER UND »BALTISCHER TIGER«

Das Volkseinkommen – zur internationalen Vergleichbarkeit wird das Bruttoinlandsprodukt (BIP) herangezogen – ist in den Jahren nach der Transformation jährlich stetig gewachsen und mit ihm die allgemeine Lebensqualität der meisten

Esten. Die ehemalige Sowjetrepublik gehört zu den Gewinnern der Transformation von der Plan- zur Marktwirtschaft, im Jahr 2008 etwa herrschte beinahe Vollbeschäftigung. Das Wort vom Musterschüler war in Brüssel in aller Munde – bis zur weltweiten Finanzkrise 2009.

### DER EURO – ZAHLUNGSMITTEL IN ESTLAND

Sie traf das wirtschaftsliberale Land mit seinem niedrigen Einheitssteuersatz und der insgesamt geringen Staatsquote hart. Das BIP brach massiv ein, als Folge schnellte die Arbeitslosigkeit auf fast 20 Prozent in die Höhe, und viele insbesondere junge Leute kehrten ihrem Heimatland auf der Suche nach Arbeit den Rücken. Die Regierung in Tallinn verordnete dem Land einen harten Sparkurs – ohne großen Protest. Die Wirtschaft des Landes wurde so wieder schnell angekurbelt: Schon im Jahr 2011 sank die Arbeitslosenquote auf rund zehn Prozent, und noch im gleichen Jahr wurde die europäische Gemeinschaftswährung, der Euro, eingeführt.

Die Rückseite des baltischen Euros zielt kein Staatssymbol, sondern die Umrisse der Landesgrenzen. Bezeichnend bei der Motivwahl war aber nicht nur, dass die Bevölkerung in einem Telefon-Voting über das Aussehen abstimmen durfte. Denn Estland

gilt seit den 1990er-Jahren als Musterland, was elektronische Medien angeht: Weil der Internetzugang per Gesetz garantiert wird, nutzt nahezu jeder Este das Internet regelmäßig. Auch über die Zusammensetzung des Parlaments entscheiden die Wähler mittlerweile per Mausklick. Die estnische Euromünze brachte jedoch etwas anderes wieder zutage: den permanent schwelenden Konflikt mit dem östlichen Nachbarn Russland.

### ZWISCHEN RUSSLAND UND EUROPA

Moskau sah in den Grenzumrissen auf der Euromünze angeblich auch russisches Territorium einbezogen und sprach von einer unerlaubten Grenzrevision. Ohnehin ist das Verhältnis beider Länder nicht gerade von tiefer Freundschaft geprägt: Estlands mächtiger Nachbar im Osten beobachtet seit der Unabhängigkeit der Esten 1991 widerwillig, wie die einstige Sowjetrepublik Anschluss an den Westen suchte und mit dem NATO- und EU-Beitritt 2004 auch fand. Estland ist seitdem wieder im Westen angekommen, doch die Konflikte mit dem Osten gehen weiter: Streitpunkt ist immer wieder der bislang noch nicht unterzeichnete Grenzvertrag zwischen beiden Nachbarn – und die große russische Minderheit in Estland.

In der Hauptstadt Tallinn geht es nicht selten hektisch zu.

Die alte Hansestadt hat eines der schönsten Stadtpanoramen an der Ostsee.

Tallinn, das einstige Reval, ist heute eine moderne Metropole.





Das Land zwischen Ost- und Peipsi-See war nie ausschließlich von Esten bewohnt: In der Zwischenkriegszeit war knapp jeder zehnte Landesbewohner russischer Herkunft, weitere zwei Prozent stellten die Baltendeutschen. Durch die Einwanderung aus den anderen sowjetischen Teilrepubliken wuchs die Zahl der russischsprachigen Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg bis zum Unabhängigkeitsjahr 1991 auf fast 40 Prozent an. Selbst mehr als 20 Jahre nach der Unabhängigkeit ist es trotz umfangreicher staatlicher Programme bislang nicht gelungen, die russischsprachige Minorität (zuletzt 26 Prozent) hinreichend zu integrieren. Russisch ist insbesondere in den Gebieten im Nordosten die gängige Verkehrs- und Estnisch nicht selten eine Fremdsprache.

### ÖKOLOGISCHE ALTLASTEN BLEIBEN HERAUSFORDERUNG

In der Altstadt von Tallinn. Pärnu ist ein wichtiges Seebad und wird im Sommer zur heimlichen Hauptstadt Estlands.

Aber auch in Tallinn wird Russisch gesprochen – denn beinahe die Hälfte der mehr als 416.000 Einwohner der Hauptstadt Estlands sind Nicht-Esten. Gerade in den russischsprachigen Vororten der Hauptstadt, aber auch im Nordosten des Landes ist der Aufschwung der Nachwendzeit nicht bei allen Menschen angekommen. Hier liegen die Arbeitslosenzahlen weit höher als im Landesdurchschnitt, und

die Menschen leben weiterhin in grauen Plattenbausiedlungen aus der Sowjetzeit.

Aus jener Epoche stammen auch immense ökologische Altlasten. Insbesondere im Norden und Osten des Landes wurde bis in die 1980er-Jahre im großen Maße Phosphorit abgebaut. Jener Rohstoff sollte den gesamten sowjetischen Düngemittelbedarf decken – heute sind weiterhin ganze Landstriche dadurch vernichtet. Die Gebiete um die Stadt Sillamäe an der Nordküste gelten wegen des mittlerweile stillgelegten Uranabbaus als radioaktiv verseucht. Noch immer wird in Estland im großen Stil Ölschiefer zur Energiegewinnung durch Verbrennung genutzt. Zwar kann Estland dabei etwa 90 Prozent der eigenen Strom- und Wärmeversorgung sichern, als Kehrseite wird aber die gleiche Prozentzahl am Gesamtausstoß an Stickstoff freigesetzt. Und 60 Prozent des verbrannten Ölschiefers muss als Asche deponiert werden.

### VIER PARTEIEN IM PARLAMENT – ZWEI BILDEN DIE REGIERUNG

Die Umweltprobleme waren es auch, die eine grüne Partei in Estland als eine der wenigen in den postkommunistischen Ländern etablierte, zumindest vorübergehend: 2007 zog sie ins Parlament, bei den Wahlen 2011 scheiterte sie an der Fünfprozentklausel. Seitdem sitzen vier Parteien in dem

### ESTLAND IN ZAHLEN

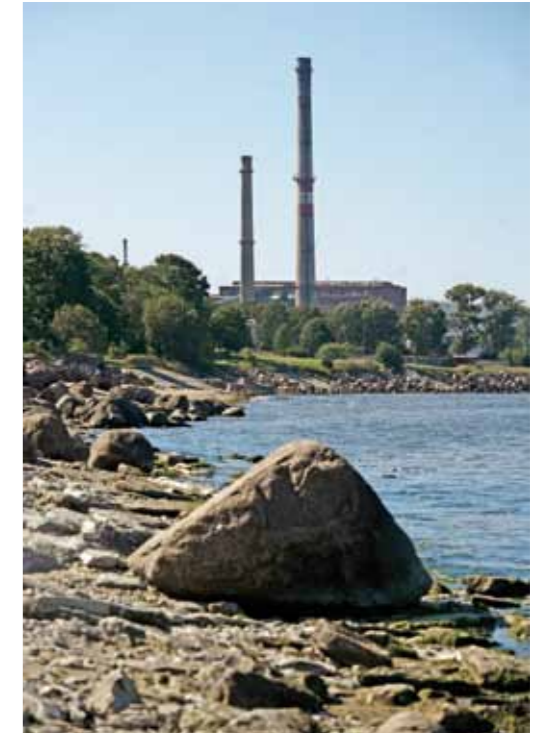
» FLÄCHE	45.227 Quadratkilometer
» STAATSFORM	Parlamentarische Demokratie
» HAUPTSTADT	Tallinn
» SPRACHEN	Estnisch (einzige offizielle Sprache), Russisch (Verkehrssprache in Regionen, in denen die russischsprachige Bevölkerung dominiert, besonders im Nordosten)
» EINWOHNER	1.340.127 (2010)
» BEVÖLKERUNGSVERTEILUNG	
ethnische Esten	69 Prozent
Russen	26 Prozent
Ukrainer	2 Prozent
Weißrussen	1 Prozent
Finnen	0,8 Prozent
andere	1,2 Prozent
» WÄHRUNG	Euro
» PRO-KOPF-EINKOMMEN	10.820 Euro (2010)
» BEDEUTENDE WIRTSCHAFTSZWEIGE	Finanzdienstleistungen, Transport/Logistik, Telekommunikation, Tourismus, Handel und die Immobilien- und Baubranche

Die russische Minderheit tritt selbstbewusst auf, indem sie etwa Fähnchen an die Windschutzscheibe hängt.

himmelblauen Plenarsaal des Riigikogu, des Parlaments. 101 Abgeordnete gehören dem estnischen Parlament an, die nach dem Verhältniswahlrecht gewählt werden. Estland ist eine parlamentarische Demokratie. Die Regierung wird zurzeit von einer Koalition aus zwei Mitte-rechts-Parteien, der

Reformpartei und der Vaterlands- und Respublica-Union, gebildet. Auf der Oppositionsbank sitzen die Politiker der Mittel-links anzusiedelnden Estnischen Zentrumspartei und der Sozialdemokraten. Letztere sind es, die seit 2011 den Staatspräsidenten Toomas Hendrik Ilves stellen.

Die Umweltbelastung durch die Industrie ist gerade in den nordöstlichen Küstenregionen hoch.





# DAS LAND DER GEGENSÄTZE

LETTLAND – VOM »BALTISCHEN TIGER« ZUM »PROBLEMKIND«

Dunkelrot, Weiß, Dunkelrot. Die lettische Nationalflagge hat zwei Farben, und um ihren Ursprung ranken sich Legenden. Etwa, dass sie bei einer Schlacht zwischen lettischen und estnischen Stämmen im 13. Jahrhundert entstanden sein soll. So wurde der tödlich verletzte lettische Stammesführer auf einem weißen Tuch vom Schlachtfeld getragen, welches sich auf beiden Seiten von seinem Blut rot färbte.

Die Flagge wird in der Livländischen Reimchronik, einer wichtigen mittelalterlichen Quelle, bereits beschrieben und zählt in der Tat zu den ältesten noch heute gebräuchlichen Flaggen der Welt. Doch der heroische Bildungsmythos war es, der sie im 19. Jahrhundert zu einem Symbol für den lettischen Freiheitskampf machte. Seit 1991, der Unabhängigkeit des Landes, weht sie wieder an öffentlichen Gebäuden.

Seitdem erlebte das Land gerade aus dem Westen Rückenwind, der sich in einem kontinuierlichen Aufschwung und dem

EU-Beitritt 2004 bemerkbar machte – auch wenn Lettland immer wieder Gegenwind, gerade aus dem Osten, zu spüren bekam.

Lettland ist etwa so groß wie Hessen und Niedersachsen zusammen, doch nur 2,3 Millionen Menschen leben in dem Ostseestaat. War es früher die Ostsee, das »baltische Meer«, das für den prosperierenden Handel mit anderen Hansestädten verantwortlich war, sind es heute vor allem Dienstleistungen, mit denen über 70 Prozent des rund 14.000 Euro hohen Bruttoinlandsprodukts pro Kopf, einer Maßeinheit für den Vergleich von Volkswirtschaften, erwirtschaftet werden.

## ERFOLGREICHE TRANSFORMATION

Auch wenn das Pro-Kopf-BIP damit nur 55 Prozent des EU-Durchschnitts beträgt, die Transformation Lettlands vom sowjetischen System zur Marktwirtschaft wird gemeinhin als Erfolg bezeichnet. Als »bal-

tischer Tiger« wurde Lettland jahrelang auch über die Finanzbranche hinaus bezeichnet. Denn die Wirtschaft wuchs seit der Souveränität 1991 überdurchschnittlich, erreichte im Jahr 2006 einen Spitzenwert von 12,2 Prozent und war damit die am schnellsten wachsende Wirtschaft in der EU. Verantwortlich dafür war eine Steuer- und Abgabenquote, die noch immer zu den niedrigsten in Europa zählt.

## VON DER FINANZKRISE KALT ERWISCHT

Doch plötzlich ging es in die umgekehrte Richtung, und Lettlands Wirtschaft schrumpfte 2009 um 18 Prozent – erneut ein Spitzenwert in der EU. Auf die Jahre anhaltenden Booms folgte der plötzliche Crash im Zuge der Finanzkrise ab 2008. Lettland mutierte zu einem der Problemfälle innerhalb der EU, dem sogar der Staatsbankrott drohte. Erst ein milliardenschweres Kreditpaket in Höhe eines Drittels des Bruttoinlandsprodukts verhalf dem strachelnden Tiger wieder auf die Beine.

Lag die Arbeitslosenzahl 2007 noch bei sechs Prozent, waren es 2010 fast 20 Prozent. Denn kein starker Staat schützte die lettischen Beschäftigten – anders als in Deutschland – durch Konjunkturprogramme vor einer Krise. Schlimmer noch: Die ausländische Finanzspritze hatte ih-

ren Preis, die Politik musste einen harten Spar- und Reformkurs versprechen und setzte massive Kürzungen auch bei den bereits sehr geringen Sozialleistungen durch.

## SOZIALE NOT UND ABWANDERUNG

Das ohnehin grobmaschige soziale Netz wurde damit noch mehr ausgedünnt, nur in Rumänien und Bulgarien ist die Armutgefährdung innerhalb der EU noch größer als in Lettland. Massenweise emigrierten gerade junge und gut ausgebildete Letten ins Ausland, insbesondere nach Großbritannien. Die selektive Abwanderung zeigt sich gerade im ländlichen Raum. Einen schlechten Platz belegt das mittlere baltische Land auch bei der Einkommensgleichheit. Immer weiter öffnet sich in Lettland die Schere zwischen Arm und Reich.

Das ist auch im Straßenbild der lettischen Hauptstadt zu erkennen: Während sich die einen im Zentrum von Riga schicke Wohnungen leisten können, hausen am Stadtrand die anderen noch in Holzhäusern und haben einen sehr niedrigen Lebensstandard. Zudem besteht ein starkes Armutsgefälle zwischen Stadt und Land. Fast schon nachvollziehbar ist es da, dass in Lettland die Kriminalitätsrate überdurchschnittlich hoch ist.

Kriminalität spielt auch in der Politik eine Rolle: Immer wieder kommen Politi-

Das Singen von Volksliedern hat in der lettischen Kultur eine zentrale Bedeutung.

Riga ist die größte Stadt im Baltikum.

In ländlichen Regionen kaufen die Menschen noch vieles auf dem Markt ein.





ker wegen Korruption in die Schlagzeilen. Zwar ist Lettland als Republik nach dem westlichen Muster einer parlamentarischen Demokratie aufgebaut, und die Saeima, das Parlament, besitzt weitgehende Kompetenzen. Doch ist die Parteienlandschaft stärker als in anderen Ländern in Europa in Bewegung. Parteineugründungen und Regierungswechsel sind häufig. Bei den letzten Wahlen 2011 handelte es sich um eine vorgezogene Parlamentswahl. Seitdem ist eine Mitte-rechts-Regierung unter Ministerpräsident Valdis Dombrovskis im Amt.

### SCHWIERIGE NACHBARSCHAFT ZU RUSSLAND

Zwar weht die politische Fahne Lettlands in Richtung Westen, 2004 erfolgte neben dem EU-Beitritt auch die Aufnahme in die NATO. Doch für wirbelnde Luftstöße sorgt das Verhältnis zu Russland, das sich auch auf die Gesellschaft auswirkt. Ähnlich wie im Fall Estlands geht es einerseits um die unterschiedliche Deutung der Vergangenheit, andererseits um die russische Minderheit in der baltischen Republik.

Im Geschichtsstreit bestehen die Letten auf Anerkennung der Stalin-Okkupation der baltischen Staaten seit 1940 durch die heutige russische Führung. Doch Moskau sieht die unter Historikern weitgehend unumstrittene sowjetische

Annektierung der Ostsee-Staaten als einen «freiwilligen Beitritt» der Länder zur Sowjetunion an. Das bis 1991 andauernde sowjetische Besatzungsregime samt Terror und Unterdrückungsapparat wird nach wie vor geleugnet.

In dieser Zeit kamen Hunderttausende Menschen aus der ganzen Sowjetunion, hauptsächlich als Kräfte für die Schwerindustrie, in die damalige lettische Sowjetrepublik. 1989 drohte das Mehrheitsverhältnis sogar zu kippen und die lettische Bevölkerung zur Minderheit zu werden. Heute sind wieder sechs von zehn Landesbewohnern Letten, die russischstämmigen Einwohner stellen knapp 30 Prozent der Bevölkerung. Einerseits hat es in den letzten Jahren von Lettland aus eine verfehlte Politik gegenüber der russischen Minderheit gegeben, etwa hohe Hürden bei der Einbürgerung – andererseits kann Moskau gegen Riga diplomatische Attacken führen, die sich gut als Verteidigung der russischen Bevölkerung darstellen lassen.

### ZANKAPFEL RUSSISCHES GAS

Auch die Energiepolitik ist ein Zankapfel zwischen den beiden ungleichen Staaten. Ein Großteil des Strombedarfs wird mit russischem Gas gedeckt. Zumindest ein Drittel des Stroms kommt aus der Wasserkraft. Entlang der Daugava (Düna) erzeu-

### LETLAND IN ZAHLEN

» FLÄCHE	62.196 Quadratkilometer
» STAATSFORM	Parlamentarische Demokratie
» HAUPTSTADT	Riga
» SPRACHEN	Lettisch (alleinige Amtssprache), Russisch weit verbreitet
» EINWOHNER	2.261.294 (2010)
» BEVÖLKERUNGSVERTEILUNG	
Letten	59,3 Prozent
Russen	27,8 Prozent
Weißrussen	3,6 Prozent
Ukrainer	2,5 Prozent
Polen	2,4 Prozent
Litauer	1,3 Prozent
andere	3,1 Prozent
» WÄHRUNG	Lats Wechselkurs (seit 2005 Festkurs): 1 Euro = 0,702804 Lats
» PRO-KOPF-EINKOMMEN	8.093 Euro (2010)
» BEDEUTENDE WIRTSCHAFTSZWEIGE	Maschinen- und Fahrzeugbau, Nahrungsmittelindustrie, Metalle und Metallprodukte, Textilindustrie, Holzverarbeitung und Papier, Dünger

Letland grenzt im Westen an die Ostsee, aber Gewässer gibt es auch im Landesinnern in Form von Flüssen und Seen.

gen drei Kraftwerke Energie. Bis auf diese Ausnahme stecken alternative Energien noch in den Kinderschuhen – und das, obwohl Lettland zu den am dünnsten besiedelten Ländern in Europa zählt und sich für

Windkraftanlagen besonders eignen würde. Ohnehin verfügt das Land über einen 500 Kilometer langen Küstenabschnitt wie auch eine im Vergleich zu seinen beiden baltischen Nachbarn intakte Natur.

Der Bahnhof in Riga.

Eine Straße in Riga.

Nicht alle Straßen in Lettland sind befestigt, aber sie bieten viel Natur.





# JUNGE STAATEN, ALTE GESCHICHTE

## DIE BALTISCHEN STAATEN IM SPIEGEL DER JAHRHUNDERTE

Wäre die Geschichte Europas eine Suppe, so wären die beiden Länder Lettland und Estland wie Pfeffer und Salz darin: zwei im Wesen unterschiedliche Gewürze, immer beherrscht von fremden Köchen, ohne die Europa nicht schmeckt. Estland und Lettland: zwei unterschiedliche Nationen, die lange Zeit zusammen unter fremder Herrschaft standen und daher stets »in einen Topf« geworfen werden: das Baltikum.

Dieser geografische Begriff beschreibt zwar das Gebiet südlich des Finnischen Meerbusens an der Ostküste des »mare balticum«, wie die Ostsee schon im Mittelalter hieß. Doch wirklich »baltisch« sind Estland und seine Sprache streng genommen nicht. Die Einwohner Estlands stammen von sogenannten finno-ugrischen Stämmen ab. Estnisch ist daher mit der finnischen Sprache verwandt.

Schon früh geriet die gesamte Region dauerhaft unter die Herrschaft fremder Mächte: Bis ins 13. Jahrhundert war das Bal-

tikum einer der wenigen Flecken in Europa, die nicht christianisiert waren. Nachdem erste friedliche Missionierungsversuche scheiterten, wurde Livenland, nach dem lettischen Stamm der Liven benannt, zum Kreuzzugsgebiet erklärt – und von deutschen Ordensrittern gewaltsam christianisiert.

### DEUTSCHE EINFLÜSSE IM BALTIKUM

Die Geschichte des heutigen Estlands und Lettlands verläuft danach für einige Jahrhunderte parallel: Als »Livland« wird das Gebiet vom Schwertbrüderorden, der im Deutschen Orden aufging, unterworfen und zusammengefasst. Riga wird 1201 gegründet, es ist noch heute die größte Metropole im Baltikum. Die Hafenstadt profitierte als Mitglied der Hanse vom regen Ostseehandel. Wenig später wird auch Reval, das heutige Tallinn, gegründet und war schon im Mittelalter eine der größten Städte Livlands.

Deutsche Händler siedelten sich in dieser Zeit in den Städten an. Bis ins 20. Jahrhundert bildeten sie einen großen Teil der Oberschicht und übten einen hohen kulturellen Einfluss auf beide Länder aus. Esten und Letten bildeten hingegen noch in der Neuzeit mehrheitlich die Bauernschaft.

Einen tiefen Einschnitt bildete die Reformation, die in Livland ab 1522 Einzug hielt und sich rasch und flächendeckend ausbreitete. Damit geriet die Macht des Deutschen Ordens mächtig ins Wanken. Doch erst im Livländischen Krieg von 1558 bis 1583 ging der Ordensstaat unter, und Livland fiel Schweden, Dänemark und Polen zu – Russland, obwohl es den Krieg vom Zaun gebrochen hatte, ging zunächst leer aus.

Nach einem weiteren Krieg zwischen Schweden und Polen Anfang des 17. Jahrhunderts änderten sich erneut die Machtverhältnisse, und nur der Osten des heutigen Lettlands, Lettgallen, verblieb beim katholischen Polen. So erklärt sich, dass der östliche Teil Lettlands auch noch heute weitgehend katholisch ist, während in anderen Gebieten Alt-Livlands die Katholiken eine religiöse Minderheit – in Estland verschwand katholisches Leben für Jahrzehnte gar gänzlich – gegenüber Lutheranern und Orthodoxen bilden.

Letztere kamen erstmals in größerem Umfang ins Baltikum, als das russische Zarenreich Anfang des 18. Jahrhunderts

nun doch eine jahrhundertelange Herrschaft über die »Ostseeprovinzen« aufbauen konnte. Die Oberschicht der Stadtbürger sowie die Gutsbesitzer blieben jedoch deutschsprachig. Erst Ende des 19. Jahrhunderts wich Deutsch als Unterrichts- und Behördensprache dem Russischen.

### SÄNGERFESTE – FRÜCHTE DER NATIONALEN ERWECKUNG

In der Epoche der russischen Hegemonie kam es immer mehr zur Russifizierung der »Ostseeprovinzen«. Andererseits entwickelte sich im gleichen Zeitraum eine lettische und estnische Oberschicht, muttersprachliche Zeitungen und Vereine wurden gegründet – und erste Unabhängigkeitsbestrebungen formierten sich. Die beiden Nationen besannen sich ihrer Sprache. Sängerfeste, erstmalig 1869 in Dorpat, dem heutigen Tartu, waren Früchte dieser nationalen Erweckung. Sie sollten Ende des 20. Jahrhunderts ein weiteres Mal ein Zeichen für die Lockerung einer fremden Machtausübung sein.

Die Wirren des Ersten Weltkriegs nutzten beide baltischen Nationen, um 1918 ihre Unabhängigkeit auszurufen. Doch zunächst mussten beide ihre Souveränität in einem Unabhängigkeitskampf gegen Deutsche und Bolschewiken behaupten. Erst 1920 wurden sie auch von Sowjet-

Das Freiheitsdenkmal in Riga gilt als Symbol für die nationale Souveränität Lettlands.

«

Als »Altlasten« gelten Monumente aus der Sowjetzeit, wie diese Lenin-Statue in Narva.

»

Der Soldatenfriedhof mit Gräbern von Wehrmachtsangehörigen im estnischen Toila liegt am Meer.

»

Das Freiheitskreuz in Tallinn erinnert an den Unabhängigkeitskrieg der Esten.

»





russland als eigenständig anerkannt, und die »goldene Unabhängigkeitszeit« konnte anbrechen.

### SOWJETISCHE BESATZUNG: DUNKLES GESCHICHTSKAPITEL

An die Zeit der Unabhängigkeitskriege erinnern heute noch in beiden Hauptstädten zentrale Monumente. In Tallinn ein Freiheitskreuz, das erst 2009 aufgestellt wurde. In Riga ein Obelisk aus dem Jahre 1935 mit einer Frau und drei Sternen als Friedensallegorie. Seiner Funktion als »Freiheitsdenkmal« wurde es 1987 gerecht, als vor ihm die erste gegen die Sowjetmacht gerichtete Demonstration mit 5.000 Menschen stattfand.

Doch bis es dazu kam, mussten die baltischen Staaten durch dunkle Kapitel ihrer Geschichte hindurch. Noch 1939 wurden im Zuge des Hitler-Stalin-Pakts erste sowjetische Truppen stationiert und die vom Nationalsozialismus als »rassisch wertvoll« erachteten Deutschbalten »heim ins Reich« geholt. Ein Jahr später folgte die vollständige Annexion des Baltikums durch Stalin – nach offizieller sowjetischer Lesart der Beitritt der baltischen Staaten zur UdSSR. Mit ihm begann die erste Deportationswelle. Von 1941 bis 1944 kamen die deutschen Truppen. In dieser Zeit wurde die Genozid-Politik des Dritten Reiches auch unter Mitwirkung Einheimischer ver-

folgt. Als Kriegsfolge verloren die Länder etwa ein Viertel ihrer Bevölkerung – und das jüdische Leben erlosch gänzlich.

Nach dem Krieg wurden die beiden Ostseestaaten zu Teilrepubliken der Sowjetunion. Tausende Menschen aus der UdSSR kamen als Arbeitskräfte für die Schwerindustrie. Sie machten Letten und Esten fast zur Minderheit im eigenen Land. Noch heute sind nur etwa 60 Prozent der Bevölkerung Lettlands auch ethnische Letten.

### SINGENDE REVOLUTION – DIE BALTISCHE WENDE

Was in Deutschland der Mauerfall war, wird in Lettland und Estland als »singende Revolution« bezeichnet. Während der Perestrojka stimmten die Menschen die alten Nationalhymnen bei zahlreichen friedlichen Demonstrationen wieder an – etwa 1988 auf dem Lauluväljak, dem Sängerfestplatz, in Tallinn, als mehr als 300.000 Esten »Mu isamaa, mu õnn ja rõõm«, »Mein Vaterland, mein Glück und meine Freude«, sangen. Doch erst nach einem Blutvergießen in Litauen und in Riga sowie dem Januarputsch in Moskau von 1991 fand die bereits ein Jahr zuvor verkündete Unabhängigkeit die internationale Anerkennung. Mit dem EU-Beitritt 2004 sind nach einem langen und beschwerlichen Weg Estland und Lettland mitten in Europa angekommen.

### UNBERÜHRTE, ABER NICHT UNBELASTETE NATUR

Schöne Landschaften, in denen Wälder und Seen dominieren, eine artenreiche Tier- und Pflanzenwelt – und nicht zuletzt eine Hunderte Kilometer lange Küste, die aus traumhaften Dünen oder teils steilen Kliffen besteht. Die beiden baltischen Staaten gehören zu den am dünnsten besiedelten Ländern Europas, somit ist die Flora und Fauna an vielen Stellen fast unberührt.

Neben in Mitteleuropa heimischen Tierarten wie Rot- und Schwarzwild, Füchsen und Mardern leben in den Wäldern Wildtiere, die man in anderen europäischen Ländern lange nicht mehr gesehen hat.

### BÄREN FÜHLEN SICH ZU HAUSE

Wölfe, Bären und Luchse konnten sich bis heute in den einsamen Waldgebieten halten, die oftmals als Naturpark ausgewiesen sind und unter Naturschutz stehen. Allein in Lettland befinden sich drei Nationalparks und vier Naturschutzgebiete. In Estland sind es vier Nationalparks und acht Naturreservate.

Die Natur ist in den beiden Ländern zwar fast unberührt, aber nicht unbelastet: In Lettland war es vor allem die

Verunreinigung der Flüsse, in Estland Naturschäden durch die Phosphoritindustrie, Erben der kommunistischen Ära. Durch Fabrikschließungen und umweltpolitische Maßnahmen hat sich die ökologische Situation verbessert. Große Fischvorkommen finden sich im Baltikum nicht nur in der Ostsee, sondern auch in einem riesigen Binnengewässer, dem Peipussee. Der Grenzsee zu Russland ist etwa siebenmal so groß wie der Bodensee und misst an seiner tiefsten Stelle rund 15 Meter.

Mit der 2.672 Quadratkilometer großen Insel Saaremaa gehört die viertgrößte Insel in der Ostsee zu Estland. 35 Orchideenarten wachsen dort in freier Natur. In estnischen Gewässern werden 75 Fischarten gezählt. Aufgrund des niedrigen Salzgehaltes der Ostsee grenzen sich Meeres- und Süßwasserfische kaum voneinander ab.

Zwar sind von den über 250 in beiden Ländern gezählten Vogelarten nur 50 wirklich in Estland oder Lettland heimisch. Einen Vogel sieht man im Frühjahr und Sommer abseits der großen Städte aber immer: den Weißstorch. Denn auf 250 Einwohner kommt ein Storchpaar. Der Geburtenrate Lettlands kommt das jedoch nicht zugute, diese liegt unter dem EU-Schnitt.

Das Baltikum ist dünn besiedelt, die Natur stellenweise unberührt.

Die Gedenkstätte im ehemaligen NS-Arbeitserziehungslager in Salaspils.

An vielen Stellen stehen sowjetische Siegesstatuen.





# MARIENWALLFAHRT NACH AGLONA

50 DAS »LOURDES« LETTLANDS





# DAS »LOURDES« LETTLANDS

## MARIENWALLFAHRT NACH AGLONA

Eingebettet in die pittoreske Landschaft Lettgallens mit den malerischen Seen, befindet sich auf einem Hügel das geistige Zentrum der lettischen Katholiken: die Kirche von Aglona. Jährlich strömen Tausende Pilger aus allen Landesteilen, um an Mariä Himmelfahrt im lettischen »Altötting« zusammenzukommen. Wobei der Vergleich mit »Lourdes« passender wäre: Aus einer Quelle sprudelt Wasser, dem heilende Wirkung nachgesagt wird. Höhepunkt der Marienwallfahrt ist eine besinnlich-eindrucksvolle Lichterprozession, ein Kreuzweg, stets in der Nacht auf den 15. August.

Gerade für Katholiken, die in den westlichen Diaspora-Regionen in glaubensfremder Umgebung leben, ist die Wallfahrt besonders wertvoll. Sie macht die Gemeinschaft der Kirche durch die Anwesenheit von Tausenden von Gläubigen gleicher Konfession spürbar. Die stärkende Wirkung des »Aglona-Erlebnisses« auf den Glauben wird durch die Spende der Sakramente gefestigt: Massenhaft beichten Menschen mitten auf der Wiese, häufig lassen sich auch Erwachsene taufen, Kinder empfangen die Erstkommunion, und junge Heranwachsende werden von den anwesenden Bischöfen gefirmt.









# DIE KIRCHE IN DER GESELLSCHAFT

56 **KARITATIVES ENGAGEMENT** 60 **ORDEN** 64 **SCHULEN** 68 **ÖKUMENE**





# UNGEBREMSTE HILFSBEREITSCHAFT

## KARITATIVES ENGAGEMENT DER KIRCHE

Daina Strelevica muss alle Wertsachen und ihr Mobiltelefon abgeben, eine Sicherheitsüberprüfung über sich ergehen lassen und darf erst dann da rein, wo andere Frauen herauswollen: in das Frauengefängnis Ilguciems bei Riga. Es ist ein trostloser Ort, an dem 400 straffällig gewordene Frauen ihre Strafe absitzen, und dennoch: »Ich komme mit Freude und gehe mit Freude«, sagt die quirlige 66-Jährige – sie sieht ihre Berufung darin, den Frauen Zuversicht zu bringen. Daina Strelevica ist seit 16 Jahren für die Seelsorge im Frauengefängnis zuständig.

Obwohl zwischen den Mauern Drogen-, Diebstahl- und sogar Kapitaldelikte verbüßt werden, sagt Daina: »Ich sehe sie nicht als Verbrecherinnen, sondern als Menschen an.« Denn man treffe auch draußen im Alltag Menschen, die böse Taten getan hätten, begründet sie. »Auch wir selbst machen solche.« Daina versteht es mit ihrer unbelasteten Herangehensweise,

mit den Frauen ins Gespräch zu kommen, um die Zeit im Gefängnis sinnvoll zu überbrücken, Perspektiven für ein Leben nach der Haft zu finden und, wenn der Wunsch da ist, auch über Gott zu sprechen.

### HÄUSLICHES AMBIENTE IN DER HAFT

Diesen Wunsch hat Lieva verspürt. Die 20-Jährige kam schwanger in Haft und brachte vor sechs Monaten eine Tochter zur Welt. Lora. »Zuerst wollte ich nur die Kleine taufen lassen, damit sie einen Schutzengel hat«, sagt die junge Mutter. Dann habe sie sich auch taufen lassen, »denn hier im Gefängnis kann auch ich einen Schutzengel brauchen«, sagt sie. Ein Schutzengel ist Daina für die inhaftierten Frauen zwar nicht, aber nicht selten Taufpatin: Jährlich wird mehr als ein Dutzend Frauen und Kindern das Sakrament der Taufe hinter den Gefängnismauern gespendet.

Zwar ist das Frauengefängnis Ilguciems ein trostloser Ort, doch den Aufenthalt darin für die Frauen irgendwie erträglich zu machen, auch das ist für Daina wichtig. Mit Hilfe deutscher Katholiken wurden Möbelstücke gekauft, um die Quartiere für junge Mütter zu verschönern. Die jungen Frauen dürfen mangels Geld für Betreuerinnen bei ihren Säuglingen bleiben. »Das ist sehr gut. So bleibt die Verbindung zur Mutter bestehen«, sagt Daina.

»Die Mädchen sollen sich hier fast wie zu Hause fühlen«, sagt Daina. Ein Satz, der in Bezug auf die Situation der Frauen ungewöhnlich klingt. Doch: Häufig stammen sie aus schwierigen Familienverhältnissen »und haben ein richtiges Zuhause nicht erlebt. Hier soll in ihnen aber der Wunsch geweckt werden, dass sie auch ein gutes Leben führen können.« Bunt bemalte Wände, aber auch das Fehlen der Gefängnisgitter vor den Fenstern helfe dabei.

Ein gutes Leben führen kann in Ländern wie Lettland, aber auch Estland, wo die Ungleichheit in der Einkommensverteilung höher liegt als im EU-Schnitt, jedoch nicht jedermann. Beide Länder weisen nach Rumänien und Bulgarien die höchste Armutsgefährdungsquote EU-weit auf. Und da die Sozialausgaben etwa in Lettland im Verhältnis zum BIP nicht einmal die Hälfte des EU-Schnitts betragen, wundert es nicht, dass viele Menschen durch das dün-

ne soziale Netz fallen. Auch die Caritas-Verbände befinden sich in den postsowjetischen Transformationsländern zum Teil noch im Aufbau.

### KLEIDERKAMMER UNTERSTÜTZT BEDÜRFTIGE

Menschen, die durch das soziale Netz gefallen sind, helfen in Riga die vier Dominikanerinnen von Bethanien. In einem Wohngebiet haben sie unauffällig eine ehemalige Villa zu einem Kloster samt kleiner Kirche umgebaut. Hier betreiben sie eine Kleiderkammer, in der Kleidung aus Gemeinden in Deutschland an Bedürftige verteilt wird.

An drei Tagen in der Woche öffnet sich die Tür zu der 2010 erbauten Kleiderkammer im Garten. Immer wieder beobachten die Dominikanerinnen eine Menschenlange davor: »Wenn man das sieht, erkennt man erst, wie wichtig unsere Arbeit ist«, sagt Schwester Diana. Noch bis 2006 galt Lettland als der »baltische Tiger«, die Wirtschaft brummte, und die drei lettischen und eine deutsche Schwester dachten schon daran, die Kammer dichtzumachen. Doch dann kam die Krise und traf Lettland besonders hart. Heute kommen Menschen wie der Pensionär Fred und holen Kleidung, Bettwäsche und Schuhe: »Wir sind auf sie angewiesen. Ohne die

Daina Strelevica hat als Gefängnisseelsorgerin des Rigaer Frauengefängnisses einen besonderen Zugang zu den Frauen.

Schwester Diana betreibt mit anderen Dominikanerinnen eine Kleiderkammer in Riga.

Daina Strelevica hilft auch inhaftierten jungen Müttern.





Kleiderkammer müssten wir schauen, ob wir uns was zu essen leisten können«, sagt der 67-Jährige.

Rund 200 Kilometer weiter westlich kocht Iveta Jansone Essen. Jedoch nicht für sich selbst, auch wenn der riesige Topf literweise Nudelsuppe fasst. Die Brühe ist für die bedürftigen Frauen, die mittags im Martinshaus Essen, in Gläser gefüllt, abholen, um ihre Kinder damit zu ernähren. Das Martinshaus ist eine kleine katholische Sozialstation mit Frauenhaus in der Hafenstadt Liepaja. »Zu uns kommen Frauen, die nicht wissen, wie es weitergehen soll«, sagt Jansone, Leiterin und Köchin in einem. Die meisten Frauen leiden unter Gewalt in der Familie. Darunter seien physische und psychische Gewalt, etwa wenn eine Frau ein Kind erwartet und zur Abtreibung gezwungen wird, berichtet die Leiterin des Martinshauses.

**»FREUNDSCHAFTEN SIND NOTWENDIG, UM ZU HELFEN«**

Das Martinshaus zeichnet sich durch schnelle Hilfe aus. Hier wird sofort gehandelt, egal ob eine schwangere Frau ein Dach über dem Kopf braucht – oder nur Hilfe bei Behördengängen. Ines ist eine der Frauen, die die Unterstützung der katholischen Sozialstation nutzen. Seit einem Monat wohnt sie mit ihrer Säuglingstochter Agnes

in einem Zimmer unter dem Dach. Als ihre Mutter kürzlich verstarb, setzte ihr Bruder sie und ihr elf Monate altes Kind auf die Straße. Auf der Straße musste auch Angela mit ihrer Tochter leben, ehe sie Zuflucht im Martinshaus fand. Vor drei Jahren lebte die damals 38-Jährige mit ihrer drei Jahre alten Tochter im Frauenhaus. »Von der Straße hierherzukommen, das war wie im Paradies«, erinnert sie sich heute noch.

Mittlerweile hat Angela eine Wohnung und will bald eine Arbeit aufnehmen. Noch immer kommt sie ins Martinshaus, heute jedoch, um selbst mitzuhelfen, etwa beim Kochen. »Das Martinshaus ist wie eine Familie für mich geworden«, sagt Angela, und ein bisschen leuchten ihr die Augen dabei. Als eine Ersatzmutter für die Frauen sieht sich Iveta Jansone aber nicht. Freundschaften werden mit fast allen zeitweiligen Bewohnerinnen geschlossen. »Freundschaften sind notwendig, um den Frauen zu helfen«, glaubt sie. Iveta Jansone versteht die Frauen, die ins Martinshaus kommen, und ihre Notsituationen auf Anhieb. Aus Erfahrung. »Ich war selbst in Not, als ich mit 17 Jahren das erste Kind bekommen habe«, sagt sie. Das sensibilisiere für die große Bedürftigkeit der anderen. »Ein Martinshaus wie dieses hätte ich mir gewünscht.«

Keine Frauen, sondern Männer in Not kommen zu den Missionarinnen der

Nächstenliebe nach Tallinn. Das Haus in der Ristiku-Straße in der estnischen Hauptstadt steht vor allem Alkoholikern und Wohnungslosen offen. Drei Monate lang können bis zu zehn bedürftige Männer bei den vier Schwestern leben, aber: »Sie haben an sich selbst zu arbeiten«, sagt Oberin Jonese. Die Auflagen für die hier lebenden Männer seien, gänzlich auf Alkohol zu verzichten und eine Selbsthilfegruppe aufzusuchen.

**»DIE FAMILIEN SIND UNS DANKBAR«**

Aufgesucht wird das Haus der Mutter-Teresa-Schwestern regelmäßig jedoch auch von bedürftigen Menschen, die großen Hunger verspüren. Im Hof befindet sich in einem niedrigen Anbau die Suppenküche, die für alle Notleidenden offensteht. Im Obergeschoss des Schwesternhauses dagegen wird ein anderer Hunger gestillt, der spirituelle. Hier richteten die Schwestern vor einem Jahr zwei Räume ein, in denen derzeit Kinderkatechese durchgeführt wird. »Die Familien sind uns dankbar, wenn die Kinder herkommen«, sagt die aus Ruanda stammende Oberin. Denn hier werden die 40 teilnehmenden Kinder nicht nur im Glauben unterwiesen, sondern es werden auch Dinge gelehrt, die sie in ihren Familien nicht mit auf den Weg

bekommen. Etwa sich auf die Hausaufgaben zu konzentrieren.

Die Missionarinnen der Nächstenliebe warten nicht nur auf Hilfsbedürftige, sondern gehen selbst zu ihnen. Ursprünglich nur in ihrem Viertel, dem ehemaligen Arbeiterbezirk Pelgulinn, besuchen die Schwestern mittlerweile 90 Familien in ganz Tallinn. Sie bringen Essen, sprechen mit ihnen und beten manchmal sogar. Anfangs war es nicht leicht, das Vertrauen der mittellosen Familien zu gewinnen, erinnert sich die gebürtige Ruanderin. Sie und die aus Nigeria, Italien und Indien stammenden Schwestern reden untereinander Englisch, haben aber Estnisch gelernt – doch meist wird bei den Familienbesuchen Russisch gesprochen

Die Mehrheit jener 90 Familien ist russischsprachig. Denn das Risiko, in die Armut abzurutschen, ist für die russischsprachige Bevölkerung höher, erst recht, wenn sie arbeitslos sind, hat die Oberin beobachtet. »Ich kann selbst nicht einsehen, wie man 40 Jahre in einem Land lebt und nicht einmal die Sprache spricht«, fragt sich Oberin Jonese. Sie selbst versuche daher, die russischsprachigen Menschen zu ermuntern, endlich Estnisch zu lernen, um so ihre Chancen zu steigern, in eine Beschäftigung zu kommen. Resignieren will sie auf keinen Fall: »Meine Mission ist zu helfen.«

Iveta Jansone kocht für bedürftige Familien Suppe.

Kinder aus bedürftigen Familien erhalten im Martinshaus Schulranzen, die zuvor von deutschen Gemeinden gespendet wurden.

Kinder spielen im Martinshaus in Liepaja.





# FÜR »ORA ET LABORA« IST IMMER BEDARF

## GELEBTES ZEUGNIS DER ORDEN

Wo im Mittelalter die Christianisierung des Baltikums begann, stehen Jahrhunderte später erneut Eckpfeiler katholischen Glaubens. Neben einer mittelalterlichen Klosterruine bewohnen seit 2001 Birgittenschwestern ein Kloster im einstigen Reval, heute Tallinn. 300 Kilometer weiter südlich sind seit 2010 Karmelitinnen in der Stadt Ikskile, dem früheren Üxküll am Fluss Düna, heimisch – hier errichtete bereits im 12. Jahrhundert der heilige Meinhard die erste Bischofskirche Lettlands.

Waren beide Stätten im Mittelalter für die Christianisierung der Esten wie Letten von großer Bedeutung, ist die Verkündigung des Wortes Gottes bei einem Katholikenanteil von einem halben Prozent an der estnischen und rund 24 Prozent an der lettischen Bevölkerung noch immer eine wichtige Aufgabe. Heute sind die Orden in den baltischen Staaten insbesondere apostolisch tätig. Zu ihren Aufgaben zählen Kinder- und Erwachsenenkatechese, aber

auch die Unterstützung von in Not geratenen Menschen. Oder sie betreiben ein kleines Hotel wie die Birgitten an der Ostseeküste in Tallinn.

### KLOSTERLEBEN UND HOTELBETRIEB IN EINEM

»Welcome« – »willkommen«, begrüßt an der Rezeption Schwester Vimalla auf Englisch die Gäste und lächelt. Die Gastfreundschaft der Rezeptionistin wie aller anderen »Angestellten« im Habit stammt aus ihrer christlichen Überzeugung. Wie in vielen Klöstern steht auch das Leben der Birgitten im Tallinner Stadtteil Pirta unter dem Motto »ora et labora«, bete und arbeite. Den wichtigsten Teil der Arbeit sehen sie darin, die Gäste des Klosters zu betreuen. »Wir möchten unseren Gästen die Möglichkeit geben, sich hier selbst zu finden«, sagt Oberin Riccarda. Kein stringentes Programm wie bei Kloster-auf-Zeit-Angeboten

wird hier für Besucher erstellt. Die Teilnahme der Übernachtungsgäste am klösterlichen Leben ist ein Angebot, ebenso wie der Besuch der Gottesdienste. Die Kirche ist es, die das Gästehaus, von außen betrachtet, von gewöhnlichen Hotels abhebt, aber auch die angrenzende Ruine des Birgittenklosters aus dem 15. Jahrhundert. Innen ist der »Service« der zehn Schwestern auf Sternenniveau: vom Weckruf über Vollpension bis zum Reinigungsservice. Ora et labora eben.

An diesen benediktinischen Grundsatz halten sich auch die in Estlands östlicher Problemstadt Narva aktiven Felizianerinnen. Die hohe Arbeitslosigkeit und der Mangel an Perspektiven in der Grenzstadt zur Russischen Föderation ließen hier viele Menschen in die Bedürftigkeit abrutschen. Aber auch die im Osten Estlands stärker vorangeschrittene Sowjetisierung des Landes und die damit einhergehende Abkehr von Religion und Werten schafften erst die Arbeitsgrundlage für die Ordensfrauen. »Unsere Hauptaufgabe ist die Katechese«, sagt Schwester Faustyna. Die Seelsorge sei hier aber individuell: »Wir gehen zu jeder Person und versuchen, ihr das Evangelium aufzuzeigen. Und wenn sie nicht darüber reden will, dann putzen wir halt bei ihr«, erklärt die 50-Jährige ihre Methode. Denn wenn die Schwestern erst etwas Gutes für Menschen ohne Gottesbezug tun, dann – so

weiß sie – fragen diese sich, wieso jemand etwas ohne Hintergedanken tut. »Wir kommen über Umwege dazu, dass sie beginnen, über Gott nachzudenken.«

### KARITATIVE HILFE AN DER GRENZE ZU RUSSLAND

Nur wenige Gehminuten von der alten Klinkerkaserne, die den Felizianerinnen als Kloster dient, ist so ein Ort, an dem über Gott nachgedacht wird. Schwester Faustyna geht dort putzen, zum Gespräch mit den Menschen oder bringt Lebensmittel, wenn sie selbst welche übrig hat. »Wir sind eigentlich für geistliche Hilfe da, aber wir helfen auch mit unseren Händen.« Vier Stockwerke hat das Haus, jede dieser Etagen hat 50 Wohnungen mit etwa 20 Quadratmetern. In diesen Sozialwohnungen wohnen Bedürftige. »Degenerierte Fami-

### ORDEN IN ESTLAND

Franziskaner OFM, Dominikanerbrüder O. P., Missionarinnen der Nächstenliebe, Birgitten O. SS. S., Felizianerinnen CSSF, Missionarinnen vom Kostbaren Blut C. PP. S, Konzeptionistinnen O. Conc.

Schwester Faustyna beschäftigt sich mit Kindern aus bedürftigen Familien.

« Die Felizianerin liest mit Kindern die Bibel.

In Tallinn betreiben Birgitten ein Gästehaus.

Die Gäste werden willkommen geheißen.





lien« nennt die Felizianerin sie. Etwa Alkoholikereltern, die nicht die Dusche für die Kinder bezahlen können, weil sie die staatliche Unterstützung fürs Trinken ausgeben. »Narva ist ein Ort mit gesellschaftlichen Missständen«, sagt die Ordensfrau, die 66.000-Einwohner-Stadt habe eine der höchsten Selbstmord- und Aids-Ansteckungsraten EU-weit.

Gerade in dieser glaubensfremden Umgebung sei Wertevermittlung wichtig, glaubt auch Franziskanerpater Augustyn Loska. Der mittlerweile 78-jährige Ordensmann lebt als Emeritus mit im Konventsgebäude. Er gilt als »katholischer Pionier« in Estland: Der gebürtige Pole kam schon Anfang der 90er-Jahre als einziger Geistlicher in den Osten Estlands. »Die Menschen damals waren sehr glücklich, dass sie nun öffentlich ihren Glauben leben durften«, erinnert er sich heute. »Es herrschte eine Glaubenseuphorie.« Der Satz lässt Schwester Faustyna ironisch werden. Noch heute sei Narva eine gläubige Stadt, sagt sie schmunzelnd. »So gläubig wie Korinth, denn wir haben elf registrierte Religionsgemeinschaften« – neben den großen Konfessionen sind es etliche Sekten. Christliche Werte in diese Umwelt zu bringen, ist damit auch der Auftrag der Katechese von Schwester Faustyna. Vor allem Kinder aus schwierigen Elternhäusern kommen regelmäßig nachmittags zu den Felizianerinnen.

Der gleichen Aufgabe nehmen sich auch die Karmelitinnen in der lettischen Bischofsstadt Jelgava an. »Unsere erste Aufgabe ist das Gebet, aber wir arbeiten auch apostolisch bei der Domgemeinde und helfen bei der Einführung in den Glauben«, sagt Schwester Deogracia. In der Sonntagsschule werden Bibelgeschichten erzählt oder Kinder auf Erstkommunion und Firmung vorbereitet. In Alpha-Kursen diskutieren die Schwestern Grundlagen des christlichen Glaubens mit Erwachsenen.

### MINDERHEIT – ALSO MISSIONSGEBIET

»Wenn wir in der Minderheit sind, dann sind wir in einem Missionsgebiet«, sagt Schwester Deogracia, und schon deswegen geht ihr und den drei Mitschwestern die Arbeit nicht aus. Auch die Zahl der Berufungen ist erfreulich für den Orden. Während in Estland die sieben Konvente keinen estnischen Nachwuchs haben und auf ausländische Ordensleute angewiesen sind, sind in den lettischen Karmel bereits 17 einheimische Frauen eingetreten. Auch in den anderen lettischen Ordenshäusern, wie bei den Franziskanerinnen in Liepaja oder den Dominikanerinnen von Bethanien in Riga, leben mehrheitlich lettische Schwestern.

Nach dem Ende des Kommunismus gab es eine Vielzahl von Berufungen, sagt

### ORDEN IN LETTLAND

Marienschwestern von der unbefleckten Empfängnis SMI, Dienerinnen der unbefleckten allerheiligsten Gottesmutter Maria CSSBMVI, Eucharistische Jüngerinnen Jesu DGE, Schwestern vom Unbefleckten Herzen Mariens, Dienerinnen Jesu in der hl. Eucharistie SJE, Missionarinnen der Nächstenliebe M. C., Schwestern vom armen Kinde Jesus in Riga PIJ, Helferinnen der Seelen im Fegefeuer SA, Dominikaner O. P., Dominikanerinnen von Bethanien O. P., Missionsdominikanerinnen von Jesus und Maria O. P., Kapuziner OFM Cap., Karmeliten OCD, Karmelitinnen O. Carm., Karmelitinnen – Schwestern vom Kinde Jesu CSCIJ, Pauliner OSPPE, Marianer MIC

Schwester Elija, Vikarin im Karmel »Maria – Mutter des Erlösers« in Ikskile. Doch mussten die jungen Lettinnen zunächst ins Ausland. Erst nach und nach ließen sich Orden im Baltikum nieder. So war es auch im Fall des Karmels in Ikskile, der vom Konvent »Maria in der Not« in Essen gegründet wurde.

### »UNSER AUFTRAG IST DAS GEBET«

»Seit Jahren bestand in Lettland der Wunsch nach einer Klostergründung«, sagt Schwester Elija. Die Essener Karmelitin bereiste seit neun Jahren immer wieder das baltische Land mit dem Auftrag der Klostergründung. 2010 war es dann so weit: Vier Schwestern bezogen ein neu gebautes Konventsgebäude in Ikskile.

Das neue Stift ist das erste kontemplative Kloster in dem baltischen Land. »Unser Auftrag ist das Gebet«, sagt Schwester Benedikta. Doch gerade deswegen befürchtete Vikarin Elija ein Akzeptanzproblem bei der mehrheitlich nichtkatholischen Bevölkerung. Sie rechnete mit Kritik, etwa, dass kontemplative Schwestern äußerlich nichts machen, keine Krankenbesuche abstellen oder unterrichten. Besorgt war die deutsche Vikarin auch, ob der Konventneubau, der mehrheitlich durch deutsche Spenden finanziert wurde, unter den Letten als »deutsches Kloster« gelten werde. Doch das Gegenteil trat ein. »Wir wurden angenommen«, freut sich die Vikarin heute. Ein besonderes Zeichen dafür sei, wenn Menschen etwa ein paar Pfund Kartoffeln im Kloster abgaben.

Die Karmelitinnen in Ikskile sind der erste kontemplative Orden in Lettland.

Die Glocken müssen die Schwestern manuell betätigen.

Die Karmelitinnen in Jelgava haben einen apostolischen Auftrag.





# WERTEVERMITTLUNG AUCH IM MATHEUNTERRICHT

## KATHOLISCHE SCHULEN FÜR CHRISTLICHE BILDUNG

Der Pausengang hört sich gleich schrill an, die Bänke und Tische sind frontal zum Lehrer ausgerichtet, und eine grüne Schiefertafel hängt auch in jedem Klassenzimmer. Eigentlich wirkt jeder Raum an der Peldu-Straße in der Hafenstadt Liepaja wie jede andere Schulklasse in Lettland. Über der Tafel jedoch hängt nicht die lettische Nationalfahne oder ein anderes profanes Symbol, sondern ein Kreuz. Die Liepajas Katolu pamatskola ist die katholische Grundschule des kurländischen Bistums Liepaja. Obwohl nur jeder Zehnte in der Diözese katholisch ist, klagt die Lehranstalt nicht über mangelnde Nachfrage. Denn das Kreuz allein ist es nicht, womit sich die Einrichtung von anderen abhebt: »Wir versuchen, den Unterricht auf einem hohen Niveau zu halten, aber auch immer was zu finden, was uns von den anderen Schulen unterscheidet«, sagt Schuldirektorin Iveta Kalnina. »Das ist die Werteerziehung.«

Iveta Kalnina ist Direktorin in Liepaja.

Schüler im katholischen Gymnasium in Riga.

Besucht wird die Bildungsstätte von 130 Schülern. Ein Drittel davon sind Katholiken, ein weiteres Drittel Lutheraner, der Rest der Schüler stammt aus Familien, in denen der Glauben keine Rolle spielt. Diese Zusammensetzung, aber auch die enorme Nachfrage zeugt von der Akzeptanz und guten Reputation der Einrichtung. Die Kinder werden bereits im Alter von drei Jahren angemeldet, damit sie zur Einschulung auch sicher einen Platz erhalten. »Für die Eltern ist die richtige Werteerziehung sehr viel wert«, resümiert die 42-jährige Direktorin und meint damit nur am Rande das Schulgeld in Höhe von 65 Lats (etwa 100 Euro). Kindern aus sozial schwachen Familien wird eine Ermäßigung gewährt.

### WISSENSVERMITTLUNG AN ERSTER STELLE

»An erster Stelle steht das Lernen«, sagt Liepajas Bischof Vilhelms Lapelis, da-

für sei die Schule schließlich da. Das Bistum ist Träger der staatlich anerkannten Einrichtung. Auch deswegen ist die katholische Bildungsanstalt eine geistliche Plattform, »in der Kinder eine christliche Umgebung erleben«. Gerade in der Diaspora ist diese Funktion der Schule wichtig – nicht nur für die Katholiken, glaubt der Bischof. Wertevermittlung heißt in der Liepajas Katolu pamatskola: »Wir versuchen, als Lehrer selbst so zu leben, dass alle Schüler merken, dass sie und das Lernen wertvoll sind«, sagt Direktorin Kalnina. Das gilt gerade im Umgang mit behinderten Schülern, die die Einrichtung als integrative Schule auch besuchen. Selbst in religionsfremden Fächern wie Mathematik lassen sich Werte vermitteln.

### »DIE SCHULE IST AM WACHSEN«

Wertevermittlung im Mathematikunterricht? »Ja, durchaus«, stimmt auch Josemaria Camean zu, der als Philosophie- und Religionslehrer mit Naturwissenschaft eigentlich nicht viel am Hut hat. Der gebürtige Argentinier unterrichtet am Vanalinna Hariduskollegium, einer christlichen Bildungseinrichtung in einer anderen Hafenstadt des Baltikums, Tallinn. Im Mathematikunterricht könne etwa Geduld gelehrt werden, konkretisiert der 36-jährige Lehrer, aber auch die

Freude am Erkenntnisgewinn: »Wenn sie entdecken, dass zwei plus zwei vier ist.«

Um zu dieser einfachen Erkenntnis zu gelangen, muss man nicht besonders begabt sein. Das Vanalinna Hariduskollegium wird aber insbesondere von talentierten Kindern besucht, sagt die Direktorin Kersti Nigesen. Denn nachmittags nach dem regulären Unterricht werden in einem Wahlfach die Begabungen der Schüler gefördert. »Hobbyschool« nennt sich der zusätzliche Schauspiel-, Kunst- und Musikunterricht. »Wir haben hier zehn Chöre«, sagt Direktorin Nigesen nicht ohne Stolz. Bei den traditionellen Tallinner Sängerfesten, die alle fünf Jahre stattfinden und zu

### SCHULEN IN ESTLAND

#### TARTU KATOLIKU KOOL

**Katholische Schule in Tartu**

Jakobi tn. 41, Tartu 51005, Eesti

[kool@katoliku.edu.ee](mailto:kool@katoliku.edu.ee)

[www.katoliku.edu.ee](http://www.katoliku.edu.ee)

#### VANALINNA HARIDUSKOLLEGIUM COLLEGIUM EDUCATIONIS REVALIAE

**Christliche Altstadt-Schule in Tallinn**

Vene 22; Tallinn 10123, Eesti

[vhk@colleduc.ee](mailto:vhk@colleduc.ee), [www.vhk.ee](http://www.vhk.ee)

In den konfessionellen Schulen und Kindergärten werden Kinder speziell gefördert.

Der Argentinier Josemaria Camean unterrichtet an der christlichen Schule in Tallinn Mathematik.





den weltweit größten Chorkonzerten zählen, nimmt fast jeder zweite Schüler teil.

Acht Fremdsprachen werden am Gymnasialzweig des Hariduskollegium unterrichtet, darunter so exotische wie Arabisch, Chinesisch und Japanisch. 800 Schüler hat die staatlich anerkannte Bildungseinrichtung in der Tallinner Altstadt, von der ersten Klasse bis zum Abitur. Weitere 200 Kinder werden im dazugehörigen Kindergarten betreut. Die Direktorin Kersti Nigesen, die die Schule Ende der 1980er-Jahre, als das Sowjetsystem durchlässiger wurde, mitbegründet hat, sagt voller Selbstbewusstsein: »Die Eltern wissen, dass ihre Kinder hier eine gute und christliche Bildung erhalten.« Auch die drei estnischen Präsidenten schätzten das und haben ihre Kinder auf diese Schule geschickt.

Mit Schülern aus berühmten Familien kann sich die katholische Schule in der Universitätsstadt Tartu nicht rühmen. Dafür mit steigendem Ansehen, obwohl die einzige katholische Bildungsanstalt in Estland in einer glaubensfremden Umgebung steht. Die steigenden Schülerzahlen sind ein Beleg: Seit fünf Jahren seien doppelt so viele Schulanmeldungen wie Plätze in einer Klasse, so dass für die ersten vier Jahrgänge mittlerweile Parallelklassen bestehen. Unterrichtet werden an der 1993 gegründeten Lehranstalt inzwischen 300 Kinder von der ersten bis neunten Klasse.

Als Pfarrer Miguel Rosenthal 1997 nach Tartu kam, waren es nur 40 Schüler. »Die Schule ist am Wachsen«, stellt der spanischstämmige Priester nüchtern fest. Die steigenden Schülerzahlen bezeichnet er jedoch nicht als persönlichen Erfolg. »Ich spreche nicht von Erfolg. Ich bin ja nicht ein Geschäftsmann, der ein Produkt verkauft«, sagt er. Stattdessen helfe die Schule »den katholischen Eltern, dass ihre Kinder zum Glauben erzogen werden«.

Während Pfarrer Miguel in Tartu trotz der Beliebtheit der Schule nicht von Erfolg spricht, würde Maris Ozolins, der Direktor des katholischen Gymnasiums in Riga, gerne mehr über Erfolg reden. Doch derzeit leidet die Schule unter finanziellen Problemen. Ozolins steht vor der schwierigen Situation, dass seine Schule sich nicht selbst trägt. Der Geistliche ist seit einem Jahr Direktor der bereits 1992 gegründeten Schule. 100 Schülerinnen und Schüler werden derzeit dort unterrichtet.

### FAMILIÄRE ATMOSPHÄRE IN DEN KLASSEN

»Eigentlich sind wir besser als andere Schulen in Riga, denn wir haben eine sehr besondere, christlich-familiäre Atmosphäre«, sagt Ozolins. Das bestätigen Schüler wie Linda Valle. »Die gute Atmosphäre lässt sich in anderen Schulen nicht fin-

## SCHULEN IN LETTLAND

### Bistum Riga

#### RIGAS KATOLU GIMNAZIJA

##### Gymnasium in Riga

0. Vaciesa iela 6, Riga, LV-1004  
[rkg@apollo.lv](mailto:rkg@apollo.lv), [www.rkgimnazija.lv](http://www.rkgimnazija.lv)

#### OGRES SV. MEINHARDA KATOLU PAMATSKOLA

##### St.-Meinhard-Grundschule in Ogre

Meza prospekta 1, Ogre, LV-5001  
[sv.meinards@inbox.lv](mailto:sv.meinards@inbox.lv)

### Bistum Liepaja

#### LIEPAJAS KATOLU PAMATSKOLA

##### Grundschule in Liepaja

Peldu iela 17, Liepaja  
[pamatskola@inbox.lv](mailto:pamatskola@inbox.lv)  
[www.katolupamatskola.lv](http://www.katolupamatskola.lv)

### Bistum Rezekne

#### AGLONAS KATOLU GIMNAZIJA

##### Gymnasium in Aglona

A. Broka iela 6, Aglona,  
 Preilu raj., LV-5304  
[aglonaskatgim@pvg.edu.lv](mailto:aglonaskatgim@pvg.edu.lv)

#### REZEKNES KATOLU PAMATSKOLA

##### Grundschule in Rezekne

Latgales iela 82, Rezekne, LV-4600

[rekat@inbox.lv](mailto:rekat@inbox.lv)

#### KALNEZERU KATOLU PAMATSKOLA

##### Grundschule in Kalnezeri

Kalnezeros, Lendzu pag.,  
 Rezeknes raj. Lendzi,  
 Lendzu pagasts, Rezeknes novads,  
 Latvija, LV-4625

Eine Szene aus der Sonntagsschule einer Gemeinde.



Maris Ozolins ist Rektor des katholischen Gymnasiums in Riga.



Unterrichtsstunde in der katholischen Schule in Liepaja.



Sonntagsschule in der Gemeinde in Saldus.





# »MAN RÜCKT ZUSAMMEN«

## ÖKUMENE UNTER BESONDEREN UMSTÄNDEN

Fußball vereint: die Fans, die Nationen und auch die Konfessionen – zumindest in Lettland. Eine Truppe der Studenten des Rigaer Priesterseminars kickt hin und wieder gegen eine Auswahl der lutherischen Pastorenwärter. »Bei der letzten Begegnung haben wir ihnen zwei unserer besten Spieler gegeben«, sagt der 25-jährige Seminarist Karlis Michelsons, und leicht verbittert gibt er zu: »Dann haben wir verloren.«

Die informellen Treffen der Theologiestudenten, etwa zum Fußballspielen, »zeugen von der guten Zusammenarbeit zwischen den Konfessionen«, sagt der Regens des Rigaer Priesterseminars, Paul Klavins. Ganz gleich, ob die »katholische« oder »lutherische« Mannschaft gewinne. Die Ökumene, die die Seminaristen auf dem Fußballfeld erfahren, sie wird sie das ganze Leben und während des Dienstes in den Kirchen begleiten.

Allerorten und auf allen Hierarchieebenen attestieren katholische Priester ihren

Amtskollegen anderer Konfessionen eine gute Zusammenarbeit. »Ökumene ist bei uns alltäglich, man kennt und respektiert einander und die Verschiedenheit«, sagt Andris Vasilevskis, Pfarrer des westlettischen Alsunga. »Die Ökumene funktioniert hier sehr gut«, bestätigt auch Viktors Silconoks, Vikar und Schatzmeister des südlettischen Bistums Jelgava. Und als Oberhaupt der estnischen Katholiken, die nur ein halbes Prozent der Bevölkerung darstellen, ist Bischof Philippe Jourdan sogar Vizevorsitzender des estnischen ökumenischen Rates Christlicher Kirchen und sagt: »Wir haben hier eine gute Ökumene.«

## ÖKUMENE IM ALLTAG

Die interkonfessionelle Zusammenarbeit zeigt sich jedoch weniger in ökumenischen Kirchentagen oder regelmäßigen Wortgottesdiensten in den Kirchengemeinden. Die »baltische Ökumene« wird im

Alltag deutlich. Nur jeder fünfte Lette ist katholisch, in Estland ist es nicht einmal jeder Hundertste – da besteht eine große Zahl an gemischten Ehen, in denen katholische Partner mit Lutheranern, Orthodoxen oder Baptisten verheiratet sind. Ein Großteil der Kinder und Jugendlichen in beiden Ländern, die katholische Schulen besuchen, gehört anderen Konfessionen an. Im Rundfunk laufen ökumenische Verkündigungssendungen. Und auch die Tatsache, dass – gerade in Estland – ein großer Teil der Katholiken von der lutherischen in die katholische Kirche konvertiert sind, kann auch als Indiz eines regen interkonfessionellen Austausches gesehen werden.

## AUSTAUSCH AM MITTAGSTISCH

Je nach Gemeinde und Bistum ist die Zusammenarbeit unterschiedlich intensiv. Im lettischen Liepaja etwa lädt der katholische Bischof Geistliche anderer Bekenntnisse zweimal jährlich zu einem Mittagessen ein. Sein lutherischer Amtskollege organisiert dagegen regelmäßige interkonfessionelle Frühstücke. Der lutherische Pastor der Kreuzkirchengemeinde von Liepaja, Martins Urdze, bestätigt: »Unser Verhältnis ist freundschaftlich.« Gerade im Diaspora-Bistum Liepaja rücken die Konfessionen zusammen. Bischof Vilhelms Lapelis sieht sein Bistum gar als

## RAT CHRISTLICHER KIRCHEN

In einem »Rat Christlicher Kirchen« tauschen sich heute die bedeutendsten christlichen Kirchen in Estland aus.

Zehn Kirchen und Gemeinschaften gehören dem von der katholischen Kirche 1989 mitgegründeten Gremium an: die Estnische Evangelisch-Lutherische Kirche, die Estnisch-Orthodoxe Kirche des Patriarchats Moskau, die Estnische Apostolische Orthodoxe Kirche, der Verband der Gemeinden der Evangeliumschrinden und Baptisten, die Methodistische Kirche Estlands, die Römisch-Katholische Kirche Estlands, die Christliche Pfingstkirche Estlands, die Armenische Apostolische Kirche, die Siebentags-Adventisten und die Karismatische Episkopale Kirche Estlands.

Monatlich tauschen sich Vertreter der Kirchen über religiöse und gesellschaftliche Fragen aus. Der katholische Bischof Philippe Jourdan ist Vizepräsident des Rates. Vom Staat erhält der Rat eine Unterstützung für Projekte. Er arbeitet auch an verschiedenen Gesetzesvorlagen und Kommissionen mit. [www.ekn.ee](http://www.ekn.ee)

Altbischof Antons Justs zündet Kerzen in einer orthodoxen Kirche an.

«

Die orthodoxe Allerheiligen-Kirche in Riga.

»

Die orthodoxe Alexander-Newski-Kathedrale in Tallinn.

»

Die Kuppel der orthodoxen Allerheiligen-Kirche in Riga.

»





»Pionier der Ökumene«. Er sagt: »Das hat sich fast natürlich hier entwickelt.« Ein weiteres Indiz dafür sei etwa die ökumenische Karfreitagsprozession, die im Bistum eine lange Tradition habe. »Das ist eine große Sache«, sagt der katholische Bischof Lapelis, »wenn Dutzende lutherische Priester und wir wenigen katholischen Geistlichen da zusammen gehen.«

Die lettischen Katholiken, aber auch, und das überrascht, die Lutheraner gelten als konservative Glaubensbrüder. Bei den Katholiken zeigt sich dies etwa am hohen Stellenwert der Beichte oder des Priesters in der Gemeinde. Die Lutheraner dagegen lehnen bis heute die Frauenordination ab, während der Gottesdienste wird mancherorts lange gekniet und kräftig das Weihrauchfass geschwungen.

### GLEICHE SICHT AUF ETHISCHE THEMEN

Die Ikonostase  
in einer  
orthodoxen Kirche.

Im lettischen  
Daugavpils  
stehen die Gottes-  
häuser von drei  
Konfessionen dicht  
an dicht.

Diese »Strenge« schaffe »große Gemeinsamkeiten«, sagt Martin Grahl, Pastor der deutschen evangelisch-lutherischen Kirche in Riga. Der estnische Bischof Jourdan beobachtet Ähnliches auch in Estland. »Die Esten im Allgemeinen und auch die Protestanten betrachten sich als konservative«, sagt Jourdan. »In Bezug auf die Moralvorstellungen etwa sind sie uns Katholiken ähnlich.« Typisch für den ökume-

nischen Dialog in Estland sei daher, dass die beiden Kirchen die gleiche Sichtweise zu ethischen Themen hätten und man gemeinsam öffentlich zu gesellschaftspolitischen Fragen Stellung beziehe.

Die Annäherung zwischen den Konfessionen ist zuweilen auch aus der Diaspora-Situation heraus entstanden. Bischof Lapelis etwa glaubt, es sei einfacher, offen zu sein für die verschiedenen Kirchen in Lettland, denn keine sei in der absoluten Mehrheit. »Wenn umgekehrt 95 Prozent der Bewohner Katholiken wären und nur wenige Lutheraner, dann wäre es wohl schwerer.« Das Zusammenrücken der Konfessionen in den beiden Ländern hat einen historischen Ursprung: Zu Sowjetzeiten waren alle Religionen Restriktionen ausgesetzt. Zudem waren viele baltische Geistliche – egal welcher Konfession – schon während der Nazi-Zeit interniert, nicht selten halfen sie sich gegenseitig.

### »VOR DEM KRIEG KAUM KONTAKT«

»Vor dem Krieg gab es kaum Kontakt«, sagt Kardinal Janis Pujats, der Alterzbischof von Riga. »Unter dem kommunistischen Druck hat man sich gemeinsam als Christen gesehen, die dem Atheismus gegenüberstanden.« Wenn der Bär draußen vor der Tür stehe, »dann rückt man zusammen«, sagt auch Pastor Martin Grahl. Vor

## KONFESSIONELLE VERTEILUNG

### Estland

» Evangelisch-lutherisch	13,6 Prozent
» Römisch-katholisch	0,5 Prozent
» Russisch-orthodox	12,8 Prozent
» Baptisten	0,5 Prozent
» Islam	0,2 Prozent
» Juden	0,2 Prozent
» Keine Religion	72 Prozent

### Lettland

» Evangelisch-lutherisch	55 Prozent
» Römisch-katholisch	24 Prozent
» Russisch-orthodox	9 Prozent
» Islam	0,4 Prozent
» Juden	0,7 Prozent
» Keine Religion	10 Prozent

dem Hintergrund seiner deutschen Ökumenerfahrung glaubt er, das Ende der ökumenischen Fahnenstange sei in Lettland noch nicht erreicht. Zwar funktioniere die ökumenische Zusammenarbeit in der »Sonderseelsorge« bei Armee, Polizei und in Gefängnissen anstandslos, doch ökumenische Trauungen wie in Deutschland etwa gebe es noch nicht. Zudem sind die Kontakte zur orthodoxen Kirche, die vor allem aus russischstämmigen Glaubenden besteht, weit

weniger eng als zwischen der katholischen und lutherischen Kirche. Der Dialogprozess zwischen den Konfessionen dauert deshalb in beiden Ländern weiter an. Und gerade für die nachkommende Generation ist er weiterhin eine besondere Herausforderung. Vielleicht können die Grundlagen für ein künftiges intensives Miteinander der Konfessionen aber auch schon heute bei den Fußballspielen der Seminaristen auf dem Fußballplatz gelegt werden.

Bis zur Reformation war die Petrikirche in Riga ein katholisches Gotteshaus.

Kirchtürme zweier Konfessionen in Riga.





# MENSCHEN IN DER DIASPORA

74 KINDER & JUGENDLICHE 77 PRIESTER 80 FAMILIEN 83 GEMEINDE





# GLAUBEN IST NICHT IMMER EINFACH

## KINDER UND JUGENDLICHE IN DER DIASPORA

Lautes Stampfen, Geflüster und nicht selten das Weinen eines Kindes. Die Geräuschkulisse sonntagvormittags in der St.-Birgitta-Kirche im Tallinner Stadtteil Pirita gleicht mehr der eines Kindergartens denn der des sonntäglichen Hochamts. Dass die Messe von jungen Müttern und Vätern mit ihrem Nachwuchs besucht wird, ist keine Ausnahme während eines speziellen Familiengottesdienstes, sondern die Regel in der Klosterkirche. »Der Pfarrer dankt immer den anwesenden Kindern, dass sie herkommen und mitsingen«, sagt die zweifache Mutter Eva Kalbus und lacht: »Aber meine Kinder singen eigentlich nicht, sie sind einfach unruhig.«

Eva Kalbus aus Tallinn.



Der fünfjährige Intrak entzündet eine Kerze.



und der fünfjährige Sohn Intrak mal »rumlaufen oder dazwischenquatschen. Denn es ist nicht einfach, mit Kindern in die Kirche zu gehen.« Der tolerante Pfarrer, der in der Kirche des Birgittenklosters die heilige Messe feiert, ist kein Jugendseelsorger, der gerne neue Formen im Gottesdienst ausprobiert, sondern ein 82-jähriger Pfarrer: Vello Salo. »Kinder sind unsere Zukunft«, sagt er und spielt nach der Messe auch mal mit den Kleinsten, die mit den Eltern zum Kaffee und Kuchen in dem Kloster bleiben.

### KINDER SIND DIE ZUKUNFT

»Es ist eine Tradition, die ich meinen Kindern zeigen und weitergeben möchte«, erklärt Eva Kalbus ihre Intention, »es soll für sie später normal sein, sonntags in die Kirche zu gehen.« Diese Normalität und Tradition kennt die heute 31-Jährige jedoch nicht aus ihrer eigenen Kindheit.

Sie stammt, wie viele andere Katholiken in Estland, aus einer Familie, die zwar Lutheraner waren, aber ihren Glauben nicht praktizierten. Erst als Jugendliche hat sie »nach einem langen Weg« die katholische Kirche für sich entdeckt und ließ sich taufen. »Ich möchte, dass auch meine Kinder mit dem Glauben an Gott aufwachsen«, sagt sie und lächelt Maria und Intrak an.

### RELIGION BLEIBT TROTZ TAUFE VIELEN VERSCHLOSSEN

Mit dem Glauben an Gott aufzuwachsen oder gar den Glauben zu leben, ist in einer Gesellschaft, in der wie in Estland nicht einmal jeder Hundertste katholisch ist oder wie in Lettland rund jeder Fünfte, nicht immer einfach. Im Allgemeinen spielt sich Glaubensunterweisung im Elternhaus ab: Das Kind erhält die religiöse Erziehung, die die Eltern bereits von ihren Eltern erhalten haben. Doch in den beiden baltischen Staaten riss die Glaubensweitergabe aufgrund der Einschränkung der Religionsfreiheit ab. Die kommunistische Diktatur zu sowjetischen Zeiten hat in beiden baltischen Staaten deutliche Spuren hinterlassen. Die allgemeine Folge ist eine Verweltlichung der beiden Gesellschaften – im Speziellen aber ein Fehlen der religiösen Bindung bei einem Großteil der heuti-

gen lettischen und estnischen Elterngeneration. Die religiöse Erziehung bleibt damit vielen Kindern und Jugendlichen, obwohl sie getauft sind, verwehrt.

In einer solchen Situation war auch Arrids Zirms. Der heute 19-Jährige hat im Frühjahr sein Abitur am katholischen Gymnasium in Riga bestanden. Ab dem kommenden Semester möchte er Ökonomie studieren. »Ich habe die Zeit hier genossen«, sagt er über den Besuch der katholischen Bildungsanstalt. Arrids ist zwar selbst katholisch, doch auf die Idee, ihn auf diese konfessionelle Einrichtung zu schicken, kamen nicht seine Eltern, sondern die Großmutter. »Oma sagte, die Schule sei gut, also sollte ich herkommen«, erinnert er sich heute nüchtern. Der Großmutter sei aber vor allem auch daran gelegen gewesen, dass der Enkel eine religiös-katholische Erziehung durchlaufe. Denn von zu Hause war eine solche nicht zu erwarten: »Bevor ich hierherkam, habe ich nichts über Religion und Glauben gewusst«, sagt der 19-Jährige. Und das, obwohl seine Mutter selbst auch katholisch getauft ist.

Jenes Phänomen, also das Fehlen des Glaubens bei der heutigen Elterngeneration, obwohl die Kinder langsam den Weg in die Kirche finden, kennen die Dominikanerinnen aus Kuldiga in Lettland. Die drei Schwestern unterrichten in benach-

In der Klosterkirche der Birgitten von Pirita geht es im Gottesdienst nicht selten auch laut zu.





barten Schulen Religion vom ersten bis zum fünften Schuljahr, jedoch als Wahlfach – und das am Nachmittag.

Sie betreiben aber auch ein Exerzitzenzentrum in Kuldiga im Bistum Liepaja. Ihre Zielgruppe sind vor allem Kinder und Jugendliche, die hier während der gemeinsamen Freizeiten im Glauben unterwiesen werden. »Oftmals sind es gerade die Kinder, die nach Gott suchen«, sagt Schwester Agnieszka und fügt an, manchen der Eltern bedeute das nichts. »Einige der Kinder wollen bewusst die Sakramente empfangen, sie kommen dann selbstständig zu uns. Doch vielen Eltern ist das egal.«

### SCHULE NICHT FÜR RELIGIÖSE ERZIEHUNG DA

Ihre Mitschwester Emanuela weiß, wenn die Eltern ihren Kindern die Teilnahme an den religiösen Freizeiten gestatten, »heißt es schon mal, dass sie einen ersten Schritt machen«. Sie habe sogar die Erfahrung gemacht, »dass die Eltern durch die Kinder erst zum Glauben kommen. Denn wenn sie sehen, dass das Kind davon gefesselt ist, dann erkennen sie auch den eigenen Glauben.«

Den Glauben erkennen können junge Menschen in den baltischen Staaten in Schulen nur bedingt. Die Lehranstalten

bieten keine christliche Sozialisation wie in Deutschland – auch wenn in Lettland Religion zumindest in den ersten drei Schuljahren als Wahlfach unterrichtet wird. Im Schulalltag mangelt es bei den Mitschülern, aber auch bei den Lehrern oft an Verständnis für den Glauben, gleich welcher Konfession. Eine Stärkung des Glaubens erfahren Jugendliche dann in den sogenannten Sonntagsschulen. Diese Katecheseeinheiten am »pūhapāev«, dem heiligen Tag, wie der Sonntag auf Estnisch heißt, finden zumeist in den Räumen der Kirchengemeinde statt und werden von Priestern und Mitgliedern der Kirchengemeinde gehalten.

Eine Stärkung des Glaubens in der Diaspora erfahren Jugendliche auch auf anderen Wegen, etwa während der jährlichen Wallfahrt ins lettische Marienzentrum nach Aglona. Ein »gemeinsames Erleben und gegenseitiges Bestärken« des Glaubens insbesondere bei Jugendlichen sei der Pilgerweg in den ostlettischen Marienort, glaubt die Dominikanerin Schwester Marite Martukane. Manche Jugendliche schließen sich Pilgergruppen an, die über Wochen nach Aglona gehen, und verbringen so ihre Ferien. Zwar war der Weg für die 20-jährige Marut nach Aglona nur 30 Kilometer lang, doch sie pflichtet bei: »Hier sind nur Menschen, die an Gott glauben.« Und somit Menschen wie sie.

# »EINE ERFAHRUNG, DIE ICH NICHT MISSEN MÖCHTE«

## VIELSEITIGER PRIESTERALLTAG IN DER DIASPORA

Eigentlich sollten am Priesterseminar auch Kurse in Bauwesen angeboten werden. Solche Gedanken hegte Mariusz Kempa, als er 2004 ins kurländische Aizpute versetzt wurde. Denn dort sollte er in den ersten Jahren nicht selten Messgewand und Talar gegen Blaumann und Schutzhelm eintauschen. Es galt, den 100 Quadratmeter großen Hallen-Rohbau zu einer Kirche auszubauen, damit die Gemeinde ihren Gottesdienst nicht mehr in einer alten Hauskapelle feiern musste. »Das war eine Erfahrung, die ich nicht missen möchte«, erinnert sich der heute 38-Jährige. Bis zur Kirchweihe 2009 sammelte der Pfarrer somit vielseitiges Wissen jenseits von Seelsorge und Pastoral.

Vielseitigkeit, das zeichnet viele Geistliche in Lettland und Estland aus. Etwa in Bezug auf die Sprache: Beinahe alle Priester müssen neben Gottesdiensten in der Landessprache auch regelmäßig Messen auf Russisch, Polnisch, manchmal auch Li-

tausch und in den großen Städten auch Englisch lesen können. Kommen die Geistlichen dazu noch aus dem Ausland, müssen sie die geforderten Sprachen erst lernen – ein wahres Sprachtalent wird damit von Priestern im Baltikum verlangt.

### PRIESTER AUS DEM AUSLAND

Ohnehin kommen viele von ihnen aus dem Ausland. So auch der Pole Mariusz Kempa, der vor seiner freiwilligen Versetzung in das Diaspora-Bistum Liepaja 2002 als Priester in der erzkatholischen Diözese Lublin in Polen tätig war. »Ich werde oft gefragt, ob das eine Umstellung für mich war«, erinnert sich der 38-jährige Geistliche. Denn in Polen sind rund 90 Prozent der Bevölkerung katholisch und die Kirchen sonntags immer voll. In der Diaspora Lettlands ist nur jeder Fünfte katholisch, und zum Hochamt am Sonntag erscheinen selten mehr als 30 bis 40 Gläubige.

Lettische Erstkommunionmädchen.



Bei der Marienwallfahrt nach Aglona wandern ganze Familien mit ihren Kindern mit.



Firmung während der Marienwallfahrt in Aglona.



Mariusz Kempa ist Pfarrer in Aizpute.





Anfangs war die Diaspora-Situation für den noch immer der Diözese Lublin angehörenden Pfarrer recht neu. Er findet aber: »Die Aufgaben sind die Gleichen, nur die Umstände sind anders«. Seelsorge für Massen, wie er sie aus Polen kenne, sei da die falsche Antwort, vielmehr sei in Lettland individuelle Seelsorge gefragt. Viele Kleingruppen und viele Einzelgespräche heißt es zu betreuen beziehungsweise zu führen. Alles in allem sei aber seine Gewöhnung an Lettland nicht sehr schwer gewesen – mittlerweile beherrscht er Lettisch beinahe besser als seine Muttersprache.

Gerade die baltischen Regionen, in denen die Katholiken in einer sehr kleinen Minderheiten leben, haben zu wenige Berufungen, bestätigt Vilhelms Lapelis, Bischof von Liepaja. Daher sind in seiner Diözese fast ein Drittel der Geistlichen »importiert« – fast immer aus Polen. In den drei anderen lettischen Bistümern sind nur vereinzelt ausländische Priester tätig, in Estland dagegen besteht bis auf zwei Geistliche die gesamte Priesterschaft aus ausländischen Priestern, deren Heimatländer neben Polen auch Italien, Frankreich, Spanien und Honduras sind.

Einer der »einheimischen« Priester im Bistum Liepaja ist Mihails Volohovs. Der 27-Jährige ist seit Herbst 2011 Pfarrer in Kuldiga, einer Diaspora-Gemeinde mit ei-

ner für lettisch-katholische Verhältnisse alten Kirche aus dem Jahr 1640. Priester werden, das wollte er schon von der frühen Jugend an, spielte als Kind sogar Gottesdienste nach, wie er etwas peinlich berührt zugibt. In der Abschlussklasse, als man sich für einen Beruf oder ein Studium entscheiden sollte, ging der damals 17-jährige Volohovs ein Jahr lang Tag für Tag in den Gottesdienst. »Morgens vor dem Schulbeginn bin ich in die Messe gegangen, das sollte mir bei der Entscheidung helfen«, erinnert er sich heute.

### WO PRIESTER EINE AUTORITÄT SIND

Entschieden hat er sich dann 2003 für den Eintritt ins Priesterseminar und studierte als einer der ersten lettischen Seminaristen in Rom. Für gewöhnlich werden erst ausgebildete Priester ins Ausland geschickt. Die Kaplanszeit zwischen Priesterweihe und der Pfarrstelle in Kuldiga dauerte wegen des Priestermangels gerade ein halbes Jahr. »In Rom war ich einer unter vielen – und hier ist man der Star«, sagt Pfarrer Volohovs und lacht herzlich dabei. »Denn Priestersein in der Diaspora bedeutet, man erkennt dich als Vorstand der Katholiken in der Stadt«, fügt er hinzu. Und das, obwohl er selten in Soutane, stattdessen im Kollarhemd durch die Stadt geht.

Trotz seines jungen Alters von 27 Jahren ist er für die Katholiken in Kuldiga eine Autorität, eine Zuweisung, die er aber als Dienst für die Menschen begreift: »Ich frage mich schon: Gehört mir das, also sind es meine Kräfte und Kapazitäten – oder kommt es von demjenigen, den ich repräsentiere, also Christus?« Volohovs wird nicht nur von den Katholiken angesprochen, auch von Menschen ohne jegliche konfessionelle Bindung. Häufig sind es Schicksalsschläge, die nicht glaubende Menschen in das Pfarrhaus in der Raina-Straße führen. »Jede der Situationen ist unterschiedlich, aber eines eint sie: Die Menschen glauben nicht wirklich an

sich und ihr Leben«, sagt der Geistliche und hilft ihnen schon durch das Gespräch.

Seelsorge und Pastoral sind die Hauptaufgaben der lettischen Priester – doch sind das nicht die einzigen Tätigkeiten. An den Geistlichen bleiben viele administrative Aufgaben hängen, da gerade die ländlichen Gemeinden über keine Pfarrsekretärin verfügen. Auch was den Haushalt angeht, sind sie gerade in den Diasporaregionen auf sich gestellt: Vielseitigkeit ist da gefragt. Vielleicht ist dies auch der Grund, wieso die lettischen Geistlichen insgesamt alles andere als lebensfremd und durchaus »geerdet« sind.

Die Kommunion während einer Messe im kurländischen Alsunga.

Mihails Volohovs ist mit 27 Jahren bereits Pfarrer einer Gemeinde.

### PRIESTERSEMINAR RIGA

Kontrast pur: die »Katolu iela«, die »Katholische Straße«, in Riga. Neben heruntergekommenen Häusern moderne Bürohäuser, an einem Straßenende ein Striplokal, am anderen eine katholische Kirche. Und im Innenhof der Nummer 14, inmitten der glaubensfremden Großstadt Riga, das Priesterseminar für Lettland. 30 Seminaristen studieren zurzeit dort.

Die Theologie steht zwar im Vordergrund, aber mindestens gleichrangig ist die praktische Erfahrung in der Pastoral. So gibt es Kurse, die auf die Arbeit mit Familien, der Jugend und in der Armenhilfe vorbereiten. Auf dem Lehrplan stehen auch Polnisch und Russisch, um Gottesdienste in diesen Sprachen zu ermöglichen.

Das Rigaer Seminar war vor der Wende die einzige Ausbildungsstätte für Priester in der gesamten Sowjetunion. Es blieb bis auf einige Zeit in der Stalin-Ära durchgehend geöffnet, war aber ständig Repressionen durch die sowjetischen Machthaber ausgesetzt.

Paul Klavins ist Regens im Rigaer Priesterseminar.

Lettische Priesteramtsanwärter beim Studium.





# »WIR WOLLEN UNSER LEBEN ZUSAMMEN VERBRINGEN«

KATHOLISCHE FAMILIEN AUF IHREM LEBENSWEG MIT GOTT

»Was Ehe für mich bedeutet?« Ilze Strelca wiederholt die Frage nachdenklich, aber lange muss sie nicht überlegen. »Die Ehe heißt für mich, dass ich bereit bin, mein ganzes Leben mit diesem Mann zu verbringen.« Der Mann, den die 24-Jährige im Sinn hat, kommt ihr gerade aus der Sakristei der Kirche Zur Schmerzhaften Mutter Gottes in Rezekne entgegen. Andris Skromulis hat eben noch bei der samstäglichen Vorabendmesse als Ministrant dem Pfarrer Brot, Wein und Wasser zum Altar gereicht und bei der Wandlung die Glocke geläutet. Ilze saß währenddessen in einer der Kirchenbänke mit aufgeschlagenem Gesangbuch und feierte den Gottesdienst mit. Nun wollen die beiden jungen Erwachsenen den Samstagabend zusammen verbringen, einen der letzten ohne Ehering: In wenigen Tagen wollen die beiden heiraten und dann eine Familie gründen.

»Seit ich in die Kirche gehe, habe ich ein Zuhause gefunden, wo es andere Menschen

gibt, die genauso denken wie ich«, sagt Ilze. Obwohl sie schon als Kind katholisch getauft wurde, wurde sie erst mit 16 Jahren richtig praktizierend. Jemand, der genauso wie Ilze denkt, ist der drei Jahre ältere Andris. Etwa wenn es darum geht, nicht wie viele andere junge, gut ausgebildete Menschen in ihrem Alter auf der Suche nach einem Job auszuwandern. »Ich liebe dieses Land«, sagt der 27-jährige Andris, und seine Verlobte pflichtet ihm bei. Vor drei Jahren fand die Lehrerin mit dem Ingenieur zusammen, seit einem Jahr denken sie über eine Familiengründung nach: »Ja, wir wollen unser Leben zusammen verbringen.«

## NUR WENIGE TRAUEN SICH

Der Schritt vor den Traualtar fällt dem Paar nicht schwer, denn viele ihrer Freunde planen derzeit auch ihr Ja-Wort oder sind bereits verheiratet – im katholischen Osten Lettlands keine Seltenheit. Im Rest

des Landes dagegen schon. Statistisch kommen auf 1.000 Einwohner gerade 4,2 Eheschließungen jährlich – und damit weniger als der EU-Schnitt. Es ist ein Negativtrend für Lettland. Noch vor der Unabhängigkeitserklärung Anfang der 1990er-Jahre verzeichnete das Land mehr als doppelt so viele Eheschließungen und eine der höchsten Trauungsraten europaweit.

Dass in dieser familienunfreundlichen Umgebung Familienleben nicht immer leicht, aber dennoch möglich ist, weiß Sanita Saksa. Die 26-Jährige ist bereits zweifache Mutter und lebt mit ihrem Mann in Riga. Mit der Erlangung der Unabhängigkeit und der damit einhergehenden Religionsfreiheit fanden auch ihre Eltern den Glauben an Gott und ließen die damals vierjährige Sanita taufen. Bei ihrem Mann war die Lage umgekehrt: Zwar war die Familie katholisch, doch eine Kirche habe er von innen kaum gesehen. Für die willensstarke Sanita stand vor der Hochzeit fest: »Ich sagte zu ihm, du kannst mich nicht in einer Kirche heiraten, wenn du nicht wirklich katholisch bist.«

Die beiden begannen einen Ehevorbereitungskurs bei einem Rigaer Pfarrer zu besuchen. »Da wurde uns erklärt, dass die Ehe für das ganze Leben sei. Mir war das klar, aber meinem Mann nicht«, erinnert sich die 26-jährige Buchhalterin. Das ist nun sieben Jahre her. Wie selbstverständ-

lich geht das Paar heute gemeinsam mit der sechsjährigen Tochter Alisa und dem drei Jahre jüngeren Richard sonntags in die Kirche. Das Gotteshaus, das nur wenige Minuten von ihrer Wohnung liegt und daher auch mal werktags von Sanita besucht wird, ist die Dreifaltigkeitskirche im Rigaer Stadtteil Purvciems. Die unmittelbaren Nachbarn sind eine Einkaufsmall und ein McDonald's-Schnellrestaurant.

## TRAURIGER SPITZENPLATZ BEI UNEHELICHEN KINDERN

Einige der Gottesdienstbesucher verbinden den Kirchbesuch mit einem Einkaufsbummel und dem Besuch in dem Schnellrestaurant, erzählt Edvards Zakus, Pfarrer der Gemeinde, und kann sich ein Schmunzeln nicht verkneifen. »Wir haben unseren Kindern auch schon mal ein McDonald's-Menü versprechen müssen, damit sie mitkommen«, berichtet Sanita. Im Alltag erzieht sie ihre Kinder jedoch nach christlichen Werten. Bei der Wertevermittlung setzt das Paar auch auf die katholische Schule in Riga, denn derzeit steht zur Diskussion, die sechsjährige Tochter dort einzuschulen. Da würde Tochter Alisa auch andere katholische Kinder kennenlernen, hofft Mutter Sanita, denn im Alltag ist ihr Nachwuchs von Kindern anderer Konfessionen und

In Estland leben einige wenige katholische Großfamilien als »Vorbild für christliche Familien«.

«

Kinder sind kein seltener Anblick in den Kirchen.

»

Ilze Strelca und Andris Skromulis wollen zusammenleben und daher heiraten.

»

Häufig in der Kirche:

Sanita Saksa.

»





noch mehr von konfessionslosen umgeben, denn nur jeder fünfte Lette ist katholischen Glaubens.

Bei so viel Religionsfremdheit spielen Werte wie Ehe und Familie bei vielen Menschen nur eine Nebenrolle. Statistisch lässt sich das daran festmachen, dass in Lettland mehr als vier von zehn Kindern außerhalb einer Ehe geboren werden. In

Estland sind es sogar knapp sechs von zehn Kindern – trauriger Spitzenwert in der EU. Um dem Verfall der Familie zu begegnen, hat etwa der Priester Miguel Angel Arata, Pfarrer der estnischen Gemeinde in Tartu, eine besondere Methode. »Man kann nicht wissen, was ein Christ ist, wenn man nicht einen anderen Christen sieht«, glaubt Pfarrer Miguel und übertrug diesen Gedanken auch auf die Familie. Er lud spanische und italienische Großfamilien, die dem Neokatechumenat nahestehen, als »Musterfamilien« nach Tartu ein. »Als ich kam, da war die Kirche voller Singles«, erinnert sich Pfarrer Miguel. »Sie sahen die Schönheit der christlichen Familien, und sie haben selbst angefangen, zu heiraten und Kinder zu bekommen«, weiß der Priester.

Ein solches Vorbild haben Kai Kiudsoo-Värv und ihr Mann nicht gebraucht, um eine Familie zu gründen. Das Paar aus Tallinn konvertierte vom lutherischen zum katholischen Glauben, sie vor 20, er vor acht Jahren. Die drei Kinder sind katholisch getauft, denn eine »katholische Erziehung ist die Basis für unsere Familie«, sagt Kai. Die Glaubensausübung sei für die Kinder allerdings nicht immer ganz leicht, »sie sind anders in der Klasse, sie fühlen sich anders«. Gerade deshalb stärken Kai und ihr Mann ihren Kindern den Rücken und gehen mit ihnen in die sonntägliche Messe in die Tallinner Pfarrkirche St. Peter und Paul.

# »OHNE LAIEN NICHTS MÖGLICH!«

## KIRCHENGEMEINDEN IM AUFBAU

»Wenn der Berg nicht zum Propheten kommt, muss der Prophet zum Berg.« Jener Bibelspruch gilt insbesondere für lettische Kirchenneubauten. Inmitten einer Rigaer Wohnsiedlung, neben einem Schnellrestaurant und einer Einkaufspassage, flankiert von einer Durchgangsstraße, steht seit sieben Jahren die Dreifaltigkeitskirche. »Wie in alten Zeiten. Da standen die Kirchen mitten in der Stadt neben einem Basar und einer Taverne«, sagt Edvards Zakus, Pfarrer der Gemeinde, und kann sich ein Schmunzeln nicht verkneifen.

Die Dreifaltigkeitskirche und was darin passiert, verkörpert jedoch alles andere als alte Zeiten. Zumindest nicht für lettische Verhältnisse. Sie ist ein moderner Bau mit großen Fenstern, der sich mit seiner tieforangenen Farbe von dem Einheitsgrau der dahinter liegenden Siedlung abhebt. Innen sind die Kirchenbänke und die Decke aus einem hellen Holz, links und rechts bestehen stufenartige Balkone.

»Ohne Laien ist hier bei uns nichts möglich«, sagt Pfarrer Zakus nicht ohne einen gewissen Stolz. Die Gemeinde im Stadtteil Purvciems ist rigaweit eine Art Vorreiter, was die Einbindung von Nichtklerikern in die Gemeindestruktur angeht. »Wir Pfarrer sind für die Messe und Sakramente da, und die Laien machen den Rest.« Sei es die Chorgruppe, der Kindergottesdienstkreis oder die jährliche Wallfahrt nach Aglona – das alles und mehr wird von Laien organisiert. Eine Caritas-Gruppe, die lettlandweit auf Gemeindeebene bislang noch in den Kinderschuhen steckt, funktioniert hier ebenfalls.

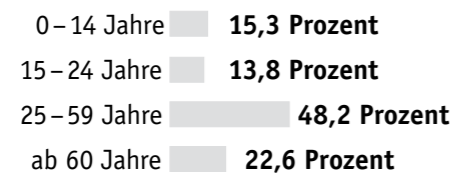
## LANGSAM WACHSENDE GEMEINDEN

Die 26-jährige Sanita Saksa ist eines der engagierten Gemeindeglieder. Sie singt im Kirchenchor und konnte mittlerweile ihren zum Katholizismus konvertierten Mann auch für die Kirchengesangsgruppe be-

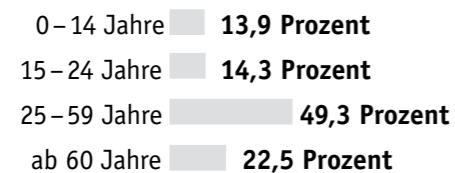
Die Dreifaltigkeitskirche im Rigaer Stadtteil Purvciems steht gleich neben einem Fast-Food-Restaurant.

### ALTERSSTRUKTUR

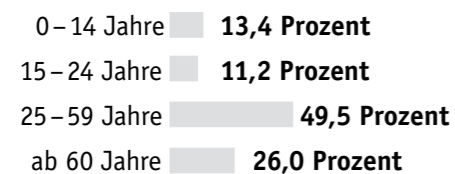
#### Estland



#### Lettland



#### Deutschland



Die Familie von Kai Kiudsoo-Värv geht sonntags zusammen in die Kirche.

Eine Taufe in Daugavpils.





geistern. »Er hat früher gefragt: Wo gehst du immer hin? Irgendwann ist er dann selbst mitgekommen und geblieben«, erinnert sie sich. »Die Kirche sollte da sein, wo Menschen sind«, sagt Sanita und deutet auf den Kirchturm der Dreifaltigkeitskirche, der das Einkaufszentrum überragt. Sanitas Auffassung lässt sich auch auf andere Kirchen in Lettland, aber auch in Estland übertragen.

»Die Gemeinde fühlt sich hier endlich zu Hause«, sagt Arnis Vizbelis, Pfarrer von Iecava im Bistum Jelgava, und öffnet die Kirchentür. Sie erlaubt einen Blick in das lichtdurchströmte Gotteshaus, denn die Basilika verfügt über riesige, durchsichtige Fenster. 2009 wurde die St.-Antonius-von-Padua-Kirche mit ihrem 37 Meter hohen Glockenturm in den lettischen Farben Rot-Weiß eingeweiht. Seitdem wächst die Gemeinde langsam, denn in die nur 30 Autominuten von Riga entfernte Ortschaft ziehen viele junge Familien, die in die Hauptstadt pendeln.

### HEIMAT FINDEN

Doch: »Es dauert seine Zeit, bis man diesen Familien zeigt, dass sie in die Kirchen kommen können«, sagt Pfarrer Vizbelis und ist etwas ernüchtert, dass die Gemeinde noch nicht so aktiv ist, wie er es sich erhofft. Das mag daran liegen, dass

Vizbelis der erste »eigene« Pfarrer der Gemeinde ist. Denn erst nach dem Ende des kommunistischen Regimes haben sich in dem 9.000-Einwohner-Städtchen an der Via Baltica eine Handvoll Katholiken zusammengefunden. Jahrelang nutzten sie dann eine alte Garage als Gottesdienstraum. Einmal im Monat kam in dieser Zeit ein Pfarrer aus den umliegenden Gemeinden.

### GEMEINDE BRAUCHT KIRCHENGEBÄUDE

Noch heute steht in Iecava die alte, heruntergekommene Garage auf dem Gemeindegrundstück von St. Antonius. Sie bildet einen Kontrast zur neu errichteten Kirche und ist damit Zeugnis für die Willenskraft und Beharrlichkeit der lettischen, aber auch estnischen Katholiken. Denn wenn auch nicht so häufig wie in Lettland, auch in Estland gründeten sich mancherorts nach 1991 neue Gemeinden und errichteten Gotteshäuser. So etwa in Sillamäe im Osten Estlands.

Die hier stehende St.-Adalbert-und-St.-Georg-Kirche könnte als idyllische Urlaubskirche durchgehen, denn sie steht praktisch auf dem Ostseestrand. Urlauber sucht man hier aber vergebens. Nicht nur, weil das Meer so nördlich eiskalt ist, in Sillamäe bestand zu Sowjetzeiten eine Uranfabrik. Wegen der daraus resultie-

renden Bedeutung für die sowjetische Militärwirtschaft war die Siedlung eine »geschlossene Stadt« und auf Landkarten nicht zu finden. Erst in den 90er-Jahren änderte sich das, und auch die Katholiken begannen, sich zu versammeln.

Zunächst beteten sie gemeinsam in einer Wohnung, seit 2001 steht in der 17.000-Einwohner-Ortschaft nun die »Strandkirche« St. Adalbert und St. Georg. »Ein Gotteshaus vor Ort ist für die Gemeinde sehr wichtig«, sagt Pfarrer Grzegorz Senkowski. Denn nur wenige der überwiegend polnisch- und russischstämmigen Gemeindeglieder haben ein eigenes Auto, um die 30 Kilometer in die nächste Kirche nach Narva zu fahren. Senkowski, der selbst seit der Einweihung der Kirche 2001 zunächst als Diakon, heute als Pfarrer die Gemeinde leitet, beobachtet, dass die Gemeindeglieder nun auch als Katholiken in der Diaspora an Selbstvertrauen gewinnen.

### AUFGABEN FÜR ALLE

Von einem gewachsenen Selbstbewusstsein als Katholiken in der Minderheit berichtet auch Andra Sraubmane aus Saldus im Westen Lettlands. Die 41-jährige Lehrerin war früher wie die Mehrheit der Menschen in Kurland Lutheranerin, konvertierte dann aber zum Katholizismus und gewöhnte sich an die kleine Kapelle im

Zentrum der 12.000-Einwohner-Stadt. Dass die Gemeinde seit 2009 über einen modernen und sogar multifunktionalen Kirchenbau – in dem Gotteshaus finden regelmäßig auch Konzerte und Kunstausstellungen statt – verfügt, macht sie glücklich: »Wir haben nun eine richtige Kirche, die auch noch Tag und Nacht offen ist.«

### IM DIENST FÜR DEN NÄCHSTEN

Nicht nur die 24-Stunden-Anbetungskapelle zeichnet die Gemeinde in Saldus aus, es ist vielmehr die Unterstützung von Pfarrer Andrejs Medins durch seine mehr als 100 aktiven Gemeindeglieder jeden Alters: Der Rentner Andris Elishants macht Krankenbesuche in Kliniken, die 41-jährige Andra Sraubmane leitet die Katechese-Einheiten für Erwachsene, die 23-jährige Studentin Madera Rautenberger managt als freiwillige Sekretärin den Gemeindealltag, und die 15-jährige Madelaine Legmane singt im Kirchenchor und hilft in der Sonntagsschule aus.

Auch für die 17-jährige Schülerin Santa Repine wurde eine Beschäftigung in der Kirche von Saldus gefunden: Sie klettert zweimal am Tag auf den Kirchturm und läutet die Glocke. Sie sieht das als Dienst für die Gemeinde, aber auch als Training – denn in ihrer Freizeit ist sie Ringerin.

Die St.-Adalbert-und-St.-Georg-Kirche in Sillamäe.



Santa Repine läutet die Glocke für ihre Kirchengemeinde.



Die neu gebaute Antoniuskirche in Iecava, im Vordergrund steht noch der alte Gottesdienstraum: eine Baracke.

Grzegorz Senkowski, Pfarrer in Sillamäe.





# HILFE

88 BONIFATIUSWERK 92 RENOVABIS





# GLAUBENSZEUGNIS IN DER DIASPORA

DIE HILFE DES BONIFATIUSWERKES IN ESTLAND UND LETTLAND

Weniger als 30 Prozent der Bevölkerung Estlands sind Christen. Damit ist der baltische Staat neben Tschechien und den ostdeutschen Bundesländern eines der am stärksten säkularisierten Länder Europas. Die katholischen Christen befinden sich hier in einer extremen Diaspora-Situation. Nur jeder 200. Einwohner – oder 0,5 Prozent der Bevölkerung – bekennt sich zum katholischen Glauben. Umso schwieriger ist es für Katholiken, ihren Glauben in dieser Gesellschaft zu leben. Solidarische Hilfe bekommen sie deshalb vom Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken. Das deutsche Diaspora-Hilfswerk unterstützt auch die Kirche im Nachbarland Lettland, wo sich 24 Prozent der Bevölkerung zum katholischen Glauben bekennen. 11,5 Millionen Euro gab das Bonifatiuswerk bislang in die beiden baltischen Staaten. Dank der Hilfe konnte nach dem Fall des Eisernen Vorhangs neues Glaubens- und Gemeindeleben entstehen.

Seit 1995 fördert das Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken die Diasporakirche in Estland und in Lettland. Doch entstanden schon vor dem Fall des Eisernen Vorhangs erste Kontakte zu den Katholiken in Estland. Die Kirche in der damaligen Sowjetrepublik war sehr klein, litt unter ständigen Repressalien und war von der Weltkirche abgeschnitten. Katholiken aus Finnland bauten erste Kontakte auf und halfen, die pastorale Not zu lindern. Sie reichten Hilfsgesuche auch an das Bonifatiuswerk weiter. Direkt nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion vertiefte das Bonifatiuswerk seine Verbindungen nach Estland und Lettland, und schon 1992 konnte eine erste finanzielle Unterstützung weitergereicht werden.

Nur zwei katholische Gotteshäuser und einen Priester gab es während der Sowjetzeit in Estland. Auch in Lettland fehlte es weitgehend an katholischer Infrastruktur, und das Vorhandene drohte

zu verfallen. Seit dem Ende der Sowjetdiktatur befindet sich die Kirche in den beiden baltischen Staaten im Aufbruch: Die Zahl der Katholiken steigt. Zahlreiche Menschen konvertieren oder lassen sich taufen. Neue Gemeinden entstehen, alte blühen auf. Was fehlte, waren Kirchen und Gemeinderäume. Deshalb legten die Bischöfe Lettlands und Estlands in den letzten zwei Jahrzehnten den Schwerpunkt ihrer Arbeit auf die Sanierung und den Bau von Kirchen und Gemeindezentren.

Das Bonifatiuswerk ist dabei mit seiner Bauhilfe ein verlässlicher Partner. Allein in den letzten zehn Jahren unterstützte das Bonifatiuswerk den Bau von 27 Kirchen mit 2,6 Millionen Euro. »Um die neuen Kirchen entsteht ein pulsierendes katholisches Leben, das in die ganze Gesellschaft ausstrahlt«, betont der Präsident des Bonifatiuswerkes, Georg Freiherr von und zu Brenken. »Dies wollen wir auch in Zukunft unterstützen, damit der Glaube tiefer in die Gesellschaft getragen wird.«

## GEFRAGTE BAUHILFE

Zum Beispiel förderte das Bonifatiuswerk den Bau der neuen Kirche in Ugale, einer Kleinstadt im Bistum Liepaja im Westen Lettlands, mit 112.000 Euro. Unter der sowjetischen Besatzung traf sich die auf 400 Katholiken angewachsene Gemeinde

in einem verfallenen Häuschen mit Wellblechdach zum Gottesdienst. Ohne die Unterstützung des deutschen Diaspora-Hilfswerkes wäre der Bau einer eigenen Kirche unmöglich gewesen. Denn die meisten Gemeindemitglieder haben kaum mehr Geld zur Verfügung als das Nötigste für ihren Lebensunterhalt.

Im Erzbistum Riga unterstützt das Bonifatiuswerk den Neubau der katholischen Kirche in Sloka-Kauguri, einem Stadtteil von Jurmala, mit 225.000 Euro. Die rund 3.000 Katholiken in der dortigen Gemeinde müssen nun nicht mehr ihre Gottesdienste in einer winzigen Friedhofskapelle feiern.

## KLÖSTER STRAHLEN AUS

Besondere Leuchtkraft in der baltischen Diaspora besitzen Klöster. »Wir wollen diese besonderen geistlichen Zentren als Orte des Gebets und der Begegnung fördern. Sie sind tragfähige Stützen der noch jungen und kleinen Diaspora-Kirchen im Baltikum«, erklärt der Generalsekretär des Bonifatiuswerkes, Monsignore Georg Austen. So brachte das Bonifatiuswerk in den vergangenen zehn Jahren insgesamt 1,8 Millionen Euro für den Bau von Klöstern in Estland und Lettland auf. Es unterstützte den Karmel in Jelgava, die Renovierung des Dominikanerinnenklosters in Kuldiga, den Bau der Klosterkirche für die Pfarrei der

Bischof Lapelis in der neuen Marienkirche in Liepaja.



Kirchenneubau in Vecbebri.



Der Generalvorstand des Bonifatiuswerkes zu Besuch im Birgittenkloster in Tallinn.





Dominikaner in Liepaja. Zum Bau des neuen Karmels in Ikskile beispielsweise trug das Bonifatiuswerk 730.000 Euro bei. Die Initiative zu diesem neuen Kloster kam aus Deutschland. Der Karmel »Maria in der Not« in Essen wagte den Schritt nach Lettland.

Im estnischen Tallinn, im Stadtteil Pirit, gleich neben der Ruine des alten Birgittenklosters aus dem 15. Jahrhundert entstand ein neues Kloster für die Birgitten. Ganz im Sinne ihres Apostolates der Gastfreundschaft unterhalten die Birgittenschwestern dort ein Gästehaus. Für den Neubau stellte das Bonifatiuswerk rund 250.000 Euro zur Verfügung.

### SCHULEN BILDEN SCHWERPUNKT

Einen Schwerpunkt der Diaspora-Förderung bilden die katholischen Schulen. »Zum einen brauchen auch in der Diaspora katholische Familien die Chance, ihre Kinder nach dem christlichen Menschenbild unterrichten zu lassen«, begründet Monsignore Austen diesen Schwerpunkt. »Zum anderen kann unsere Kirche vor allem mit ihren Schulen in eine säkularisierte Gesellschaft hineinwirken und zeigen, was ein Leben nach christlich-katholischen Werten bedeutet.« Die katholische Schule im estnischen Tartu ist dafür ein Beleg. In der glaubensfremden Umgebung der Stadt im Osten des Landes wollen immer mehr

Eltern ihre Kinder auf die katholische Schule schicken. Im letzten Jahr konnten nur 50 Prozent der Bewerber aufgenommen werden. Die Schule muss deshalb erweitert werden. Bislang konnte das Bonifatiuswerk mit 217.000 Euro helfen. Ebenso bekamen die katholischen Gymnasien in Riga und in Rezekne sowie eine Schule in Liepaja Hilfe aus Deutschland. Insgesamt investierte das Bonifatiuswerk in den vergangenen zehn Jahren 687.000 Euro in den Bau von katholischen Schulen im Baltikum.

Armut, soziale und seelische Not beschäftigen insbesondere die Diaspora-Kinder- und -Jugendhilfe im Bonifatiuswerk. »Wir können nicht teilnahmslos zuschauen«, unterstreicht Monsignore Austen, »wie die Sorge um das tägliche Brot oder die Angst vor Gewalt in der Familie den Kindern und Jugendlichen den Blick auf Gott verstellt.« So hilft das Bonifatiuswerk beispielsweise dem Martinshaus, einer Zuflucht für Kinder und Mütter in Liepaja. Als 1996 Dominikanerpater Artur erleben musste, wie Kinder Mülltonnen nach Essbarem absuchten, begann er, eine Essensausgabe aufzubauen. In einem Haus, das der Orden mit finanzieller Unterstützung des Bonifatiuswerkes erwerben konnte, kümmern sich heute Sozialarbeiterinnen um verwaiste Kinder und Mütter in Notsituationen. »Diese tätigen Glaubenszeugnisse sind Bausteine einer Neuevangelisierung«,

betont Monsignore Austen. Allein in den letzten zehn Jahren half das Bonifatiuswerk mit rund 153.000 Euro.

### HILFE FÜR KINDER IN SOZIALER NOT

In Riga half das Bonifatiuswerk den Dominikanerinnen von Bethanien, eine Kleiderkammer für Bedürftige einzurichten, und im Gefängnis in Riga fördert die Diaspora-Kinderhilfe eine katholische Sozialarbeiterin, die sich um straffällige Frauen kümmert, die mit Kleinkindern und Säuglingen ihre Strafe verbüßen. Insgesamt gab das Bonifatiuswerk in den letzten zehn Jahren rund 215.000 Euro an Hilfen für Kinder- und Jugendprojekte nach Estland und Lettland weiter. Daneben flossen knapp 100.000 Euro in die Motorisierungshilfe.

»In Estland und Lettland tragen wir als Diaspora-Hilfswerk eine besondere Verantwortung mit Blick auf all die sozialen und pastoralen Nöte im Land«, unterstreicht der Generalsekretär des Bonifatiuswerkes, Monsignore Georg Austen. »Und doch können wir von den Menschen hier viel lernen«, fügt er hinzu: »Während in Deutschland oftmals gejammert wird, vertreten die Katholiken trotz aller Probleme hier ein fröhliches Christentum. Es ist beeindruckend, wie die Kirche von Estland und Lettland aufblüht.« Text: Alfred Herrmann

### DAS BONIFATIUSWERK DER DEUTSCHEN KATHOLIKEN

Das Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken unterstützt katholische Christen in einer extremen Diaspora-Situation, ihren Glauben zu leben.

Als religiöse Minderheit stehen gläubige Menschen oftmals vor großen Problemen. Sie haben weite Wege zur nächstgelegenen Kirche zu bewältigen, Religionsunterricht an den Schulen gibt es nicht, es fehlt an finanziellen Mitteln, um Kirchen und Gemeindehäuser zu unterhalten.

Das 1849 gegründete Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken hilft mit Spendengeldern, die es in ganz Deutschland sammelt, unter anderem am Diasporasonntag, dem dritten Sonntag im November. Es unterstützt nach dem Prinzip Hilfe zur Selbsthilfe die katholische Kirche in Ost- und Norddeutschland, in Nordeuropa sowie in Estland und Lettland. Das Bonifatiuswerk fördert Bauprojekte, hilft bei der Anschaffung von Fahrzeugen, trägt Werke der Nächstenliebe mit und unterstützt die Weitergabe des Glaubens an Kinder und Jugendliche sowie pastorale Initiativen.

Kardinal Pujats besichtigt die Baustelle für eine Kirche in Suntazi im Erzbistum Riga.

Im Rohbau fertig: die Kirche in Smiltene.

Eine neue Kirche entsteht im Plattenbauviertel von Valmiera.

Bischof Lapelis zeigt dem Generalvorstand des Bonifatiuswerkes die Bauarbeiten für die neue Marienkirche im lettischen Liepaja.





# »DIE HILFE IST EIN SOLIDARITÄTSZEICHEN«

## DIE PROJEKTE DES OSTEUROPA-HILFSWERKS RENOVABIS IM BALTIKUM

Mit beiden Armen zieht Janis Lebis an einer Kette. Der 19-Jährige befördert einen Eimer aus etwa einem Dutzend Meter Tiefe an die Oberfläche. Die Anstrengung weicht einem Lächeln, als er das klare Wasser in einen anderen Eimer umgießt. »Das gibt eine gute Suppe«, sagt Janis und geht mit dem Eimer in Richtung eines Campinganhängers. In dem zu einer mobilen Küche umgebauten Wohnmobil warten weitere Jugendliche, es gilt, rund 60 hungrige Mägen zu stopfen. Sie alle verbringen ihre Sommerferien nicht am Ostseestrand, sondern zu Fuß auf den Wiesen, Feldern und Straßen von Lettland. Jeden August pilgern junge Menschen aus Kurland 400 Kilometer nach Lettgallen, Ziel ist am Himmelfahrtstag der Marienort Aglona: »Ferien mit Gott«.

Diesen Titel tragen Freizeiten und Sommerlager des kurischen Bistums Liepaja, die Kinder, Jugendliche, aber auch Erwachsene an den Glauben und die katholische Kirche heranführen. Die gleiche Bestimmung hat

auch die dreiwöchige Fuß-Wallfahrt nach Aglona, das als geistliches Zentrum Lettlands gilt. Im Diaspora-Bistum Liepaja im Westen Lettlands ist nur jeder Zehnte Katholik – da helfen »Ferien mit Gott«, die Kirche intensiver erlebbar zu machen, als das im Alltag geschehen kann, glaubt die Dominikanerschwester Marite. »Die Wallfahrt zeigt, dass wir eine Gemeinschaft sind und der Glaube lebendig ist.«

### HILFE ZUR SELBSTHILFE

»Lesaknodamies Kristu. Stipri ticiba«, zu Deutsch: »Verwurzelt in Christus. Stark im Glauben«, steht auf einem Banner, das mit einem Holz-Kreuz stets vor der Gruppe hergetragen wird. Die Pilger ziehen jeden August durch die lettische Diaspora, wo in vielen Gegenden ein Gotteshaus eine Seltenheit ist. »Beim Pilgern sind wir selbst Glaubenszeugen«, sagt Schwester Marite. Oft ernten die Pilger neugierige Blicke von

Menschen am Straßenrand, werden angesprochen und nach den Motiven der Gruppe gefragt. »Manche wollen wissen, ob wir das für Geld machen«, schmunzelt die Dominikanerin. Dagegen müssen die Pilger selbst einen Beitrag entrichten. Damit dies insbesondere für die jungen Menschen bezahlbar bleibt, unterstützt Renovabis, das Osteuropa-Hilfswerk der katholischen Kirche in Deutschland, die »Ferien mit Gott«.

»Wir helfen dabei, dass Menschen in Osteuropa nach den Erfahrungen der Sowjetzeit den Glauben entdecken und leben können«, sagt Pater Stefan Dartmann SJ, Renovabis-Hauptgeschäftsführer. Jährlich unterstützt das Osteuropa-Hilfswerk rund 1.000 Projekte, die zur pastoralen, sozialen und gesellschaftlichen Erneuerung der Länder in Mittel-, Ost- und Südosteuropa beitragen. Rund 30 Projekte sind es jährlich allein in Lettland. »Die geistliche Wüste, die der Kommunismus in den Jahrzehnten seiner Herrschaft in Osteuropa hinterlassen hat, braucht nachhaltiges Engagement«, sagt der Jesuitenpater. Von Tschechien bis Turkmenistan – in 29 Staaten leistet das Hilfswerk »Hilfe zur Selbsthilfe«, denn Eigenverantwortung und Qualifikation des Projektträgers sind Voraussetzungen für das Engagement von Renovabis. Seit der Gründung durch die Deutsche Bischofskonferenz auf Anregung des Zentralkomitees der deutschen Katho-

liken 1993 wurden rund 18.500 Projekte mit einem Gesamtvolumen von fast 550 Millionen Euro in Osteuropa unterstützt.

Die Renovabis-Hilfsprojekte in den baltischen Staaten Lettland und Estland hatten bis 2011 ein Gesamtvolumen von 6,5 Millionen Euro für Lettland und 2,6 Millionen Euro für Estland. Die finanzielle Unterstützung erscheint im Vergleich zu anderen Ländern zwar gering, aber beide Länder zählen mit ihrer Bevölkerungsgröße ja auch zu den kleineren Ländern, die das Osteuropa-Hilfswerk unterstützt. Zudem hat sich die Situation der Menschen und damit auch der Katholiken nach der Transformation Anfang der 1990er trotz einiger Rückschläge, wie zuletzt durch die Finanzkrise, kontinuierlich positiv entwickelt.

### UNERLÄSSLICHE HILFE

Die Förderung des Hilfswerks in den baltischen Staaten ist dennoch unerlässlich: Die Seelsorge, geistliche Hilfe und Begleitung sind dabei ebenso wichtig wie die Unterstützung sozial benachteiligter Menschen. Renovabis leistet etwa stetig Existenzhilfe für die 16 Geistlichen in Estland oder unterstützt die Caritasarbeit in Lettland. Besondere Schwerpunkte sind für Renovabis aber Bildung und Ausbildung, das heißt Investitionen in die Zukunft. Ausbildungsbeihilfen für lettische Theologiestu-

Einfachste Verhältnisse können auf einer Wallfahrt herrschen.

Janis Lebis schöpft Wasser für die Suppe aus einem Brunnen.

Die Wallfahrer pilgern 400 Kilometer quer durch Lettland.

Nach einem langen Marsch und unter freiem Himmel schmeckt das Essen.





dentem, die Unterstützung des Religionswissenschaftlichen Instituts in Riga oder aber die Mitfinanzierung der katholischen Schule im estländischen Tartu gehören daher auch zu den geförderten Projekten.

»Wir sind angewiesen auf die Hilfe von Renovabis«, sagt Vilhelms Lapelis, Bischof von Liepaja, stellvertretend für die Katholiken des Bistums und des gesamten Baltikums. »Die Hilfe, die wir empfangen, ist ein Solidaritätszeichen.« Zu der pastoralen Unterstützung zählen Projekte wie die »Ferien mit Gott«. Basierend auf den positiven Erfahrungen der Religiösen Kinderwochen der DDR, sind sie ein erfolgreiches Katechese-Instrument in der Diaspora. Unterwegs wird gesungen, gebetet und Gemeinschaft gelebt.

Doch Gemeinschaft kann auch harte Arbeit bedeuten, wie Abiturient Janis erfährt. Er hilft während der dreiwöchigen Wallfahrt im Küchenteam aus, holt Wasser aus dem Brunnen oder schält Kartoffeln. Dennoch möchte er seinen Platz nicht gegen den seiner Freunde am Ostseestrand tauschen: »Hier sind die wahren Ferien. Bei den Wallfahrten gibt es keinen Druck, hier spürt man Freiheit!« Mit seiner Aussage ist der 19-Jährige nicht allein. Die 46-Jährige Lehrerin Eva Ielede pilgert mit ihrer 16-jährigen Patentochter Alexandra vom Westen in den Osten Lettlands: »Die Zeit, die man hier verbringt, ist nicht verloren.«

Neben der Bekanntschaft mit vielen neuen Leuten habe sie angesichts des täglichen Fußmarsches mit dem Gepäck und der einfachen Unterkünfte in den Zelten gelernt, wie klein ihre Bedürfnisse sein können.

Von Bedürfnissen erfahren zur gleichen Zeit auch im 400 Kilometer westlich entfernten Liepaja zwei Dutzend Kinder bei einem integrativen Sommerlager. Dabei geht es nicht nur um die Bedürfnisse der Vier- bis Siebenjährigen, sondern auch die von Tieren wie Ponys, Hühnern oder Ferkeln. »Ponyschule« heißt die Kinderfreizeit, in der Ingars Gudermanis und sein Team aus Pädagogen und Ehrenamtlichen mit Kindern künstlerische Aufgaben bewältigen und nebenbei den Glauben vermitteln.

### KATECHESE MIT HILFE VON TIEREN

»Die Tiere geben den Kindern Freude«, sagt Ingars Gudermanis, ganz gleich ob es behinderte oder nicht behinderte Kinder seien. Der integrative Ansatz heißt im Fachjargon »animal assisted therapy« (tiergestützte Therapie). Tiere unterstützen die Kinder, verschiedene Fähigkeiten zu entwickeln, glaubt Gudermanis. »Wenn die Kids sie füttern oder streicheln wollen, dann versuchen sie, die Hand auszustrecken. Das ist eine Übung für Kinder mit Bewegungsstörungen«, erklärt der 36-Jährige das erlebnispädagogische Kon-

zept. Und: »Tiere sehen die Behinderung der Kinder nicht.«

Die Tiere sind es auch, die in der »Ponyschule« niederschwellig die Katechese unterstützen. Nicht nur, weil sie auch Geschöpfe Gottes sind. Anhand der Schafe etwa erhalten die Kinder einen Eindruck, womit sich die Hirten aus der Bibel täglich beschäftigt haben oder wie eine Ziege aussieht, die sich eben noch in der Kinderbibelgeschichte auf Noahs Arche gerettet hat. »Eine andere Art der Evangelisierung«, sagt Gudermanis. Eine mit integrativem Ansatz.

Evangelisierung ist auch das Anliegen von Dominikanerschwester Marite, die mit ihren 60 jungen Pilgern nach dem dreiwöchigen Fußmarsch im Marienzentrum Aglona angekommen ist. Janis Lebis hilft wieder im Küchenwagen, der Rest der Pilgerschlägt Zelte für die Nacht auf, später geht man gemeinsam zum Festgottesdienst vor der Basilika. Nach den Strapazen haben viele aus der Gruppe Blasen, gleichzeitig aber auch ein intensiveres Erleben von Kirche hinter sich, glaubt Schwester Marite. Gemeinsames Singen, gemeinsames Beten und gemeinsames tagelanges Wallfahren ließen die Anwesenheit Gottes spüren, sagt die Ordensfrau. »Eine gute Art des Zusammenlebens als Christen«. Der 19-jährige Janis Lebis pflichtet bei: »Das ist ein gutes Gefühl in der Gruppe.« Nächstes Jahr will er wieder 400 Kilometer mitpilgern.

### DAS OSTEUROPA-HILFSWERK RENOVABIS

Die Solidaritätsaktion Renovabis wurde 1993 gegründet als Antwort der deutschen Katholiken im wiedervereinigten Deutschland auf die große und unverhoffte Wende in Europa. Konstitutiv für die neue Aktion waren und sind insbesondere drei Elemente: der Gedanke der Grenzen überwindenden Solidarität, der partnerschaftliche Ansatz und der Bezug auf ein mehr und mehr zusammenwachsendes Europa.

Renovabis sollte nach dem Zusammenbruch des Kommunismus vor allem die Christen in Mittel- und Osteuropa »bei ihren Bemühungen um die Verkündigung des Evangeliums und bei der Erneuerung der Gesellschaft in Gerechtigkeit und Freiheit« unterstützen (Statut Art. 1). Diesem Auftrag entspricht ein breites Spektrum der Hilfe, das die Unterstützung kirchlich-pastoraler, sozial-karitativer wie auch von Bildungs- und Medienprojekten umfasst. Seit Gründung von Renovabis konnten in 29 Ländern im Osten Europas rund 18.500 Projekte überwiegend kirchlicher Partner mit einem Gesamtvolumen von fast 550 Millionen Euro unterstützt werden.

»Ferien mit Gott« macht den Kindern Spaß.

«

Tierpflege gehört auch zur Beschäftigung der Kinder.

»

Die Kinder füttern die Tiere.

»

Behinderte Kinder haben keine Scheu vor Tieren und können ihre Motorik trainieren.

»





# ADRESSEN

## ESTLAND

Internet: [WWW.KATOLIKU.EE](http://WWW.KATOLIKU.EE)

### APOSTOLISCHE ADMINISTRATUR TALLINN

Poska tn. 47A  
EE – 10150 Tallinn  
Telefon: 003 72 / 6 01 30 79  
Fax: 003 72 / 6 01 31 90  
E-Mail: [admapost@online.ee](mailto:admapost@online.ee)

### BIRGITTEN-KLOSTER PIRITA

Pirita Klooster  
Merivälja tee 18  
EE – 11911 Tallinn  
Telefon: 003 72 / 6 05 50 00  
Fax: 003 72 / 6 05 00 10  
E-Mail: [pirita@osss.ee](mailto:pirita@osss.ee)  
Internet: [www.piritaklooster.ee](http://www.piritaklooster.ee)

## LETTLAND

Internet: [WWW.CATHOLIC.LV](http://WWW.CATHOLIC.LV)

### ERZBISTUM RIGA

M. Pils iela 2-1  
LV – 1050 Riga  
Telefon: 003 71 / 67 22 72 66  
Fax: 003 71 / 67 82 02 74  
E-Mail: [metropolitan@catholic.lv](mailto:metropolitan@catholic.lv)

### BISTUM LIEPAJA

Peldu iela 15  
LV – 3401 Liepaja  
Telefon / Fax: 003 71 / 63 42 02 17  
E-Mail: [biskapss@inbox.lv](mailto:biskapss@inbox.lv)

### BISTUM JELGAVA

Katolu iela 11  
LV – 3001 Jelgava  
Telefon / Fax: 003 71 / 63 02 15 50  
E-Mail: [edpavlovskis@apollo.lv](mailto:edpavlovskis@apollo.lv)

### BISTUM REZEKNE-AGLONA

Latgales iela 88b  
LV – 4600 Rezekne  
Telefon / Fax: 003 71 / 64 62 44 03  
E-Mail: [b.ordinarius@inbox.lv](mailto:b.ordinarius@inbox.lv)

### KARMEL-KLOSTER IKSKILE

Karmel  
Maria – Mutter des Erlösers  
Smilsu iela 15  
LV – 5052 Ikskile  
E-Mail: [ikskile.karmels@inbox.lv](mailto:ikskile.karmels@inbox.lv)







## BONIFATIUSWERK DER DEUTSCHEN KATHOLIKEN

Kamp 22, 33098 Paderborn, Telefon: 052 51 | 29 96-0, Fax: 052 51 | 29 96-88  
E-Mail: [info@bonifatiuswerk.de](mailto:info@bonifatiuswerk.de), Internet: [www.bonifatiuswerk.de](http://www.bonifatiuswerk.de)

**SPENDEN FÜR DAS BONIFATIUSWERK**  
**Bank für Kirche und Caritas Paderborn**  
**Konto 10 000 100 | BLZ 472 603 07**



## SOLIDARITÄTSAKTION RENOVABIS

Domberg 27, 85354 Freising, Telefon: 081 61 | 53 09-0, Fax: 081 61 | 53 09-44  
E-Mail: [info@renovabis.de](mailto:info@renovabis.de), Internet: [www.renovabis.de](http://www.renovabis.de)

**SPENDEN FÜR RENOVABIS**  
**Bank für Kirche und Caritas Paderborn**  
**Konto 94 | BLZ 472 603 07**

## IMPRESSUM

### HERAUSGEBER:

**Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken** Abteilung Kommunikation  
**Solidaritätsaktion Renovabis** Abteilung Kommunikation und Kooperation  
**REDAKTION:** Alfred Herrmann, Burkhard Haneke, Markus Nowak  
**SATZ UND GESTALTUNG:** DBCO GmbH, Münster, [www.dbco.de](http://www.dbco.de)

**FOTONACHWEIS:** S. 5: Msgr. Austen: DBCO; Pater Dartmann: Renovabis;  
S. 32 Boleslavs Sloskans: Bistum Riga; S. 33 Eduard Profttlich: KNA;  
Bilder S. 89 – 91: Bonifatiuswerk; S. 89 Kirchenneubau in Vecbepri: Lewonig;  
alle restlichen Fotos: Markus Nowak

## ÜBER DEN AUTOR



**MARKUS NOWAK**, geboren in Neisse/Nysa 1982, studierte Neuere und Neueste Geschichte, Politikwissenschaft und Soziologie in Berlin, Warschau und Mailand. Beschäftigt sich mit Osteuropa wissenschaftlich und journalistisch: erste journalistische Schritte bei der Gießener Allgemeinen Zeitung ab 1999. Volontariat bei der Katholischen Nachrichten-Agentur Pressebild (Bonn) und Absolvent des Instituts zur Förderung publizistischen Nachwuchses (München). Zahlreiche Stipendien, aber auch Rechercheaufenthalte führten ihn mehrfach nach Ost(mittel)europa. Heute ist er als freier Autor und Fotograf für verschiedene Print-Publikationen und die ARD-Hörfunkanstalten von Berlin aus im Osten Deutschlands und ganz Osteuropa unterwegs. Als Teamer bei interkulturellen Begegnungen ist er auch in der außerschulischen Jugendbildung tätig.

[textbildton.net](http://textbildton.net)

Der Autor dankt allen Gesprächspartnern, in besonderer Weise Padre Ain Peetrus Leetma (Estland) und Inara Uzolina (Lettland) für die Unterstützung während der Recherche.

## DIESE BROSCHÜRE ENTSTAND MIT DER UNTERSTÜTZUNG DURCH DIE:



Telefon: 052 51 | 121-0  
Internet: [www.bkc-paderborn.de](http://www.bkc-paderborn.de)

**HERSTELLUNG:** Bonifatius GmbH, Druck · Buch · Verlag, Paderborn



ClimatePartner  
**klimateutral**

Zertifikatsnummer: 688-53323-0212-1665  
[www.climatepartner.com](http://www.climatepartner.com)



**ESTLAND UND LETTLAND** sind zwei Länder am nordöstlichen Rand Europas mit einer pittoresken Natur, dunklen und dichten Wäldern und einer Hunderte Kilometer langen Ostseeküste. Die Geschicke beider baltischen Staaten wurden bis ins 20. Jahrhundert von fremden Mächten gelenkt. Gerade die zuletzt bis 1991 andauernde sowjetische Fremdherrschaft übte auf die Gesellschaft sowie die Religion einen zersetzenden Einfluss aus. Vor allem die katholischen Christen, in beiden Ländern nach der Reformation ohnehin eine nur sehr geringe Zahl, wurden bei ihrer Glaubensausübung beeinträchtigt, die Kirche enteignet und nicht wenige Priester inhaftiert. Erst nach der Unabhängigkeit beider Staaten, 1991, galt für die Menschen wieder die Religionsfreiheit, und für die katholische Kirche setzte eine Art Wiedergeburt ein: In Lettland wurden 40 neue Kirchen gebaut, in Estland ist etwa die Hälfte der heute 6.000 Katholiken erst nach der Unabhängigkeit in die katholische Kirche über- oder eingetreten. Die extreme Diaspora – in Lettland sind je nach Region neun bis 30 Prozent, in Estland gar nur 0,5 Prozent der Bevölkerung katholisch –, aber auch die 20 Jahre nach dem Ende der Sowjet-Ära spürbaren Folgen der Transformation gelten als Herausforderung für die Kirche vor Ort. Es gilt, die Gläubigen in eine Minderheitenkirche zu integrieren, zwischen den russischen und estnischen bzw. lettischen Bevölkerungsgruppen Brücken zu schlagen und zugleich den katholischen Christen auch pastoral zur Seite zu stehen und Raum für ihre Glaubensentfaltung zu schaffen. Die tatkräftige Unterstützung durch die Solidaritätsaktion Renovabis und das Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken hilft den Diasporakirchen Estlands und Lettlands dabei, ihren Weg in die Zukunft zu gehen.

